This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

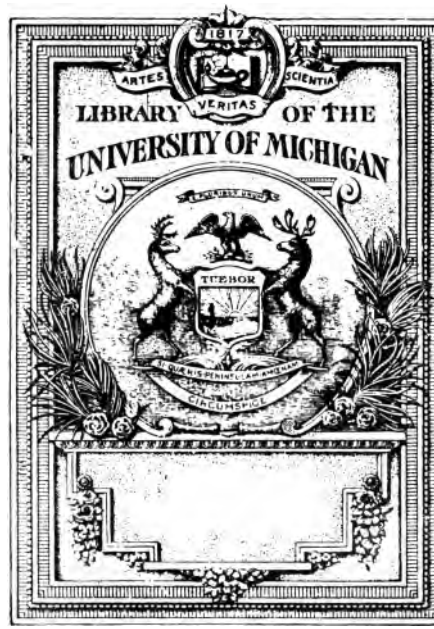
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 976,084



THE GIFT OF

Henry B. Joy

2017

Alte

Französische Volkslieder.

Übersetzt

von

Karl Bartsch.

Nebst einer Einleitung über das französische Volkslied des 12. bis 16. Jahrhunderts.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1882.

rad
840.8
A445
t B29

Alle Rechte vorbehalten.

Henry B. Joy
(11-18-68)
6-1-93

Vorwort.

Die kleine Sammlung französischer Volkslieder, welche ich hier in deutscher Nachbildung vorlege, ist erwachsen aus einem öffentlichen Vortrage über das altfranzösische Volkslied, welchen ich im verflossenen Winter im hiesigen Museum gehalten habe. Die darin mitgetheilten Übersetzungsproben erregten in manchem meiner Zuhörer den Wunsch, diese lieblichen Blüten des französischen Volksgeistes in größerer Zahl zu einem Strauße vereinigt zu sehen.

Ich habe mich auf das Volkslied älterer Zeit beschränkt; von Liedern, die noch heute im Munde des Volkes leben, ist nichts aufgenommen. Die ältesten Lieder gehören dem zwölften, die jüngsten dem sechzehnten Jahrhundert an. Für jene war meine Hauptquelle die von mir gesammelten und herausgegebenen „Altfranzösischen Romanzen und Pastourellen" (Leipzig 1870), für die Zeit des 16. Jahrhunderts die aus dem Nachlasse von Moriz Haupt erschienenen „Französischen Volkslieder" (Leipzig 1877) und eine Handschrift im Besitze des Dr. Kayser in Elberfeld, welche derselbe in liberalster Weise zu diesem Zwecke mir zur Verfügung stellte. Die aus ihr ent-

nommenen Lieder sind zum größten Theil noch ungedruckt, werden aber demnächst in ihrer originalen Gestalt von mir veröffentlicht werden.

Den Stoff habe ich in vier Bücher zerlegt. Das erste umfaßt die romanzenartigen Gedichte, die zum großen Theile noch dem 12. Jahrhundert angehören. Unter ihnen findet man, was wohl keiner Entschuldigung bedarf, auch die Romanzen von Audefroi dem Bastard, die, wenn auch nicht Volkslieder, doch im Stile und Geiste der älteren Volksromanzen gehalten sind. Das zweite und dritte Buch enthält Liebeslieder, so geordnet, daß jenes mehr die Lieder ernsten, dieses die scherz- und schalkhaften Charakters enthält, ohne daß jedoch diese Sonderung allzuscharf durchgeführt ist. Das vierte endlich bietet Lieder nach bestimmten Motiven: Vogellieder, Müllerlieder, Soldatenlieder, Nonnenlieder.

Ich kann nur wünschen, daß meinen Lesern diese Lieder ebensoviel Freude und Genuß bereiten mögen, wie mir, dem das Übersetzen derselben viele frohe Stunden verschafft hat.

Heidelberg.

Karl Bartsch.

Einleitung.

So reich die volksmäßige Epik des französischen Mittelalters durch die mit dem elften Jahrhundert beginnenden und bis ins vierzehnte hinabreichenden Chansons de geste vertreten ist, so arm ist neben ihr die volksmäßige Lyrik, das lyrische Volkslied. Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts entwickelt sich in Nordfrankreich unter dem Einfluß der früher gereiften Poesie der Troubadours die kunstmäßige Lyrik, die Poesie der Trouvères, die jener reicheren und farbenprächtigeren Blume des Südens gegenüber uns nur wie ein matter Abglanz bedünkt. Das Interesse des Adels, der bis dahin auch mit Liebe dem Gesange der Jongleurs gelauscht hatte, deren Dichtungen die nationalen kärlingischen Sagen darstellten, wandte sich von der volksmäßigen Poesie mehr und mehr ab. Wie viele Lieder von Rittern und Herren in den kunstreichsten Formen die uns erhaltenen Chansonniers auch überliefern, so befinden sich unter ihnen doch nur sehr wenige von volksmäßigem Charakter. Wir müssen daher unser Material aus gelegentlichen Aufzeichnungen zusammentragen; das Wenige, was uns aufbewahrt ist, läßt uns jedoch den Verlust des Übrigen in hohem Grade bedauern, und wir würden gern einen Theil der Produkte nordfranzösischer Kunstlyrik in den Kauf geben, wenn wir damit eine größere Anzahl jener volksmäßigen Lieder wieder erlangen könnten, die das Volk sang und die dessen Charakter treuer und reiner als die kunstmäßigen abspiegeln.

Bei allen Völkern und in allen Literaturen ist die Lyrik beim Epos in die Schule gegangen; überall erwächst sie nach Form und

Inhalt aus ihm. Der Volkssänger liebt, auch wo er seine Empfindungen ausdrückt, dieselben zu objectiviren, sie einer von ihm redend und handelnd eingeführten Person in den Mund zu legen. Die Individualität des Sängers tritt in den Hintergrund, während der Kunstlyrik gerade das eigen ist, daß sie uns den Einblick in das subjective Empfinden des Dichters gewährt.

In Deutschland hat ein günstiges Geschick uns die Lieder einiger ritterlicher Dichter des zwölften Jahrhunderts bewahrt, die uns noch diese nahe Beziehung zum eigentlichen Volksliede erkennen lassen, die man daher als wirkliche Volkslieder hat ansehen wollen. Die Strophen des Kürenbergers und einige von Dietmar von Eist sind ganz in dem einfachen Tone des Volksliedes gehalten.

Ihnen an die Seite stellen möchte ich die wenigen auf uns gekommenen altfranzösischen Volksromanzen. Sie stehen in Ton und Form noch ganz auf dem Boden des epischen Volksgesanges; nur sind es kleinere, weniger umfangreiche Gedichte als die Chansons de geste, und ihr Inhalt, wiewohl rein erzählend, dem Inhalt der Lyrik dadurch ganz nahe stehend, daß die Liebe ihr stehendes Thema bildet. Nicht von Kämpfen zwischen Karl und seinen Genossen, die den Hauptinhalt der altfranzösischen Volksepen bilden, berichten sie uns, sondern von Leid und Lust zweier liebenden Herzen. Es ist wohl am passendsten, wie Gröber vorgeschlagen, sie mit einem in den Quellen selbst vorkommenden Namen als chansons d'histoire zu bezeichnen, wobei «histoire» nicht im strengen Sinne eines geschichtlichen Ereignisses zu nehmen ist. Vielleicht lag manchem derselben ein Factum zu Grunde, das wir aber wegen der Unbestimmtheit und Allgemeinheit der Beziehungen nicht zu errathen vermögen; jedenfalls hat von dieser Grundlage aus das Lied sich in ganz selbständiger Weise entwickelt.

Gemeinsam fast allen diesen Romanzen ist, daß in ihrem Eingang die Gestalt des liebenden Mädchens oder einer verheirateten Frau vorgeführt wird. Bald ist es Schön Irmenburg, bald Schön Aiglentine, oder die schöne Doette, Schön Isabelle, Schön Jolante, Schön

Amelot u. s. w., aber „Schön" ist nach altepischer Art das stehende Beiwort dieser Frauengestalten der Romanze. Es ist immer eine Dame aus den ritterlichen, aus den höchsten Kreisen des Lebens, nicht selten eine Königs- oder Kaiserstochter. Die Situation, in der sie auftritt, entspricht den Lebensgewohnheiten einer adeligen Dame jener Tage. Da sitzt Schön Irmenburg am Fenster und hat auf ihren Knieen einen bunten Pfellel, an welchem sie arbeitet (S. 3); ähnlich Schön Jolante, die in stiller Kammer auf ihren Knieen den schimmernden Goldstoff, an dem sie näht und stickt, ausgebreitet hat (S. 13). Schön Jolante näht ein Kleid von gutem Sammet, das sie ihrem Geliebten schicken will (S. 14). Schön Aiglentine näht im Königsgemach, wo sie mit ihrer Mutter zusammensitzt, ein Hemd (S. 5); in einem andern Liede sitzen Alde und ihre Mutter ebenfalls beisammen und sticken Goldamseln in einen Goldstoff (S. 26). Schön Amelot spinnt allein in ihrem Zimmer (S. 16). Schön Aje sitzt bei ihrer Mutter im Zimmer und hält auf ihren Knieen ein Tuch von England, an welchem sie näht (S. 24). Schön Isabelle sitzt auf hohem Thurme und steckt ihr schönes blondes Haupt durch eine der Zinnen hinaus (S. 9). Schön Doette sitzt am Fenster und liest in einem Buche (S. 7). Einmal wird die Königstochter im Garten an einer Quelle sitzend eingeführt, die Hand an die Wange gelehnt und seufzend (S. 19). Schön Doe sitzt im Freien unter dem Weißdorn, ihren Geliebten erwartend, der zu lange zögert; sie blickt zu dem blütenbeladenen Baume auf und klagt, daß er nicht kommen will (S. 27).

Nachdem uns so der Sänger in wenigen Pinselstrichen die Gestalt der Heldin gezeichnet hat, werden wir ebenso rasch in ihre Empfindungen hinein versetzt. Doette, die im Buche liest, behält nichts von dem gelesenen, denn sie denkt nur an den Geliebten, der in andere Länder turnieren gezogen ist (S. 7). Schön Isabelle werden von Thränen die Spangen ihres Mantels naß, weil sie von ihren Freunden verlassen und fremden Leuten preisgegeben ist (S. 9). Schön Jolante singt seufzend ein Liebeslied (S. 14); das gleiche thut Schön

Amelot, und zwar so laut und dabei den Namen des Geliebten nennend, daß die Mutter es hört (S. 16). Schön Aje rinnen die heißen Thränen das Antlitz herab, denn sie wird geschlagen am Morgen und am Abend, weil sie einen Ritter in fernen Landen liebt (S. 24). Schön Eurial, die allein eingeschlossen ist, ißt und trinkt nicht, und nennt sich selbst elend, weil sie ihren geliebten Reinald nicht sprechen kann (S. 28).

Die Mutter, die Verwandten spielen dann eine in das Schicksal des liebenden Mädchens eingreifende Rolle; meist ist es die Mutter, die mit der Liebe der Tochter nicht einverstanden ist. Schön Aiglentine, die vor ihrer Mutter näht und schneidert, näht nicht so aufmerksam, wie sie sonst zu thun pflegte; sie vergißt sich und sticht sich in den Finger. Die Mutter bemerkt es und stellt sie wegen ihrer Liebe zur Rede (S. 5). Auch Schön Jolante wird von ihrer Mutter deswegen getadelt (S. 13). In einem uns nur fragmentarisch erhaltenen Liede beginnt die Mutter gleichfalls die Unterhaltung: Lerne, Tochter, nähen und spinnen, aber die Liebe zu Doon mußt du vergessen (S. 26).

Nach diesen beinahe typischen Eingängen entwickelt sich nun die Handlung, die ebenfalls überall von größter Einfachheit ist, aber nirgend des dichterischen Reizes entbehrt. Meist ans Tragische streifend, führt sie fast immer zu einem versöhnenden Ziele, der glücklichen Vereinigung der Liebenden. Wir wollen diese kleinen Liebesromane ein wenig ins Auge fassen, weil sie für die Anschauungen und Sitten der Zeit sehr charakteristisch sind.

Schön Jolante, die ihrem Geliebten ein von ihr genähtes Kleid senden will, sieht, während sie einsam ihr Liebessehnen klagt, ihn ins Haus treten. Sie senkt das Haupt und vermag ihm nichts zu sagen. Süße Herrin, ihr habt mich vergessen, beginnt er. Da horcht sie auf, lächelt ihm zu, breitet seufzend ihre Arme nach ihm aus und in seligem Umfangen ruht die Liebende an seinem Herzen (S. 14).

Oriolant sitzt auf hohem Söller und sehnt sich nach ihrem Geliebten Helier, den Neider und Aufpasser fern von ihr halten; sie

klagt sich an, ihn vertrieben und ihrer Liebe entfremdet zu haben, jetzt empfange sie dafür harte Vergeltung. Während sie so klagt, kommt Helier geritten; er hört die Klage mit frohem Herzen. Sie erhebt ihr Angesicht, küßt und umarmt ihn und sagt: Nun mögen die Neider reden was sie wollen, wir aber wollen thun was uns gefällt (S. 21).

Schön Aiglentine muß der forschenden Mutter gestehen, daß sie dem tapfern Heinrich sich in Liebe hingegeben. Als nun die Mutter fragt: Wird dich Heinrich auch zur Frau nehmen? da sagt sie: Ich weiß es nicht, Mutter, ich hab' ihn nie darum gefragt. Nun, sagt die Mutter, Schön Aiglentine, so mache dich auf und sage Heinrich: ich laß ihn fragen, ob er dich nehmen oder im Stiche lassen wird. Die Tochter geht nun gradewegs zu Heinrichs Hause und fragt ihn, worauf er freudig zustimmend antwortet, seine Ritter aufsitzen läßt und die Schöne mit in sein Land nimmt, wo er sie heiratet und zu einer reichen Gräfin macht (S. 5).

Schön Amelot sehnt sich nach ihrem Freunde Garin; ihre Mutter vernimmt ihr Selbstgespräch. Sie will keinen andern als ihn zum Gatten; müsse sie einen andern nehmen, so werde sie sich entweder selbst tödten oder thun was die Liebe ihr eingebe. Sie fleht zu Gott, ihr ihren Geliebten zu geben. Die Mutter tritt ein, setzt sich vor sie hin und bittet sie, einen Gemahl zu nehmen, den Herzog Gerhard oder den Grafen Henri. Allein die Tochter weicht aus, sie fürchte sich vor der Ehe ohne Liebe. Aber der Vater will es, wendet die Mutter ein. Da sinkt das Mädchen in Ohnmacht; die Mutter, von Mitleid ergriffen, küßt sie weinend und spricht ihr Trost ein: sie solle Garin zum Gatten haben. Und so werden die Liebenden, nachdem auch der Vater Lancelin seine Zustimmung gegeben, mit einander vereinigt (S. 16).

Schön Isabelle, die Kaiserstochter, ist mit einem ihrer unwürdigen Manne vermählt und klagt darüber. Ihre Kammerfrau fragt sie, warum sie weine und ob sie nicht lieben wolle. Ja, sagt Isabelle, wüßte ich einen höfischen Ritter, der wegen seiner Tapferkeit gerühmt

wäre, den wollte ich gern lieben. O Herrin, ich weiß einen solchen Ritter; er wird euch lieben, verdrieß' es wen es mag (S. 9).

Schön Jolante wird von ihrer Mutter gescholten, nicht um Nähen und Spinnen oder um zu viel Schlafen, sondern weil sie zu viel mit dem Ritter, dem Grafen Mathieu, spricht, denn das verdrießt ihren Gatten; sie bittet sie, das nicht mehr zu thun. Allein die liebende Frau erklärt, sie werde, auch wenn es all' ihren Verwandten Verdruß mache, von der Liebe nicht lassen (S. 13).

Die Königstochter, die im Garten an der Quelle trauert, ruft sehnsüchtig ihrem Geliebten Gui; ihr Vater hat sie mit einem Alten verheiratet, der sie in das Haus eingeschlossen, aus dem sie Morgens und Abends nicht heraus darf. Der Gatte hört ihre Klage, tritt in den Garten, nimmt seinen Gürtel, schlägt sie braun und blau und tritt sie mit Füßen. Dann aber thut es ihm leid, denn er war ihres Vaters Vasall. Als die Schöne sich erholt, bittet sie Gott, ihr vor Abend den Geliebten zu senden. Und Gott erhört sie: unter einem laubigen Baume tröstet sie Gui, wo manche Liebesthräne fließt (S. 19).

Tragisch verläuft die Romanze von Schön Doette (S. 7), deren Geliebter Doon in fernem Lande turniert. Sie sieht an der Treppe des Saales einen Knappen absteigen; sie eilt die Stufen hinab und hofft gute Mähr von ihm zu hören. Aber sie vernimmt aus dem Munde des weinenden Knappen, daß er im Turnier sein Leben verloren. Da entsagt sie der Welt und baut ein Kloster, in welchem alle Männer und Frauen Eintritt haben, die um der Liebe willen Leid zu erdulden wissen.

Man sieht, es ist überall ein Grundthema: der Kampf zwischen der Neigung des Herzens und einer von den Verhältnissen aufgedrungenen Pflicht oder Nothwendigkeit. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie conventionell in den ritterlichen und fürstlichen Kreisen des Mittelalters die Ehen geschlossen wurden, so wird uns diese typisch hindurchgehende Auflehnung des Herzens gegen die Verhältnisse nicht befremden.

Von besonderem Reize sind die beiden Romanzen „Schön Irmenburg" (S. 3) und „Die Schwestern" (S. 11). Sie weichen auch im Typus etwas von den anderen ab und haben einen besonderen Grad von Alterthümlichkeit und volksmäßiger Schlichtheit.

Allen diesen Liedern gemeinsam ist der Refrän. Derselbe steht fast immer in einer Beziehung zum Inhalt der Lieder selbst. Das Lied von Schön Doette, das einzige, das wirklich tragisch verläuft, hat zum Refrän die Worte: „Und nun hab' ich Leid", wozu dann in den letzten Strophen, als vom Klostergründen die Rede ist, eine zweite Zeile hinzukommt: „Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid" (S. 8). Wie hier der Refrän, der Hauptperson in den Mund gelegt, deren Empfindung ausdrückt, so in der Romanze von Schön Isabelle, wo er lautet (S. 9):

Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

In „Schön Jolante", worin dieselbe von ihrer Mutter getadelt wird, lautet er: „Ich tadle, Schön Jolante, dich", und nur die Schlußstrophe ändert dies in „Wohl fromm' es, Schön Jolante, dir" (S. 14). In zwei anderen, in welchen die Liebende ein sehnsüchtiges Lied singt, enthält der Refrän den Grundgedanken desselben:

Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

(S. 14); in „Schön Amelot" (S. 16):

O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb;

und nachdem sie ihn bekommen, heißt der Refrän der Schlußstrophe:

Schön Amelot, nun hat sie ihn,
Ihr Lieb Garin.

Die Klage der Liebenden und ihr sehnsüchtiger Ruf bildet auch den Refrän in dem Liede von der unglücklich vermählten Königstochter (S. 19):

Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

„Oriolant" (S. 21) hat den zweizeiligen Refrän:

Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Das Lied von „Schön Aje" (S. 24), die einen Ritter in fremdem Lande liebt, hat einen dem entsprechenden Refrän:

Ach, Liebe du zu fernem Land,
Du hältst mein Herz gefangen und gebannt.

In zwei andern werden im Refrän die Namen der beiden Liebenden genannt. Beide sind leider nur fragmentarisch erhalten, scheinen aber, nach diesen Bruchstücken zu urtheilen, zu den anmuthigsten gehört zu haben. Das eine entwirft uns eine hübsche Schilderung des ritterlichen Lebens in etwas eingehenderer Form, als sie sonst diesen Liedern eigen ist; es hat zum Refrän die Zeile (S. 25):

Gui liebt Aigline und Aigline Gui.

Das andere „Schön Alde" (S. 26):

Schön Alde trägt treu' Liebe zu Doon.

Die Namen der Dichter sind uns nicht überliefert. Wie beim echten Volksliede verschwindet die Persönlichkeit des Sängers vollständig. Nur ein einziger Name ist auf uns gekommen: Audefroi (der Name wäre deutsch Altfrid) der Bastard. Seine Romanzen bewegen sich im Ganzen im Stile der etwas älteren volkstümlichen Lieder dieser Art. Auch er führt Schön Isabelle, Schön Beatrix, Schön Idoine, Schön Emmelot, einmal die wohlgethane (bien faite = schöne) Argentine ein. Auch bei ihm sind die einleitenden Schilderungen ganz ähnlich. Schön Idoine sitzt unter dem grünenden Olivenbaum in ihres Vaters Garten und klagt und seufzt um ihre Liebe (S. 32). Schön Beatrix sitzt in goldgeschmückter Kammer und zieht weinend ihre Säden (S. 39). Schön Emmelot weint unter einem Busche auf grünem Wiesengrase nach Guion, sie hat einen bösen Mann, der sie schlägt und mißhandelt (S. 48). Auch hier sind die Motive dieselben: leidenschaftliche Liebe, die die entgegenstehenden Schranken durchbricht; unglücklich verheiratete Frauen,

oder Mädchen, die gegen den Willen der Eltern lieben. Auch hier ist durchgängig der Refrän angewendet, der wie bei den echten Volksromanzen an den Inhalt des Liedes anknüpft. Da heißt es in dem einen, das von Gerhards und Isabellens Liebe singt: „Und Freud' erwartet Gerhard" (S. 29); und am Schlusse, wo er ans Ziel seiner Wünsche gelangt ist: „Und nun hat Gerhard Freude" (S. 31). In einem zweiten lautet er (S. 32):

Wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen;

in einem dritten (S. 39):

Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz;

in einem vierten (S. 43):

Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Man sieht also, Audefroi hat sich ganz an diesen Volkssängern geschult, und wir würden, wenn uns kein Name eines Dichters überliefert wäre, vielleicht geneigt sein, auch seine Lieder für wirkliche Volksromanzen zu halten. Allein bei aufmerksamerer Beobachtung wird man doch gewisse Unterschiede im Stil wahrnehmen. Zunächst rein äußerlich betrachtet, sind seine Romanzen viel umfangreicher; er wendet ferner den Alexandriner an, während jene älteren entweder in der Form des zehnsilbigen Verses oder in der fast noch altertümlicheren von Tiraden in achtsilbigen Versen gedichtet sind; er läßt mitunter ein und denselben Reim durch alle Strophen eines Liedes hindurchgehen; endlich ist die ganze Schilderung und Darstellungsweise schon eine kunstreichere, weniger einfache, weniger naive; nicht die springende, abgerissene Art des echten Volksliedes, sondern fester zusammenhängend. Wir können seine Gedichte daher nicht als wirkliche Produkte volksmäßiger Poesie betrachten; immerhin sind sie interessant für die innige Beziehung zwischen kunst- und volksmäßiger Dichtung und für die leisen Übergänge, die von der einen zur andern Art statt haben.

Volkslieder von nicht epischem Charakter sind uns aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert nur wenige erhalten. Auch die mehr lyrischen lieben es, an ein episches Motiv anzuknüpfen. So in dem Liede „Drei Schwestern" (S. 55), in welchem wir ein auch im deutschen Volksliede wiederkehrendes Motiv, von drei Mädchen finden. Ein anderes ebenfalls sehr beliebtes Motiv des Volksliedes aller Völker ist das Hineinziehen der Vögel, namentlich der Nachtigall. Solche Lieder haben sich aus jener Zeit zwei erhalten; in dem einen führt der Dichter sich selbst ein (S. 189):

In des süßen Maien Zeit,
Wenn es grünet weit und breit,
Hört' ich unterm Busch im Thal
Singen süß die Nachtigall.

Bei dem Gesang des Vögleins schläft er ein, und als er erwacht, bittet er die Nachtigall, ihm Erhörung von Seiten der Geliebten zu verschaffen. Hier greift also die Nachtigall unmittelbar in das Schicksal des Liebenden ein; sie ist nicht bloß Staffage in dem kleinen Landschaftsbilde.

Noch reizender ist das zweite Nachtigallenlied (S. 191); hier stehen wir ganz auf dem Boden der märchenhaften Poesie, die in ihrem Zaubergarten nach Wirklichkeit nicht fragt. Der Ton ist hier ganz der springende des echten Volksliedes.

Ein anderes auch im deutschen Volksliede beliebtes Motiv ist das von der Nonne, die wider ihren Willen ins Kloster geschickt worden und nun ihr Leid klagt. Ein reizendes Lied dieser Art ist auf uns gekommen (S. 229) in einem eigentümlichen Rhythmus, der aber gerade in volksmäßigen Liedern häufig erscheint: ein Vers aus zwei gleichen Hälften von je fünf Silben bestehend, mit einer Cäsur in der Mitte. Das Grundmotiv ist dasselbe wie in den rein epischen Volksromanzen: Zwang der Verhältnisse, der auf dem liebenden Herzen ruht, und die Macht der Leidenschaft, die diesen Zwang bricht.

Das Thema der unglücklich verheirateten Frau, die in der Liebe eines Freundes Trost sucht, spielt auch in den lyrischen Volksliedern

eine Hauptrolle. Der Ton ist freilich hier ein viel leichtfertigerer als in den volkstümlichen Romanzen, in denen eine gewisse Tragik als charakteristischer Zug sich bemerklich macht. Hier ist es vielmehr der kecke Trotz der jungen Frau, was als charakteristisch hervortritt. Eine bezeichnende Probe haben wir in dem halb schelmischen Liedchen „Warum schlägt mich denn mein Mann?“ (S. 117). Wohl nur ein Bruchstück, das recht dem Trotze Ausdruck gibt, ist ein zweites (S. 118). Daß die Frau von ihrem Manne geschlagen wird, ist ein Zug, den wir schon in den epischen Volksromanzen kennen gelernt haben; und dort sind es ritterliche Verhältnisse, die geschildert werden sollen — wie viel mehr wird in den bürgerlichen Kreisen der Mann seiner Frau das „er soll dein Herr sein“ eindringlich zu machen gewußt haben.

Heirat ungleichen Standes, ein Motiv der Chansons d'histoire, begegnet auch hier. So in dem Liede mit dem Refrän „Im Herzen trag' ich süßes Leid“ (S. 120), welches uns eine Frau besseren Standes redend vorführt, die mit einem Bauern verheiratet ist.

Die uns erhaltenen volkstümlichen Lieder aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert stellen nur einen kleinen Bruchtheil des Reichtums an derartigen Liedern dar, den das lebens- und sanglustige französische Volk jener Tage besessen hat. Eine Perspective in eine größere, uns verloren gegangene Fülle eröffnen uns die zahlreichen Refräns, die wir von kunstmäßigen Dichtern in ihren Liedern verwendet finden. Schon eins der erwähnten Liedchen, das von den drei Schwestern (S. 55), ist seinem Charakter nach nichts als eine Zusammenfügung von drei Liederrefräns, von denen je einer den Schwestern als Ausdruck ihrer Empfindung in den Mund gelegt ist. Diese Refräns sind offenbar alle zu solchen volkstümlichen Liedern gehörig, deren Texte selbst uns verloren gegangen sind, während die Refräns sich erhalten haben.

Insbesondere ist es eine Dichtungsgattung, in der sie mit Vorliebe verwendet werden: die Pastourelle, die ein Liebesverhältniß zwischen einem Ritter und einem Bauernmädchen schildert. In den

ritterlichen, höfischen Kreisen entstanden und zur Kurzweil derselben gedichtet, haben die Pastourellen doch, eben weil sie durch den Stand, dem die Liebende angehört, in den Kreis des Volkslebens hineingreifen, etwas von volkstümlichem Charakter. Aber nicht in ihnen allein finden wir die Refräns von Volksliedern verwendet, sondern auch im eigentlichen höfischen Liebesliede, ferner in erzählenden und Spruchdichtungen. So groß war die Lust am Gesange, daß man in Gedichte, die gar nicht zum Singen bestimmt waren, doch diese muntern Liederklänge einzumischen liebte. Und daß wir es hier mit Bruchstücken wirklicher Volkslieder zu thun haben, ergibt sich aus der Thatsache, daß derselbe Refrän von den verschiedensten Dichtern in ganz verschiedenen Gegenden und zu ganz verschiedenen Zeiten verwendet wird. Es gibt wohl fünfhundert solcher Refräns. Da sie, wie wir an dem Beispiel der Volksromanzen gesehen haben, sehr häufig den Grundton des ganzen Liedes angeben, so sind sie für die Beurtheilung des Geistes und Charakters des altfranzösischen Volksliedes, auch wo die Texte selbst untergegangen sind, von Wichtigkeit. Darum sei es gestattet, als Ergänzung zu meiner Volksliedersammlung, eine kleine charakterisirende Auswahl zu geben, um die in ihnen enthaltenen Motive darzulegen.

Schon an das junge Mädchenherz tönt lockend der Ruf zur Liebe:

Ertrag' der Liebe süßes Leid,
Schon manche jüngre hats ertragen;

und an das gesammte weibliche Geschlecht:

Ihr Frauen, liebt, die Zeit entschwindet;
Nicht Lust kennt wer nicht Lieb' empfindet.

Und so spricht das Herz denn gar bald sein Liebesbedürfniß aus:

Dem Herzen fühl' ichs an,
Daß es ohne Liebe
Nicht lange leben kann.

Nur Liebe verleiht dem Leben Reiz:

Ja! was auch die Leute reden,
Ohne Liebe ist kein Leben.

Den Entschluß zu lieben kann nichts wankend machen:

Was man sagen mag, – ich liebe, das steht fest;

und kein Verbot und Reden der Leute macht darin irre:

Wenn ihr die Liebe mir verwehrt,
Beim Himmel! dennoch lieb' ich ihn.

Oder: Was soll ich thun? was frag' ich noch?
Sprecht, ihr Leute, was ihr wollt, ich liebe doch!

Darum darf auch keine Strafrede der Mutter die Tochter hindern:

Armes Mägdelein,
Das der Mutter wegen
Läßt den Liebsten sein!

Auch kein Verleumder und Neider:

Lieb' erfüllt mein Herz selig mit Genuß,
Machs den Neidern noch so sehr Verdruß.

Oder: Trotz Verleumdung laß' ich nicht die Liebe sein.

Wohl aber wird diesen Störenfrieden der Liebe alles Leid gewünscht:

Ich wollte, wer Verleumdung sinnt,
Er wäre taub und stumm und blind.

Die Liebesempfindung selbst variirt in ihrem Ausdruck auf die mannigfachste Weise. Liebesglück und Liebesleid sind naturgemäß die beiden Grundtöne. So spricht die beglückte Liebende:

Ich bin schmuck und schmuck mein Trauter,
Schmuck ist unsre Liebe auch.

Oder: Nimmer war wie ich im Leben
Ein Weib noch so
Im Herzen froh,
Dank der Liebe, die's gegeben.

Oder: Einen Trauten hold hab' ich
So minniglich,
Ich selbst ein schwarzbraun Mädchen.

Oder: Ich hab' ein Lieb, wie ichs begehr',
Drum schein' ich selbst mir schön und hehr.

Oder: Ich bin nett, jung und adrett, und hab' ein Lieb,
Einen jungen hübschen klugen Herzensdieb.

Ähnlich spricht der Liebende seine Empfindungen aus:

Ihre Lieb' hat mir gegeben
Sie, der Herz und Leib gehört.

Oder: Hier hat Liebe mich gefangen,
Süßes Lieb, und festgebannt,
Hier hat Liebe mich gefangen,
Wo ich halte meine Hand.

Oder: Bei meiner Seele,
Der Liebe Leid kenn' ich durch dich,
Nun wüßt' ich gern, ob Lieb' um mich
Auch dich wohl quäle?

Oder: Der Wald ist hoch und dichtbelaubt:
Geh sacht, bitt' ich,
Und wart' auf mich,
Dein' Lieb' hat mir das Herz geraubt.

Oder: Warum sollt' ich nicht fröhlich sein?
Nach Wunsch ist ja das Liebchen mein.

Oder: Lieb, du hast mich geheilt,
Und fühlt' ich je der Liebe Schmerz,
Mir reichen Lohn ertheilt.

Oder: Dir hab' ich all mein Herz geweiht,
Mein süßes holdes Liebchen.

Oder: Ohn' Herz bin ich, das hat mein Liebchen,
Ohn' Herz bin ich, sie hat nun zwei.

Oder: All mein Herz lacht mir vor Lust, wenn ich sie seh'.

Oder: Nicht klag' um Liebe doch, mein Herz,
Denn süß ja ist der Liebe Schmerz.

In anderen Refräns spricht sich in gleich einfacher Weise die Liebesklage aus. So spricht die Liebende:

Einen Liebsten wohl möcht' ich,
Doch es täuschte Liebe mich.

Oder: Daß ich mich betrogen seh'
Von dem Liebsten, thut mir weh.

Oder: Schläfst du, Liebe, denn?
Antwort doch mir gib!
Ich bin blond und schön
Und hab' ach! kein Lieb!

Oder: Mich verrathen hat, o Gram!
Die mir meinen Liebſten nahm.

Oder: Kein Lieb ja nenn' ich mein
Wie ichs wohl möcht' – ich darf wohl traurig ſein.

Oder: Daß ich dich nicht, Liebſter, ſeh',
Das thut mir weh:
Wer es will, mag's glauben.

Oder: Ich liebte nie ſo treu wie er mich liebte,
Durch meinen Stolz verlor ich meinen Freund.

In anderen hören wir dagegen den Liebenden klagen:

Der Liebſten Aug' und meins hat mich verrathen.

Oder: Blondes Liebchen klug und fein,
Lachend rothes Mündelein,
Dein Aug' hat mich verrathen.

Oder: Und wenn ihr ſie ſeht,
Dann, bei Gott! ſagt ihr,
Fühlt ſie Mitleid nicht,
Iſt es aus mit mir.

Oder: Schlaft nur, die ihr nicht liebt,
Ich lieb' und kann nicht ſchlafen.

Oder: Ich kann nicht leben ohne dich:
Wie kannſt du leben ohne mich?

Andere Refräns reden von heimlicher Liebe:

Errathen könnt ihr, wen ich liebe,
Doch wiſſen ſollt ihrs nie durch mich.

Oder: Ihren Namen nenn' ich nimmer,
Die ich lieben muß für immer.

In anderen drückt ſich Sehnſucht nach dem entfernten Geliebten aus:

Er bleibt ſo lang: wann kehrt er heim?
Fern iſt er und vergaß wohl mein.

Oder: Ach! mein ſüßes ſchönes Lieb,
Du haſt mich wohl vergeſſen.

Oder: Ach wollte Gott, der Hort der Treu',
Mein Liebſter wäre hier aufs neu!

Oder: Hielt' ich ihn einmal nur im Arm,
Dann machte mir der Tod nicht Harm.

Der Schmerz beim Scheiden drückt sich in folgendem aus:

Muß scheiden von dem süßen Land,
Behüt dich Gott, mein Liebchen!

Die Liebste hält dem Geliebten Treue in allen Versuchungen:

Herr Albert, eure Müh' ist all verloren,
Nur Robert lieb' ich, den ich mir erkoren.

Oder: Ein jeder sagt mir: Schöne, liebe mich!
O Gott! und einen Liebsten schon hab' ich.

So bleibt auch der Liebende ihr in Treue zugethan:

Ich bin, wie selten ich sie sah,
Den Augen fern, dem Herzen nah.

Indeß dem leichterregbaren Gemüthe hat doch das Neue einen besondern Reiz. Lange Trennung ist gefährlich, sie droht:

Liebster, dein zu lang Verweilen
Macht, daß ich such' ein ander Lieb.

Ja sie singt geradezu:

Behüt' dich Gott, du alte Liebe,
Mir winket neue.

In neuer Liebe hofft das Herz Ersatz für die bittern Erfahrungen der falschen:

Nun, falsche Liebe, fahre wohl,
Ich fand ein treues Herze.

Oder: Fand ich beim Liebsten keine Treue,
So sende Gott mir Lieb' aufs neue.

Die Verstoßene tröstet sich leicht genug:

Hat mein Lieb mich preisgegeben,
Geht es doch nicht gleich ans Leben.

Das in den Volksromanzen so häufig auftretende Motiv unglücklicher Ehe begegnet uns auch in diesen Refräns oft genug. Das Mädchen fürchtet daher einen Mann zu nehmen.

Will lieber Mädchen bleiben dann
Als nehmen einen bösen Mann.

Oder: Ein Blumenkranz ist lieber mir
Als eine schlimme Ehe.

Oder: Nimmer nehm' ich einen Mann,
Doch die Liebe lockt mich an.

Die Verheiratete klagt, denn sie hat einen Mann, den sie nicht liebt.

Je mehr mein Mann aus Eifersucht mich schlägt,
Je mehr auf Liebe stehn mir die Gedanken.

Oder: Einen bösen Mann
Zwar hab' ich,
Doch nicht, Liebster, kann
Ich lassen dich.

Oder: Um dich, mein Lieb, bewacht man mich,
Doch nicht vergessen kann ich dich.

Oder: Hat ein Weib 'nen bösen Mann,
Wer tadelt's dann,
Sucht sie zum Ersatz
Einen Schatz.

Oder: Ich bin schlimm dran mit meinem Mann,
Drum schaff' ich einen Freund mir an.

Oder: Meinen Mann zu lieben – nimmer
Geb' es Gott mir ein,
So lang mein Liebster mein.

Oder: Weh der, die um den Mann
Vom Liebsten lassen kann.

Oder: Dir gehört mein Herz für immer,
Geliebter Freund,
Doch mein Mann bekommt es nimmer.

Oder: Süßer Freund, um dich
Bewacht mein Gatte mich.

Oder: Nehmt mir den Ring ab, der mich stört,
Bin nicht vermählt, wie sich's gehört.

Oder: Weil verliebt ich sei, darum schlägt mich mein Mann,
Und ich thu doch nichts als freundlich lachen an.

Oder: Lieb', umsonst ist dein Verlangen,
Eifersucht hält mich gefangen.

Besonders klagt die Frau, daß sie an einen vilain, an einen durch Stand und Bildung nicht ebenbürtigen Mann verheiratet ist.

Fort mit dem Bauernkerl von mir!
Seh' ich ihn bloß, so sterb' ich schier.

Oder: Mit dem Bauern fort von mir,
Rührt nur an sein Finger mich,
Sicherlich
Ist's mein Tod.

Oder: Mein Vater that gar übel dran,
Als er den Baur mir gab zum Mann.

Unter den Umständen ist es begreiflich, wenn auch der Mann mitunter sich beklagt:

Niemand wird wohl freien
Ohn' es zu bereuen.

Oder: Wer da freit,
Ade, Fröhlichkeit!

Oder: Ach Gott, zu früh hab' ich gefreit,
Daß ich es that, war nicht gescheit.

Man wird unschwer die Charakterähnlichkeit dieser Refräns und der wenigen uns erhaltenen älteren Volkslieder erotischen Inhalts und anderseits die Verschiedenheit beider von den alten Volksromanzen herausfühlen. Zwar die Motive sind überall die gleichen; allein so sehr auch in den Romanzen schrankenlose Leidenschaft maßgebend ist, so ist ihre Darstellung doch durchaus rein, keusch und naiv, frei von aller Frivolität, und darum ernst, ja tragisch wirkend. In diesen Refräns athmet ein anderer Geist: es ist der einer bürgerlichen Gesellschaft, die durch die Berührung mit einem frivolen Ritterleben sich selbst von Frivolität nicht mehr frei gehalten hat. Dennoch ist auch hier noch etwas Kindliches, Naives, das uns mit der etwas bedenklichen Sinnenrichtung einigermaßen versöhnt. Der Zauber der leichten, graziösen Formen, in welche diese Refräns eingekleidet sind, und zu denen die nicht minder anmuthigen Melodieen in vielen Fällen sich erhalten haben, schmeichelt sich in unser Ohr ein und läßt uns den Inhalt vergessen.

Immerhin sind diese Lieder und Liederfragmente für das leichtlebige, sinnlich erregbare Frankreich des Mittelalters sehr charakteristisch. Um sich die Verschiedenheit eines deutschen und französischen Volksliedes jener Zeiten klar zu machen, brauchen wir nur eins zu nehmen, das die gleiche Situation schildert. Ich wähle das Motiv

der Nonne und ſtelle dem oben (S. XIV) erwähnten Nonnenliede ein deutſches gegenüber.[1])

O weh meiner jungen Tage,
Meiner ſehnſuchtsvollen Klage,
Daß man mich will in ein Kloſter zwingen,
Wo ich nimmer wiederſeh'
Laub und Blumen, grünen Klee,
Und nicht höre kleiner Vöglein Singen.
Das iſt ein' Noth:
Mein' Freud' iſt todt,
Daß man mich will ſcheiden
Von den lieben Freunden mein,
Und ſterb' auch in dem Leide.
Wehe, wehe meiner Klage,
Die ich ſtill und heimlich trage.

Schweſtern, liebe Schweſtern mein,
Sollen wir geſchieden ſein
Von der Welt, das macht mir Herzensſchwere.
Soll ich nicht ein Kränzlein tragen,
So darf ich mit Recht wohl klagen,
Weil ich gerne in der Welt auch wäre.
Ein Kränzlein klar
Auf meinem Haar
Trüg' ich für den Schleier,
Den man ſieht die Nonnen tragen
Bei der Kloſterfeier.
Wehe, wehe meiner Klage,
Die ich ſtill und heimlich trage.

Scheiden muß ich von der Welt,
Ob mirs noch ſo ſauer fällt;
Alle Freude will man mir verleiden:
Tanzen, Springen, frohes Herz,
Vögelſingen, Maienſcherz,
Ach! von alle dem muß ich nun ſcheiden.
Hätt' Vögelein
Den Jammer mein,
So würd' es wohl ſchweigen
In dem Wald und überall
Auf den grünen Zweigen.
Wehe, wehe meiner Klage,
Die ich ſtill und heimlich trage.

[1]) Meine Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts, 2. Aufl., S. 304.

Es ist auch hier die Sehnsucht nach dem Glück und der Freude der Welt, aber wie elegisch gedämpft ist der Ton gegenüber jener Keckheit der französischen Nonne! Ich will jedoch nicht verschweigen, daß es auch unter den deutschen Volksliedern Nonnenlieder aus jüngerer Zeit gibt, die ihrem Stil nach dem französischen sich mehr nähern.

Wie in Deutschland die eigentliche Blütezeit des Volksgesangs das ausgehende Mittelalter und das sechzehnte Jahrhundert ist, so ist es auch in Frankreich. Die Liedersammlungen des sechzehnten und des angehenden siebzehnten Jahrhunderts enthalten nicht wenige Lieder, die als echte Volkslieder zu bezeichnen sind. Aus dem Nachlaß von Moriz Haupt ist eine reizende Sammlung veröffentlicht worden, die zum Theil aus solchen älteren Quellen, zum Theil aus Sammlungen noch heute gesungener Lieder geschöpft ist. Nur auf jene habe ich im Nachfolgenden Rücksicht genommen, wobei ich den Ertrag der im Besitz von Dr. Kayser befindlichen Handschrift hineinverarbeitet habe, soweit dieselbe Volkslieder enthält.

Die altepische Romanze, die wir bis ins zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen konnten, zeigt sich bis ins sechzehnte hinein erhalten und hat einige Züge ihres alten Charakters bewahrt. Ein schönes Beispiel gewährt uns das Lied von Schön Isenburg (S. 50). Der König will seine Tochter Isenburg vermählen. Sie wird an den Hof entboten, erklärt hier vor Allen, sie liebe einen Ritter und werde keinen anderen nehmen. Der König läßt sie in einen Thurm sperren; von dort sieht sie ihren Liebsten reiten und ruft ihm zu, sie werde sich todt stellen. Als sie nun begraben werden soll, tritt ihr Geliebter dem Leichenzuge entgegen; sie erwacht, als er das Tuch aufhebt, lächelnd zum Leben und die Liebenden werden vereinigt. Der Grundgedanke ist der altbekannte: ein Hinderniß der Liebe; ebenso übereinstimmend ist die Überwindung des Hindernisses. Auch hier ist die Charakteristik ganz kurz, die Verhältnisse werden nur angedeutet, die Liebende heißt auch hier typisch „die Schöne" und führt einen jener altdeutschen Namen.

Der ungleiche Stand bildet das Motiv auch eines anderen romanzenartigen Liedes, wo der König von Frankreich, der von einem schönen Mädchen in Vaugirard vernommen und sie sehen will, den Prinzen von Orange zu ihr schickt (S. 60). In einem anderen Liede (S. 58) liebt ein Soldat des Schloßherrn Tochter und gibt seinen Genossen die Warnung, sich vor den Mädchen zu hüten, die ihnen eine freundliche Miene machen und hinter ihrem Rücken über sie spotten.

Glück und Leid der Liebe findet einen mannigfach wechselnden Ausdruck. Eines der hübschesten und frischesten, welches ganz selige Liebesempfindung athmet, ist das Lied „Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n" (S. 56). Die gleiche glückliche Stimmung spricht aus einem zweiten (S. 99), in welchem der Liebende von der Geliebten auf die Wiese beschieden wird, wo sie ihn erwartet; aber sein Roß ist nicht beschlagen, da läßt ers mit goldenen Nägeln beschlagen und sagt zum Hufschmied:

Hufschmied, lieber Hufschmied mein,
Nicht wird Geld die Löhnung sein,
Nur ein süßer Kuß allein.

Viel häufiger freilich ist Liebesklage das Grundmotiv. Da hat das liebende Mädchen den Geliebten verloren; sie will von Thür zu Thür gehen bis zur Thür des Liebsten, um zu sehen, ob er todt ist oder lebt oder sie um einer andern willen verlassen hat; denn falsch ist die Liebe (S. 83). In einem anderen klagt der Liebende, daß die Liebe ihn betrogen habe (S. 196):

Sie hat mir Treu' versprochen,
Sie liebe mich allein;
Ihr Wort hat sie gebrochen,
Sie liebt wohl zwei bis drei.

Er bittet alle Liebenden ihn ins Grab zu legen, nachdem er von der (nach antiker Weise mit Bogen und Pfeil ausgestatteten) Liebe verwundet worden (S. 101). Er steht sehnsüchtig an der Pforte und fleht um Einlaß, wird aber abgewiesen (S. 79). In einem anderen Liede fragt der Liebende die Nachtigall, ob er auf Erhörung bei der Geliebten rechnen dürfe; aber sie antwortet in Übereinstimmung mit

dieſer: „O nein doch, ſie iſt nicht ſo dumm“ (S. 110). Nur einen Kuß begehrt er von ihr (S. 70. 94); es iſt Frühling geworden, wo alle Vöglein ihr Neſt bauen und der Liebe ſich hingeben: da ſehnt auch das Herz des Liebenden ſich nach Erfüllung ſeiner Wünſche (S. 82).

Gar manche Störungen und Hemmniſſe treten der Gewährung derſelben entgegen. Der Vater hält das Mädchen ſehr kurz, ſo daß ſie nicht einmal einen Gang über den Hof machen kann; wenn ſie mit dem Liebſten ſpricht, ruft man ſie ſogleich ab (S. 62). Seit drei Tagen hat er eine Herrin erkoren, aber ihre Verwandten wollen nichts von dieſer Liebe wiſſen; ſo beſchließt er denn trauernd in den Wald zu gehen und ein Einſiedler zu werden (S. 218). Ähnlich ſpricht das von ihrem Geliebten verlaſſene Mädchen den Entſchluß aus, eine Einſiedelei im grünen Walde zu gründen und dort ihrem Schmerze zu leben (S. 61); ein Motiv, das wir ſchon in viel älteren Liedern fanden. Eine andere will in das „Trauerwäldchen“ (bois de deuil) gehen, einen Thränenbach machen und der Turteltaube gleichen, die auf dem dürren Aſte ſtirbt, wenn ſie ihren Genoſſen verloren (S. 64). Ein von ihrem Freunde geſchiedenes Mädchen beſchließt, wenn er wiederkehrt, einen Thurm mit ihm zu bauen, und auf die vier Thurmpfeiler vier wilde Roſenſtöcke zu pflanzen, in denen die Nachtigall ſingen ſoll (S. 221). Der Liebende, der in Wind und Regen die Welt durchwandert, um ſeine Liebſte zu ſuchen, trifft ſie endlich in einem Thale, aber ach! ſie will Nonne werden und ins Kloſter gehen, weil er eine andere liebt als ſie (S. 78). Den gleichen Entſchluß faßt ein anderes Mädchen, deren Liebſter um ihretwillen gefangen liegt (S. 216). Aber auch jenes ſchon in alten Liedern beliebte Motiv begegnet uns hier, daß ein Mädchen wider ſeinen Willen ins Kloſter geſteckt wird und nun über ihr trauriges Leben klagt (S. 233). Das Mädchen, das ihren Geliebten nicht bekommen ſoll, entſchließt ſich, Kapuzinernonne zu werden (S. 239). Indeß auch ohne ſolchen beſtimmten Anlaß reift in Anbetracht der menſchlichen Verhältniſſe und ihrer Unbeſtändigkeit der Entſchluß im Herzen des Mädchens, Kloſterfrau zu werden (S. 236).

Das alte Weh, wenn Lieb von Liebe getrennt ist, tönt aus gar manchen dieser Volkslieder zurück. Da klagt das Mädchen, dessen Liebster in Avignon gefangen ist:

O Avignon, o Avignon,
Du schläfst, du schläfst, mein armes Herz
Kann nimmer Schlaf erlangen.

(S. 226). Reizend ist Trennung und Wiedervereinigung der Liebenden, geschildert in dem Liede „Fern aus fremdem Land" (S. 75). In einem anderen nicht minder naiv lieblichen Liede (S. 91) sendet die Liebende an Robert, ihren Geliebten, einen Boten, ihm zu melden, „daß sein braun Mädchen sterben muß". Als er in das Thor der Stadt tritt, hört er schon die Todtenglocke läuten; als er in die Mitte der Stadt gekommen, da singt die Lerche, daß sie schon in der Genesung begriffen sei, und das ganze schließt mit der glücklichen Vereinigung der Liebenden. In „Bitte an den Vater" (S. 89) bittet das Mädchen den Vater, ihr den Geliebten zu geben; eine andere, deren Vater dem Geliebten auf seine Werbung abschlägigen Bescheid gegeben, erklärt, sie werde nicht heiraten, wenn sie den nicht bekomme, den sie liebe (S. 97).

Schalkhaft wird die Verlegenheit von Schön Alison geschildert, die unter drei Liebhabern nicht weiß, wen sie wählen soll und daher die Nachtigall um Rath fragt (S. 169). Das Motiv der drei ist ein alt volkstümliches: es findet sich ebenso in dem Liede von des Einsiedlers Töchterlein (S. 177), das im Walde eingeschlafen ist. Drei Gesellen gehen vorüber und machen ihre Bemerkungen über das hübsche Mädchen, und der dritte sagt: „Sie soll meine sein". Ähnlich in dem Liede „Die drei Mäher" (S. 162), von denen der eine der Liebste des Mädchens ist. Umgekehrt trifft der junge Edelknappe drei Damen an, von denen die jüngste für sein Roß Bayard ihm ihre Liebe geben will (S. 106).

Wie in dem Liede von Schön Alison, so gibt die Nachtigall auch sonst Rath wegen des Heiratens; sie warnt in ihrem Gesange vor den Soldaten und räth einen Courtisan zu nehmen, der so süß zu

ſingen weiß (S. 168). Dem vierzehnjährigen Mädchen, das der Vater in den Wald geſchickt, um Schafe zu hüten, räth die Nachtigall zur Liebe (S. 198), und nicht die Nachtigall allein, ſondern ebenſo der Sink, die Lerche, das Rebhuhn, die Wachtel, die Schwalbe, der Pfau — ſie alle geben den gleichen Rath, ja ſelbſt der Wind flüſtert von dem lauſchigen Plätzchen, wo ſich Lieb mit Liebe „beglückt und fröhlich fühlen" kann (S. 200).

Ein Mädchen geht des Morgens in ihres Vaters Garten und pflückt Blumen; kaum hat ſie drei gepflückt, als der Vater ſie ſuchen läßt. Sie fragt ſich, was er von ihr wolle:

Will er mir geben einen Mann?
Iſt er nicht hübſch, nehm' ichs nicht an

(S. 167). Das heiratsluſtige Mädchen iſt auch ſonſt ein beliebtes Motiv: wenn ihr die Eltern keinen Mann geben, dann wird es ſie gereuen, denn dann wird ſie thun, was die anderen auch thun (S. 163). Am unverhüllteſten iſt das Verlangen nach Sinnengenuß der Liebe in dem Liede „Die Naturarznei" (S. 175) ausgeſprochen.

Das Blumenpflücken im Garten bildet den Ausgangspunkt auch in dem Liede „Vor Thau und Tage" (S. 171), wo das Ringelblumen pflückende Mädchen ihren Schatz trifft, der ſie um einen Kuß bittet, worauf ſie ihm antwortet:

Nimm ihrer zwei, nimm ihrer drei,
Nimm ihrer nach Behagen;
Doch was du thuſt, merk' eins dabei:
Du darfſt es niemand ſagen

(S. 171). Ein Lied mit ähnlichem Motiv (S. 173) von dem Mädchen, das in ihres Vaters Garten Orangen pflückt, ſie dann auf den Markt von Arras zum verkaufen trägt und dort einen jungen Mann trifft, der ſie mit in ſeine Kammer nimmt und küßt, erinnert an ein bekanntes deutſches Volkslied von gleichem Inhalt.

Das in den alten Volksromanzen ſo häufige Motiv der Vermählung wider Willen kehrt gleichfalls hier wieder. Ein Lied (S. 88) ſchildert ergreifend den Schmerz zweier Liebenden in dieſer Situation.

Aber der Ton des Entſagens, der durch dieſes Lied hindurchgeht, iſt ſeltener. Meiſt bricht die Leidenſchaft die Schranken. Die betreffenden Lieder haben zum größten Theil einen ſcherzhaften Ton und führen uns die Liſt der Frauen in mannigfaltiger Weiſe vor. Da redet Marguerite ihrem Manne ein, ſie habe ihre Couſine beſucht, während ſie ſich im Bade erluſtigt hat (S. 122). Eine Frau hat einen Mönch zum Liebhaber; ihre Tochter bemerkt es, aber die Mutter will ihr einreden, der neben ihr im Bett liegende Mann ſei ihr Vater (S. 140). Eine andere, die ebenfalls einen aus dem Kloſter entſprungenen Mönch zum Schatz hat, verſpricht ihm, wenn ihr Alter ſich an ſein Tagewerk begeben, luſtig mit ihm zu leben (S. 141). Eine Frau iſt ihrem Manne ein Jahr lang verloren gegangen: endlich findet er ſie bei einem Nachbarn wieder. Als er nun Entſchädigungsanſprüche machen will und der Nachbar dagegen behauptet, er habe wegen der Beköſtigung für ein Jahr Entſchädigung zu fordern, kommt die Sache vor's Gericht; der Ehemann wird vom Richter abgewieſen, und als er nun mit ſeiner theuren Gattin nach Hauſe zurückgekehrt iſt, von ihr mit Stockſchlägen aus dem Hauſe gejagt (S. 124). Noch ärger macht es eine fünfte, die ſich von ihrem gänzlich unter dem Pantoffel ſtehenden Manne bedienen, ja endlich von ihm ſich ihren Liebhaber zuführen läßt. Da klingt denn das Lob, das ſie ihm in der erſten Strophe ertheilt, ſehr bedenklich und ironiſch (S. 129).

Namentlich der alte Mann, den die junge Frau gegen ihren Willen heiraten mußte, iſt ein Lieblingsgegenſtand des Spottes. Das luſtige Mädchen, das Vater und Mutter in ſechs Wochen an „einen alten Kracher" verheiraten wollen, erklärt geradezu, ſie werde ihn betrügen und ſein Geld mit einem hübſchen Jungen durchbringen, den ſie ſich auswählen wolle (S. 132). Eine andere, bereits an einen reichen Alten verheiratet, beklagt ſich bitter beim Vater über ihn und ſchließt mit den Worten (S. 136):

Jugend mit dem Alter
Das iſt Leid und Gram.
Jugend mit der Jugend
Das iſt wohlgethan.

Der eifersüchtige Mann wird erbarmungslos hinters Licht geführt; selten ist es, daß die Frau, besorgt um ihren Ruf, trotzdem, daß ihres Mannes Eifersucht ihr das Leben verbittert, nicht wagt, ihm Hörner aufzusetzen (S. 139). Der Ehemann, zur Erkenntniß der Untreue seiner Frau gekommen, führt sie auf den Markt, und will sie auf Probe für fünf Sous, wiewohl sie ihm selbst hundert Francs gekostet hat, an den Herrn von Argentcourt verkaufen (S. 137).

Da ist denn erklärlich, wenn uns der lustige Wittwer vorgeführt wird, den der Tod von seiner Ehehälfte befreit hat und der nun Gott bittet, daß sie ja nicht wiederkomme (S. 145). Umgekehrt aber auch die muntere Wittwe, die mit dem Tode des Mannes keineswegs aufhören will, ein flottes freies Leben zu führen (S. 143).

Den flotten, etwas leichtsinnigen Charakter der letzterwähnten Lieder tragen auch die meisten der an bestimmte Stände anknüpfenden Gedichte.

So die Müllerlieder, deren wir mehrere recht anmuthige besitzen. Eine junge Frau reitet auf ihrem Esel in die Mühle, um ihr Mehl mahlen zu lassen. Der Müller küßt sie, während der Zeit frißt der Wolf den Esel auf, und der Müller schenkt ihr zwei Thaler, um einen anderen auf dem Markte zu kaufen. Sie kauft eine Eselin, die ihr Mann nicht als seinen alten Esel anerkennt, worauf sie ihm einredet, er sei wohl trunken (S. 207). Ein anderes Müllerlied führt uns ein junges Mädchen vor, das der Müller gleichfalls umarmt. Als sie nun fragt, ob ers mit allen Mädchen so mache und er „Ja" antwortet, da sagt sie: „Wenn ich das gewußt, so käm' ich morgen wieder und brächte meines Nachbarn Töchterlein auch her" (S. 209). In einem dritten nimmt der Müller doppelt Mahlgeld von dem Mädchen oder der Frau, „von ihrem Korn, von ihrem Leib" (S. 212). Des Meiers Tochter geht in die Mühle, ihr Korn mahlen zu lassen, der Müller will es auf morgen verschieben. Da schilt sie ihn thöricht: auch hier ist der Euphemismus des Mahlens leicht zu verstehen (S. 211).

Sehr luſtig iſt auch das Lied von den drei Matroſen (S. 227). Der Matroſe ſchickt die Nachtigall an ſeine Liebſte, ihr zu ſagen:

Mein Gold- und Silberſchatz,
Den ſoll ſie all verwalten,
Drei Schlöſſer, die ich hab',
Darin als Herrin ſchalten;

In Mailand iſt das ein',
In der Picardie das andre,
Das dritt' im Herzen mein
Gehört ihr ohne Wandel.

Ein anderes (S. 111) iſt ein Soldatenlied, das der in den Krieg ziehende Soldat ſeinem Mädchen ſingt. In dieſe Klaſſe gehört auch eins von Marion (S. 148), die krank iſt und, um geſund zu werden, allerlei Delicateſſen eſſen muß, dann aber mit einer Hellebarde auf der Schulter in den Krieg geht, die erſte beim Sturm, eine große Breſche in die Mauer ſchlägt und ſo die Schlacht gewinnt.

Auch an Trinkliedern fehlt es nicht. So eins auf den Trinker Robin (S. 179), das von ſeinen Lebensſchickſalen bis zu ſeinem Tode handelt, wo er dann in einem Weinfaß begraben wird. Auch das Streitgedicht zwiſchen Waſſer und Wein (S. 205) kann hierher gezogen werden; es erinnert im ganzen Ton an die lateiniſchen Vagantenlieder, die dieſe und ähnliche Gegenſtände oft behandeln.

Ein hübſches Tanzlied (S. 182) verſpottet eine Alte, die vorn nur noch zwei Zähne hat und ſich in den Tanz der jungen Leute drängt. Sie ſucht ſich den ſchmuckſten Burſchen aus und bietet ihm 500 Franken, wenn er ſie heirate. Aber vor dem Pfarrer erklärt er:

Ich will freien nicht die Alte,
Doch ihr Geld, das will ich frei'n.

Endlich die Schäferlieder, die an der Grenze zwiſchen volks- und kunſtmäßigem Liede ſtehen und gewiſſermaßen die Rückkehr von der Paſtourelle ins Volkslied bezeichnen. Wie in anderen Volksliedern iſt auch hier das Blumenpflücken Ausgangsmotiv (S. 151): die Schäferin will nicht mit dem Schäfer Roſen brechen gehen, denn wenn man die Roſe vom Strauche pflückt, dann iſts mit dem Duft

vorbei. Es ist derselbe Euphemismus, den schon der altdeutsche Minnegesang so häufig anwendet. In einem anderen Liede (S. 153) sitzen Schäfer und Schäferin im Haine, er wirft sie auf den Rasen hin und sie fragt, ob man in seinem Lande so die Mädchen küsse. In einem dritten (S. 158) spricht die junge Schäferin, die von ihrem Vater gewarnt worden, nicht allein zum Tanze zu gehen: durch seinen Refrän ist es deutlich als Tanzlied bezeichnet. Sehr anmuthig ist das Lied von Schäfer Sorgenlos (S. 160). Am meisten dem gelehrten Genre nähert sich das Lied von Phyllis und Corydon (S. 104); in welchem auch von Nymphen die Rede ist. Es ist kein eigentliches Volkslied, doch ist zu erwägen, daß im sechzehnten Jahrhundert in Frankreich wie in Deutschland manches aus der Antike auch in die Kreise volkstümlicher Dichtung kam. Ähnlich steht es mit dem anmuthigen Liedchen S. 102, in welchem von Amphion die Rede ist, das im übrigen aber einen ganz volksmäßigen Ton hat. Die Vorstellung von der Liebe mit Bogen und Pfeil (S. 101), war schon im Mittelalter eine sehr verbreitete und gewiß schon volkstümlich geworden.

Die geistliche Wendung, welche wir in Deutschland das weltliche Volkslied nehmen sehen, fehlt auch in Frankreich nicht. Ein munteres Soldatenlied (S. 111) wird in geistlichem Sinne umgedichtet (S. 113); ein anderes schönes und inniges Lied führt uns die Seele im Gespräche mit Gott vor (S. 241).

In mehreren der erwähnten Lieder haben wir die Nachtigall in die Handlung eingreifend gefunden. Sie ist eine Lieblingsgestalt des Volksliedes. Fast immer wird sie als Liebesbotin an die Geliebte oder den Geliebten gesendet; und fast immer in stehenden Wendungen:

O Nachtigall,
Die singt im grünen Wald,
Geh hin zur Liebsten,
Sing ihr ein Liedchen bald

(S. 63) und ähnlich an zahlreichen anderen Stellen (S. 69. 82. 89.

227). „Nachtigall mit goldner Kehle" wird sie angeredet (S. 69); in einem Liede bezeichnet sie das Original als prince des amoureux (S. 196). Sie wird von dem Liebenden gefragt, ob er Erhörung finde (S. 110); aber auch ganze Lieder sind nur Nachtigallenbotenlieder (S. 195), und andere haben den Rath der Nachtigall zum Gegenstande (S. 198). Seltener finden wir die Lerche eingeführt: so in dem Liede vom schönen Robert, wo die Lerche in ihrem Gesange verkündet, daß das braune Mädchen wieder genese (S. 92). Eine ganze Reihe von Vögeln, deren jedes seine Meinung über die Liebe äußert, erscheint in dem Liede „Vogelstimmen" (S. 200). In einem andern spielt ein Hänfling die Hauptrolle und entdeckt die Untreue einer Frau (S. 203). Das lustige Liedchen von Magdelon (S. 186) führt verschiedene Thiere, ja selbst unbelebte Dinge in menschlicher Thätigkeit ein, ein Zug, der an die durch alle Literaturen hindurchgehenden Lügenlieder erinnert.

Namen von Dichtern finden wir auch hier fast nie überliefert. Ganz vereinzelt nennt sich am Schlusse einmal Pierre du Blaty (S. 225), geboren in Cahors, der angeklagt, einen Scholaren getödtet zu haben, seine Unschuld betheuert. Häufiger wird uns der Stand des Dichters oder nähere Umstände der Entstehung des Liedes angegeben. Sehr viele Lieder beginnen ihre letzte Strophe mit der Frage: Wer hat dies Lied gemacht? gerade wie im Deutschen auch, und dann folgt die Antwort. Oft ist es ein Soldat (S. 59. 112. 114. 217), oder ein Druckerbursche (S. 220), oder ein Schreiber, der seine Heimat verließ, um nach Paris zu gehen, dichtete es als Lebewohl für sein süßes Liebchen (S. 84). Ein andermal ist es „ein Galan aus dem Städtchen, der frohe Zeit verbracht bei einem hübschen Mädchen" (S. 194), oder noch allgemeiner ein wackrer Bursche, der ein Mädchen liebt (S. 72); in einem anderen ein guter Geselle, der durch den Wald ging und vom Tragen der Bücher müde an einem Baume ausruhte und dabei gewürzten Wein trank (S. 87).

Manches Lied ist auch von einem Mädchen gedichtet, das am Schluß sich als Verfasserin bezeichnet:

Und wer hat dieſes Lied gemacht?
Es war ein junges muntres Mädchen,
Das an ihr ſüßes Lieb gedacht,
Dort in Lyon, dem guten Städtchen

(S. 67). Ein andermal iſt es ein junges Mädchen, das alle vierzehn Tage mit ihrem Freunde ſich beim Wein vergnügte (S. 123). Wiederum ein Lied (S. 90) iſt von einem Mädchen gedichtet, das, wie das Lied ſelbſt es darſtellt, den Vater bittet, ihr den Geliebten zum Manne zu geben. Ein viertes ſchließt (S. 98):

Wer hat dieſes Lied erſonnen?
Eine, die gern Freude hat
Und die Liebe hat viel lieber
Als daß eingeſperrt ſie klagt.

Allen den in dieſen Liedern enthaltenen Zügen wäre es nicht ſchwer, entſprechende aus deutſchen Volksliedern an die Seite zu ſtellen. Auch im deutſchen Volksliede finden wir dieſelbe Schalkhaftigkeit, ja Ausgelaſſenheit wieder, dieſelbe Naivetät, die ſich nicht ſcheut, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, und die prüden Gemüthern anſtößig erſcheinen mag.

Die ernſteren Klänge, die im franzöſiſchen Volksliede in der Minderheit ſind, haben im deutſchen eine ungleich tiefere Bedeutung. Der melancholiſche, oft tief traurige Grundton unſerer deutſchen Volksballaden klingt nur ſelten aus den franzöſiſchen Liedern heraus; auch das Sehnſüchtige, Weiche unſerer lyriſchen Volkslieder mit ihrer innigen, treuherzigen Liebesempfindung iſt nicht häufig. Im Ganzen iſt unſer deutſches Volkslied doch inniger und tiefer; der ſtille Zug zur Trauer, der Texten und Melodieen unſerer Lieder eigen iſt, ſpricht mehr zum Herzen. Doch hat das franzöſiſche Volkslied andere Reize, vor allem den einer graziöſeren Form, und die Schalkhaftigkeit, auch wo ſie die bedenklichſten Dinge ſtreift, beleidigt nie, während in den deutſchen Liedern manchmal bei ähnlichen Stoffen und Gegenſtänden die Darſtellung plump und gemein wird. Eigentlich frivol iſt auch das franzöſiſche Lied nicht, und das unterſcheidet es ſeinem Grundcharakter nach durchaus von den Produkten des Café chantant, die

unſer Jahrhundert hervorbringt. Der Athem geſunder Natur weht uns aus dieſen lieblichen Blüten des Volksgeiſtes an, die, mit reinem unbefangenem Sinne genoſſen, das Herz erfriſchen und erfreuen. Sie ſchildern das Leben nicht idealiſirt, ſondern wie es iſt: oft in derbem Realismus, der menſchlichen Schwächen nicht ſchonend. Aber wie ſie uns ein frohes Lachen abgewinnen durch die plaſtiſche Wahrheit ihrer Geſtalten und Gebilde, ſo klingt das Volkslied in gleicher Weiſe die tiefſten Saiten unſeres Herzens an, wenn es, hineingreifend in die Menſchenſeele, ihr innerſtes Glück und Leid, Luſt und Schmerz des liebenden Herzens ſingt in ſtimmungsvollen Tönen, die ergreifender wirken als das ſchönſte Lied des Kunſtdichters, wie das Lied der Nachtigall, das in lauer Sommernacht mit ſeinen einfachen Klängen tief zum Herzen dringt und lange in unſerer Seele nachzittert.

Erſtes Buch.

Schön Irmenburg.

Es ist die Zeit der langen Tag' im Mai,
Vom Königshof die Franken kehren heim;
Reinald voran ritt in der ersten Reih'.
Am Haus von Irmenburg zieht er vorbei,
Nicht hebt er auf zu ihr die Augen fein.
Ach, Reinald, mein Lieb!

Schön Irmenburg hinab durchs Fenster sieht,
Ein bunter Pfellel liegt auf ihren Knie'n;
Sie sieht die Franken heim vom Hofe ziehn,
Vorn in der ersten Reih' Reinald, ihr Lieb:
Laut sprach sie da, so wie ihr Herz sie trieb.
Ach, Reinald, mein Lieb!

„Reinald, mein Lieb, erlebt hab' ich die Zeit,
Zogst du an meines Vaters Burg vorbei,
Sprach ich zu dir nicht, war dirs herzeleid."
„Du thatest Unrecht, kaiserliche Maid,
Liebst einen andern und vergaßest mein."
Ach, Reinald, mein Lieb!

„Reinald, o Herr, frei sprechen kann ich mich:
Mit hundert Jungfrau'n schwör' ichs sicherlich,
Mit dreißig Frauen, die begleiten mich:
Nie einen sonst als dich ja liebte ich;
Nimm meine Buße und laß küssen dich."
Ach, Reinald, mein Lieb!

Graf Reinald ſtieg die Stufen raſch hinan,
Blond war ſein Haar und kraus und wohlgethan,
Die Schultern breit, die Hüften ſchlank, ein Mann,
Schön wie auf Erden keiner gleich ihm kam.
Irmenburg ſah's und hub zu weinen an.
Ach, Reinald, mein Lieb!

Graf Reinald ſtieg zu ihrem Thurm hinauf,
Da ſtand ein Ruhbett reichgeſchmückt, darauf
Saß er und Irmenburg, ſein Liebchen traut.
Da war's mit Leid und allem Sehnen aus:
Von neuem ging die Liebe ihnen auf.
Ach, Reinald, mein Lieb!

Schön Aiglentine.

Bei ihrer Mutter ſitzt Schön Aiglentine
Und näht ein Hemd im königlichen Zimmer.
Wie Liebe ſie entflammt, zeigt keine Miene.
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

Bei ihrer Mutter ſchneidet ſie und näht,
Doch nicht ſo achtſam wie ſie ſonſt gepflegt;
Sie ſticht ſich in den Finger unverſehns:
Die Mutter ſah's, es konnt' ihr nicht entgehn.
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

„Schön Aiglentine, nun mach' auf dein Kleid,
Denn ich will ſehen deinen ſchönen Leib."
„Nein, Mutter, nein! die Kälte ſchafft mir Leid."
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

„Schön Aiglentine, biſt du krank? o ſprich!
Warum ſo bleich iſt dir das Angeſicht?"
„Ach, ſüße Mutter, leugnen kann ichs nicht,
Geliebt hab' einen tapfern Ritter ich,
Den Grafen Heinrich, kühn und ritterlich.
Wenn du mich je geliebt, erbarme dich."
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

„Schön Aiglentine, wird dich Heinrich frei'n?"
„Ich fragt' ihn nie, ich weiß nicht, Mütterlein."
„Schön Aiglentine, hör' die Worte mein,
Zu Heinrich geh' und bring mir Nachricht heim,
Will er dich lassen oder um dich frei'n."
„Gern, sprach die Schöne, thu ichs, Mütterlein."
Nun höret zu,
Was denn die schöne Aiglentine thu.

Schön Aiglentine brach sofort nun auf,
Ging gradewegs hin zu Herrn Heinrichs Haus.
Graf Heinrich ruht auf seinem Bett sich aus.
Was ihm die Schöne sagte, merkt darauf.
Nun höret zu,
Was denn die schöne Aiglentine thu.

„Herr Heinrich, wachet oder schlafet ihr?
Schön Aiglentine steht und fragt euch hier,
Wollt ihr zum Weib sie nehmen, sagt es mir."
„Ja, denn so frohe Märe hört' ich nie."
Nun höret zu,
Was denn die schöne Aiglentine thu.

Graf Heinrich ward gar froh, als ers vernahm.
Wohl zwanzig Ritter flugs er mit sich nahm,
Bis mit der Schönen in sein Land er kam.
Dort ward sie Gräfin und sein hold Gemahl.
Wie froh kann nun
Graf Heinrich bei Schön Aiglentine ruhn.

Schön Doette.

Es ſitzt am Fenſter Schön Doette dort,
Im Buche leſend, doch behält kein Wort,
Denkt ihres Freundes Doon immerfort,
Der zum Turnei in fernes Land zog fort.
Und nun hab' ich Leid.

Jetzt ſteigt ein Knappe an des Saales Treppe
Vom Roß und ſchnallt vom Sattel das Gepäcke.
Die Stufen ſteigt hernieder Schön Doette,
Ahnt nicht, welch ſchlimme Mär' er ihr entdecke.
Und nun hab' ich Leid.

Und Schön Doette fragt ſogleich ihn da:
„Wo iſt mein Herr, den ich ſo lang nicht ſah?"
Dem Knappen kam vor Leid das Weinen nah.
Ohnmächtig hin ſank Schön Doette da.
Und nun hab' ich Leid.

Als ſie gefaßt ſich, iſt ſie aufgeſtanden
Und zu dem Knappen wieder hingegangen;
Es war ihr Herz von Leid und Weh umfangen
Um ihren Herrn, nach dem ſie ſich muß bangen.
Und nun hab' ich Leid.

Da hub zu fragen Schön Doette an:
„Wo iſt mein Herr, mein heißgeliebter Mann?"
„Weh, Herrin, daß ichs euch nicht hehlen kann:
Er hat den Tod dort im Turnei empfahn."
Und nun hab' ich Leid.

Laut hub da Schön Doette an zu klagen:
„Dein Muth, Graf Doon, brachte dir den Schaden.
Das Kloſterkleid will dir zu Lieb' ich tragen,
Nie wieder bunten Pelz am Leibe haben."
Und nun hab' ich Leid,
Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid.

„Ich will ein Kloſter dir zu Liebe gründen:
Wenn man den Tag der Weihe wird verkünden
Und einer kommt, der treulos ward der Minne,
Der ſoll nicht Eingang in das Kloſter finden."
Und nun hab' ich Leid,
Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid.

Und Schön Doette ließ ein Kloſter bauen,
Das weitberühmt bald ward in allen Gauen;
Aufnehmen will ſie Männer drin und Frauen,
Die um die Liebe dulden Leid und Trauer.
Und nun hab' ich Leid,
Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid.

Schön Isabelle.

Schön Isabelle im hohen Thurm sitzt drinnen,
Ihr schönes blondes Haupt schaut von der Zinne,
Auf ihres Mantels Spangen Thränen rinnen.
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Ach, sagte sie, wie traurig geht es mir!
Bin fremden Leuten preisgegeben schier,
Nicht Schutz von meinen Freunden hoff' ich hier."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Ach, sagte sie, wie großes Leid hab' ich;
Einst eines Kaisers Tochter hieß man mich,
Nun nennt ein Bauer meinen Gatten sich."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

Da trat die Kammerfrau zu ihr heran:
„O Herrin, warum weinet ihr, sagt an!"
„Ich muß wohl." „Ob nicht Lieb' euch trösten kann?"
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Ja wüßt' ich einen ritterlichen Herrn,
Berühmt durch Waffenthaten nah und fern,
Den wollt' ich lieben willig wohl und gern."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Nun Herrin, solchen Ritter ich wohl weiß,
Berühmt durch Waffenthaten weit und breit,
Den minnet, wem's auch lieb sei oder leid."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

Die Schweſtern.

Am Samſtag Abend, wenn die Woche ſcheidet,
Gehn Hand in Hand zum Bad am Quell der Haide
Gaiette und Oriour, die Schweſtern beide.
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

Vom Ritterſpiel kehrt Gerhard der Geſelle,
Gaiette hat er geſehen an der Quelle,
Und ſanft umſchlungen hat ſein Arm ſie ſchnelle.
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

„Haſt du vom Waſſer, Oriour, genommen,
Kehr' heim den Weg zur Stadt, den wir gekommen;
Bei Gerhard bleib' ich, der mein Herz gewonnen."
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

Betrübt und bleich geht Oriour von hinnen,
Sie geht und weint und ſeufzt im Herzen drinnen,
Daß ſie die Schweſter nicht mit heim ſoll bringen.
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

„Ach, wär' ich nie, ſprach Oriour, geboren!
Im Thal hab' ich mein Schweſterlein verloren:
Gerhard entführt ſie, der ſie ſich erkoren."
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

Gaiett' und Gerhard kehren heim von dannen,
Bis ſie in ſeines Landes Stadt gelangen:
Dort hat er als Gemahlin ſie umfangen.
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

Schön Jolante.

1.

Jolante hält im ſtillen Zimmer
Auf ihren Knie'n des Goldſtoffs Schimmer,
Sie näht und ſtickt und raſtet nimmer.
Die böſe Mutter ſchilt ſie immer.
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Ich tadle, Schön Jolante, dich:
Du biſt mein Kind, das Recht hab' ich."
„Frau Mutter, warum ſchiltſt du mich?"
„Ich will dirs ſagen ſicherlich."
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Was, Mutter, tadelſt du an mir?
Mach' ichs nicht recht im Nähen dir?
Verſah ichs wohl beim Sticken hier?
Hab' ich zu lang geſchlafen dir?"
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Mit Sticken nicht, mit Nähen nicht
Haſt, Tochter, du verſäumt die Pflicht,
Auch mit zu lange ſchlafen nicht;
Nur daß zu viel du Einen ſprichſt.
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

Du ſprichſt zu viel mit Graf Mathieu,
Und das thut deinem Gatten weh.
Ich weiß gewiß, er trägt es ſchwer,
Ich bitte dich, thu das nicht mehr."
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Und ſchwür' es auch der Gatte mein,
Und alle die Verwandten ſein,
Und brächt' es ihm Verdruß und Pein,
Die Liebe ſtell' ich nimmer ein."
Wohl fromm' es, Schön Jolante, dir.

2.

Im Zimmer Schön Jolante ſaß, die Maid,
Von gutem Sammet nähte ſie ein Kleid,
Das ſie dem Freund will ſchicken, wenn's bereit.
Sie ſang ein Lied und ſeufzt' aus tiefem Leid:
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen ſollt'!

„Schön ſüßes Lieb, dies Kleid von Sammet hier,
Aus treuer Liebe ſenden will ichs dir.
Erbarmen hab', ich fleh' bei Gott, mit mir!"
Zur Erde ſank ſie leidbewältigt ſchier.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen ſollt'!

Als ſie dies Wort geſprochen ganz allein,
Da in das Haus trat ihr Geliebter ein:
Sie ſah ihn, ſenkt' ihr Kinn — das Mägdelein
Es konnte reden weder Ja noch Nein.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen ſollt'!

„Mein ſüßes Lieb, vergeſſen habt ihr mich.“
Sie hört's, ſie lacht ihn an ſo inniglich.
Die ſchönen Arm' ausbreitend minniglich,
Drückt ſie vor Liebe ſeufzend ihn an ſich.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen ſollt'!

„Schön ſüßes Lieb, nichts weiß von Trug mein Sinn;
Treu liebend ich die Dein' auf ewig bin;
Und wenn du willſt, nimm meine Liebe hin,
In deinen Armen — ruhen will ich drin.“
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen ſollt'!

Da nahm ſie ihr Geliebter in den Arm,
Ein ſchönes Ruhebett ihr Lager ward,
Und Schön Jolante küßt ihn innig warm:
Verkehrt in Wonne war da jeder Harm.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen ſollt'!

Schön Amelot.

Schön Amelot allein im Zimmer ſpinnt;
An Liebe denkend, ſie ein Lied beginnt,
Laut nennt das Lied den Liebſten, das ſie ſingt.
Unachtſam war's, die Mutter es vernimmt:
„O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb."

„Garin, dein Liebchen bin ich alle Zeit,
Denn meine Lieb' iſt dir, mein Freund, geweiht;
Kein andrer ſoll mich nennen je ſein Weib;
Eh will ich leben immerdar als Maid.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Nimmt mich ein andrer Mann, dann tödt' ich mich,
Oder was mich die Liebe lehrt, thu ich.
Dies oder das — eins thu ich ſicherlich.
Gibt Gott mir ihn, dann wendet alles ſich.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Siehſt du erbarmend eine Jungfrau an,
O Gott, Garin beſchere mir zum Mann.
Nimmt mich ein andrer, tödt' ich mich vor Gram;
Gott, ſterb' ich ſo, wie grauſam biſt du dann!"
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Die Mutter kommt und ſetzt ſich vor ſie hin
Und bittet: „Einen Gatten, Tochter, nimm,
Den Herzog Gerhard oder Graf Henri".
„Ach, Mutter, laß mich bleiben wie ich bin.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Mein Herz ſich, Mutter, vor der Ehe ſcheut;
Ein Handel iſts, den manche Maid bereut,
Denn wenn ein Herz nicht Lieb' um Liebe beut,
Ein ſchmerzvoll Leben iſt's, das keinen freut.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Wer einen Mann nimmt, 's iſt ein Ding das bleibt,
Von dem ſich nie der den es reut befreit;
Behalten muß mans, ſei es lieb, ſei's leid,
In übler Lage lebt man alle Zeit."
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

„Doch böſe drüber iſt, o Töchterlein,
Dein Vater." „Das iſt Unrecht, Mutter mein.
Ach daß ihr nicht bei euch mich laſſet ſein
Und mich zur Ehe zwingt, das macht mir Pein."
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Schön Amelot hört was die Mutter ſprach,
Daß hier des Vaters Wille nicht gibt nach.
Sie ſeufzte tief, daß ihr das Herz faſt brach,
Und leiſe ſtieß ſie aus ein ſchmerzlich Ach.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Ohnmächtig an der Mutter Bruſt ſie ſank.
Wie Mitleid da das Mutterherz durchdrang!
Mit ſanftem Kuß ſie weinend ſie umſchlang,
Und richtet ſie empor und tröſtet lang.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Die Mutter ſah ihr trauernd Kind wohl an.
„Sei, Tochter, wieder froh", ſprach ſanft ſie dann,
„Du liebſt Garin, ſollſt haben ihn zum Mann;
Er iſt ja brav, wie man's nur wünſchen kann."
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Die Mutter ſandte gleich hin nach Garin,
Mit Gold und Silber reich verſah ſie ihn,
Zuſammen ward gegeben Lieb und Lieb,
Dazu den Segen ſprach Herr Lancelin.
Schön Amelot nun hat ſie ihn,
Ihr Lieb Garin.

Die Königstochter.

In einem Garten ſitzt an Baches Rand,
Deß Waſſer klar und weiß der Uferſand,
Das Königskind, die Wange ſtützt die Hand,
Den ſüßen Freund hat ſeufzend ſie genannt.
„Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh."

„Graf Gui, mein Lieb, wie übel bin ich dran!
Mein Vater gab mich einem alten Mann,
Der ſchloß mich ein in dieſes Hauſes Bann,
Draus früh und ſpät ich nimmer gehen kann."
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Die Klage hört' ihr böſer Mann im Haus,
Trat in den Garten, band den Gürtel auf,
Schlug ſie ſo lange bis ſie braun und blau;
Saft löſcht' ihr Leben ihm zu Füßen aus.
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Der böſe Mann, als er ſie ſo geſchlagen,
Reut ihn die Thorheit, die ihm ſelbſt zum Schaden.
Hat er doch ihres Vaters Rock getragen;
Sie iſt ein Königskind, was er auch ſage.
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Von ihrer Ohnmacht ſtand die Schöne auf;
Zu Gott ſtieg innig ihr Gebet hinauf.
„Herr Gott, der du mir gabſt des Lebens Hauch,
Gib, Herr, daß ich bleib' unvergeſſen auch,
Und ſende mir noch heut mein Lieb ins Haus."
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Und unſer Herrgott hat ſie wohl vernommen,
Denn ſie zu tröſten iſt ihr Lieb gekommen.
Sie ſaßen unterm Buſch in Leid und Wonnen,
Wo manche Liebesthrän' herab geronnen.
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Oriolant.

In Thränen ſitzt Oriolant
Und ſeufzt auf hohem Söllerrand,
Nach Helier ſehnend hingewandt.
„Ach Liebſter, dich hält fern gebannt
Der Neider und Verleumder Hand.“
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

„Helier, du holder Liebſter mein,
Gedenk' ich an die Küſſe dein,
Wie mich dein ſüßer Arm ſchloß ein
Und wie wir koſ'ten ganz allein,
Wie kann ich dann noch lebend ſein!
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Mehr als die Neider noch hab' ich
Von mir entfernt, Geliebter, dich;
Und warſt du glücklich je durch mich,
Nun hab' ich mir entfremdet dich.
Jetzt rächt das Schickſal bitter ſich.
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Oftmals in meinem Bett bei Nacht
Glaub' ich dich zu umarmen, ach!
Und bin ich dann enttäuſcht erwacht,
Nichts kann mir ſpenden Troſt danach;.
Dann wird mir Wunſch und Sehnen wach.
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Zu Gott will ich, Geliebter, flehn,
Geruht' er je mir beizuſtehn,
Daß ich dich bald mag wiederſehn.
Doch ach! oft pflegt nie zu geſchehn
Wonach ein Herz zumeiſt ſich ſehnt."
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Als ſo die Schöne klagte ſehr,
Kommt von dem Hof Helier daher;
Durch eine Heide reitet er,
Da klang die Klage zu ihm her:
Darüber freut' er ſich gar ſehr.
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Die Schöne hob ihr Angeſicht,
Sieht daß Helier ihr Lieb es iſt.
In ihre Arme ſie ihn ſchließt,
Da ward gekoſ't, da ward geküßt,
Da gab es Freude hell und licht.
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Oriolant ſprach: „Freund und Held,
Und wie der Neider ſich auch ſtellt,

Du bist doch der mein Herz behält.
Laß reden was sie will die Welt,
Wir thun nun doch was uns gefällt."
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Ich sag' euch nun nichts weiter an:
Treu' Liebe tröste sich hieran.
Und ich, der dieses Lied ersann,
Gedankenvoll am Meeresstrand,
Empfehle Gott Schön Alice an.
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Schön Aje.

Bruchstück.

Schön Aje bei der Mutter sitzt im Zimmer,
Auf ihren Knie'n ein Tuch von England schimmert;
Sie stickt und näht daran und rastet nimmer.
Ach, Liebe du zu fernem Land,
Du hältst mein Herz gefangen und gebannt.

Ihr rinnen heiße Thränen von den Wangen,
Denn Morgens wird und Abends sie mißhandelt,
Weil sie den Ritter liebt in fernem Lande.
Ach, Liebe du zu fernem Land,
Du hältst mein Herz gefangen und gebannt.

Aigline.

Bruchstück.

Das schöne Osterfest kommt im April,
Es blüht der Wald, die Wiesen sind schon grün,
In ihren Ufern sanft die Wasser ziehn,
Die Vöglein singen früh und spät ihr Lied:
„Nicht darf vergessen wer da hat ein Lieb,
Daß er es oft besucht und oftmals sieht".
Gui liebt Aigline und Aigline Gui.

Dort unterm Schloß — es heißt das Schloß Beauclair —
Da geht es fröhlich jetzt beim Tanzen her.
Zum Reihen kommen Mägdelein daher,
Der Knappe trägt nach Ritterspiel Begehr,
Die Ritter freu'n sich zuzuschau'n gar sehr,
Die Edelfrau'n zur Kurzweil kommen her.
Nicht säumen will auch Schön Aigline mehr,
Schmuck angethan im Zindelkleide schwer,
Das schleppt zwei Ellen durch die Wiesen her.
Gui liebt Aigline und Aigline Gui.

Schön Alde.

Bruchstück.

Mutter und Tochter bei der Arbeit sitzt,
Sie sticken Amseln schön in Gold, das blitzt.
Die Mutter sprach, es war ihr Herz verschmitzt.
Schön Alde trägt treu' Liebe zu Doon.

„Du lerne näh'n und spinnen, Töchterlein,
Und Amseln sticken in das Gold hinein;
Allein die Liebe zu Doon laß sein!"
Schön Alde trägt treu' Liebe zu Doon.

Schön Doe.

Bruchstück.

Schön Doe sitzt im Winde drauß,
Schaut unterm Weißdorn sehnend aus
Nach ihrem Freund, doch der bleibt aus.
Gott, gibts noch einen auf der Welt,
Der Doon gleich als Mann und Held!
Nur Doon ists der mir gefällt.

„Wie stehst du reich und blühend hier!
Mein Lieb wollt' treffen mich bei dir,
Ach! aber er kommt nicht zu mir."
Gott, gibts noch einen auf der Welt,
Der Doon gleich als Mann und Held!
Nur Doon ists der mir gefällt.

Schön Eurial.

Bruchstück.

Schön Eurial allein sitzt eingeschlossen,
Sie hat nicht Ruh', nicht Speis' und Trank genossen;
In Klagen hat ihr Jammer sich ergossen,
Weil ihr Reinald zu sprechen ist verschlossen.
Ihr Klageruf erschallt:
Ach Gott, seh' ich denn nie
Mein süßes Lieb Reinald!

Schön Isabelle.

Von Audefroi dem Bastard.

Schön Isabell', ein Mägdlein wohl erzogen,
War liebend Gerhard und er ihr gewogen;
Nichts Schlimmes ward von ihnen je gepflogen,
Nein! Gerhards Liebe war so gut,
Daß ihre Ehr' er hielt in Hut.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Als so die Zwei in Liebe treu entbrannten,
Und ihr Gefühl sich inniglich bekannten,
Da schieden sie des Mägdeleins Verwandten
Und gaben gegen ihre Wahl
Ihr einen Ritter zum Gemahl.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Gerhard vernahm's, deß Herz die Liebe schwellet,
Daß man der Schönen einen Mann gesellet.
Er ward betrübt, doch hat ers angestellet,
Daß er an heimlich trautem Platz
Sein Leid kann klagen seinem Schatz.
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Gerhard, mein Freund, o wollet nicht verlangen,
Worum ich nimmer noch ward angegangen.
Mich liebt und ehrt der Mann, den ich empfangen.
Ihm treu zu sein ist meine Pflicht,
Und Thorheit sinnen darf ich nicht."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Gerhard, mein Freund, ich bitt' euch, macht ein Ende:
Geht fort, mein Loos geb' ich in Gottes Hände.
Ich wäre todt, wenn man bei euch mich fände.
Thut wie ein Ritter, scheiden wir,
Und Gott im Himmel sei mit dir."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Die Liebe, Frau, die ihr verschenkt, war meine,
Mit Fug sollt' ich sie haben, ich alleine.
Doch ihr seid härter als des Felsens Steine.
So großen Jammer hat mein Herz,
Daß ihm wohl Seufzen ziemt und Schmerz."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„O habt Erbarmen", sprach aus treuem Herzen
Gerhard, „und wollt nicht mit mir Armen scherzen.
Ach! eure Liebe gibt mir glühnde Schmerzen,
Um euch bin ich in tiefem Weh,
Wo war ein Mann in größerm je?"
Und Freud' erwartet Gerhard.

Als Gerhard sieht, erfüllt von treuem Lieben,
Daß keine Hoffnung übrig ihm geblieben,
Nimmt er das Kreuz, von Schmerz und Leid getrieben.
Und alles macht er so bereit,
Daß er kann ziehn in kurzer Zeit.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Als Gerhard fertig war, um aufzubrechen,
Schickt er den Knappen — ach! sein Herz will brechen! —
Zu seiner Herrin, nochmals sie zu sprechen.
Die Frau lustwandelt' in dem Grün
Und pflückte Blumen, die da blühn.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Gekleidet war gar wonniglich die Fraue,
Schön war ihr Aug' und dunkel ihre Braue,
Sie war so roth der Rose gleich im Thaue.
Er sprach: „Geb' euch der Herr der Welt,
O Herrin, all was euch gefällt."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Herrin, bei Gott", sprach Gerhard ohne Beben,
„Um euch will ich mich übers Meer begeben."
Sie hört's und möchte lieber nicht mehr leben.
Sie sanken, schließend Mund an Mund,
Ohnmächtig auf den grünen Grund.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Ihr Gatte kommt und sieht was da geschehen;
Er glaubt sie todt bei ihrem Freund zu sehen.
Das mußt' ihm wohl so nah zu Herzen gehen,
Daß er verloren Muth und Kraft
Und starb vor Schmerz und Leidenschaft.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Von ihrer Ohnmacht stehen auf die Zweie;
Dem Todten thun sie Ehren mancherleie;
Aufhört der Schmerz, und durch der Kirche Weihe
Ward Gerhards Weib die Dame dann:
So gibt die alte Mär es an.
Und nun hat Gerhard Freude.

Schön Idoine.

Von Audefroi dem Baſtard.

In ihres Vaters Garten am Ölbaum ſitzt die ſchöne
Idoine, jammervoll erſchallen ihre Töne:
„Ich arme“, ſeufzt ihr Herz mit klagendem Geſtöhne.
„Ach Freund, was hilft es nun, ob Lied und Saite töne!
Nichts iſt als du, was mit dem Leben mich verſöhne.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Ich arme, wie muß ich in langem Harren ſchweben!
Freund, Graf Garſile, um dich macht Qual mein Herz erbeben,
Denn deine Lieb' hat ſo mein Weſen ganz umgeben,
Daß mir in Leid und Thränen vergeht mein junges Leben.
Und kann ich dich nicht ſehn, will ich nicht länger leben.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Weh jenem Kriege, den mein Vater angefangen,
Durch den in dieſes Land ſollt' euer Heer gelangen!
Durch Waffenthat habt ihr vermocht es zu erlangen,
Daß aus der Krieg und hell des Friedens Zeichen prangen;
Doch mancher Ritter hat den Tod dadurch empfangen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Was thut's ob man auch wüst das Land des Vaters machte,
Und ob man groß und klein mißhandle, tödt' und schlachte,
Wenn nur ein Frieden nicht dem Krieg ein Ende brachte,
In welchem manchen Sturm kühn eure Hand vollbrachte,
Darob ich manche Nacht um eure Liebe wachte.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Denn als der Krieg war aus, der Friede war geschlossen,
Und euer Kriegervolk saß auf den hohen Rossen,
Da warbt ihr um mich, Held, an Mannheit unverdrossen;
Doch ach! schon war mein Herz vom Liebesgarn umschlossen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Freund, eurer Schönheit Lob muß ich verkündend sagen.
Wie seid ihr hochgemuth, von höfischem Betragen!
Nichts, was ihr mir gethan, erweckt mein Mißbehagen,
In Liebe hat zu mir stets euer Herz geschlagen,
So daß mein Herz euch nicht die Liebe kann versagen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Was thu ich Arme nun, von Kummer ganz beklommen?
Mit Schönheit, Muth, Verstand hast du mich hingenommen;
Von wilder Liebesgluth ist mir das Herz entglommen.
Ach! wenn nicht du mich heilst, so kann kein Arzt mir frommen,
Durch dich ist ja der Pfeil der Lieb' ins Herz gekommen."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Wie Schön Idoine so sich härmet in Verlangen
Nach Graf Garsile, an dem ihr Herz muß liebend hangen,
Kommt ihre Meisterin in raschem Schritt gegangen
Den Wiesenpfad daher, mit sehr erhitzten Wangen,
Und sieht die Jungfrau dort in Schmerz und Liebe bangen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

„Laßt, Fräulein, sprach sie, die Gedanken euch vergehen!
Man hat heut schon genug in Schmerz euch toben sehen.
König und Königin die wissen was geschehen;
Die Thorheit, sagen sie, darf so nicht weiter gehen."
Da naht die Mutter, nun kommt's theuer ihr zu stehen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Bei ihren Locken blond wie Gold faßt sie sie bald,
Schleppt vor den König hin die Tochter mit Gewalt,
Sagt ihm was sie gehört. Der König, zorndurchwallt,
Sprach: „schlagen will ich sie und das geschieht gar bald;
Dann kommt sie in den Thurm zu sicherm Aufenthalt".
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Entkleiden und entgürten heißt er sofort die Maid;
Er schlug, wo er sie traf, mit einem Riemen breit,
Daß roth die weiße Haut sich färbt — o Herzeleid!
Dann ward sie eingesperrt in Thurmes Einsamkeit;
Dort blieb sie, ihrem Gram und Kummer ganz geweiht.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Nun in dem Thurm allein ist Schön Idoine drinnen;
Doch kann dies ändern nicht des treuen Herzens Sinnen;
Die Liebe zu Garsile wohnt ihr so tief darinnen,

Nichts gibt es auf der Welt, das sie wie ihn kann minnen.
Sie sehnet sich nach ihm und ihre Thränen rinnen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Drei Jahr' im Thurm versperrt ist so die Maid geblieben,
Und klagt nach ihrem Freund, von Sehnsucht tief getrieben.
„Ach, spricht sie, holdes Lieb, wo bist du, ach, verblieben?
Ich leb' in diesem Thurm, nur weil ich dich muß lieben,
Und sterben werd' ich hier: das muß mich wohl betrüben."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Sie weint aufs neu' und hat lauthlagend dann gesprochen:
„Um dich erlitt ich, Freund, hier viele harte Wochen,
Bin um dich eingesperrt, und was hab' ich verbrochen?
Ich kann nicht aufrecht stehn, die Kraft ist mir gebrochen."
Ohnmächtig sank sie hin, als sie dies Wort gesprochen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Der König hat den Schrei der Klagenden vernommen;
Er wundert sich, daß sie nicht kann zur Ruhe kommen.
Schnell wie ein Hirsch ist er zum Thurm emporgeklommen;
Ohnmächtig sieht er sie; von Reue tief beklommen,
Hat er in seinen Arm sein Töchterlein genommen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Groß Leid empfand sein Herz, nicht weiß er was zu sagen,
Als sich die Schön' erholt, seufzt sie und hebt ein Klagen.
„Die Liebe, sprach er, Tochter, macht dich wohl so verzagen?"

„Ja, Vater, sprach sie, als ein Wort sie konnte sagen,
Ich arme sterbe bald, ich kann's nicht länger tragen."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

„Wie hat die Liebe, Kind, entfärbt dich und gebleicht!
Daß du Garsile im Ernst liebst, hat sich nun gezeigt.
Kein Monat wird vergehn, so ist dein Ziel erreicht."
„Dem Himmel, Herr, sei Dank; darein füg' ich mich leicht.
Wird er nicht mein, glaubt, daß das Leben mir entweicht."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

„Wenn auf die Ehe, Kind, gerichtet ist dein Streben,
Will einen Königssohn, reich, mächtig, ich dir geben."
„Nie nehm' ich einen Mann in meinem ganzen Leben,
Wird mir Garsile der Schöne, der Tapfre, nicht gegeben;
Kein Beßrer außer euch kann sonst auf Erden leben."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Als er erkannt, daß sie unnahbar allen Gründen,
Da läßt er ein Turnier ohn' alles Säumen künden.
Am Thurme soll es statt auf breitem Plane finden.
Und wer den Preis gewinnt, so ließ er noch verkünden,
Der nenn' Idoine sein, an der kein Fehl zu finden.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Die Kunde davon ist bald in das Land gedrungen;
Ein schöner lautend Lied ward Rittern nie gesungen.
Gar mancher wünscht: „wär ich's, der sich die Maid errungen!
Auch meine Lanze sei um diesen Preis geschwungen!"
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Aus fernen Landen weit kam mancher Ritter dar,
Der zu dem Mägdelein von Lieb' ergriffen war.
Auch Graf Garsile kommt hin mit einer reichen Schar.
Man sah beim Thurm der Schönen manch Sähnlein licht und klar.
Und das Turnei hebt an, und ernstlich wird es gar.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Um Schön Idoine jeder sich auszuzeichnen sinnt.
Am Fenster stand sie da, sie, Frankreichs schönstes Kind;
Jetzt einen Ärmel reicht sie Garsile hold gesinnt.
Er nimmt ihn und stürzt dann sich ins Turnier geschwind.
Kein beßrer Ritter ist, der Schild und Speer gewinnt.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Dort unterm alten Thurm hebt sich ein groß Turneien;
Ein jeder denkt, ihm soll das Glück die Maid verleihen.
„Muth, Graf Garsile!" so hört man Schön Idoine schreien.
Der Graf, er scheut sich nicht vor Rittern, Herren, Freien,
Die Gegner wirft er aus dem Sattel hin in Reihen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Garsile's Kraft und Muth sieht man sich dort entfalten,
Der schönen Maid zu Lieb', die er hofft zu erhalten.
Die Schild', als wär' es Schwamm, hat er zerhaun, zerspalten;
Kein Ritter, den er trifft, vermag ihm Stand zu halten.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Als Sieger im Turnier hat er die Maid empfangen,
Die ihm der König gab, und als Gemahl umfangen.
Nach Haus von ihm geführt, muß sie in Ehren pranger
In treuer Liebe fest sie aneinander hangen.
Nun hat Idoine was ihr Herz nur kann verlangen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Schön Beatrix.

Von Audefroi dem Baſtard.

Schön Beatrice ſitzt im Zimmer, reich an Gold,
Sie ſtickt und näht, indeß die Thräne niederrollt.
„Verſage mir, o Gott, nicht deiner Hülfe Sold!
Ich fühle ſchwanger mich von Hugo, dem ich hold.
Daß Herzog Heinrich mich zum Weib begehren wollt'!"
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

„Ich arme, ſprach ſie leis, was ſoll mit mir geſchehn?
Wie darf mit freiem Muth ich vor dem Herzog ſtehn?
Ich will doch keinen Mann mir laſſen nahe gehn
Als Hugo, wenn es ſoll nach meinem Wunſch ergehn.
Mit Fug wohl dächt' er mein und ſollte nach mir ſehn.
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Betrübt und rathlos, ach! wie haſſ' ich Tag und Stund',
Als Hugo mir zuerſt that Lieb' und Freundſchaft kund.
Um ihn geb' ich nun preis den ehrenvollen Bund
Des Herzogs, der mich liebt aus treuem Herzensgrund.
Gott, gib mir den, der mir zuerſt geküßt den Mund!"
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Wie ſo die Schöne tief betrübt und traurig gar,
Da hört' ein Knappe das, der nah verwandt ihr war,
Und trat, durchdrungen von Erbarmen, zu ihr dar.

Sie ſieht ihn und ihr Herz wird wieder hell und klar;
Sie trug ihm Botſchaft auf, wie's ihr im Herzen war.
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

„Freund, du haſt jetzo wohl verſtanden meinen Sinn.
Bring' ohne Zögern gleich die Botſchaft Hugo hin,
Ich harr' auf ihn am Buſch in Vaters Garten drin.
Er ſorge, daß ich nicht ihn ſäumig find' hierin."
„Jungfräulein, wißt daß ich euch ganz zu Willen bin."
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Der Knappe macht ſich auf hin wo er Hugo fand;
Er theilt' ihm alles mit gar klar und mit Verſtand,
Was Schön Beatrix ſprach und wie es mit ihr ſtand.
Und als der Graf vernahm, was ſie für gut befand,
Da ward das Herz vor Freud' ihm ſtarr und wie gebannt.
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Zum Knappen ſprach er drauf, ſobald er ſprechen kann:
„Freund, kannſt in Wahrheit du verkünden mir, ſag' an,
Daß Schön Beatrix mich begehrt zu ihrem Mann,
Und ich im Garten ſie des Vaters treffen kann?"
„Herr, es iſt wahr und nicht ein Wörtchen Falſch daran."
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Gar fröhlich war der Graf, der heiß von Lieb' entbrannt,
Der Ritter fünfzig nahm er mit ſich allzuhand,
Auf ſtolze Roſſe heißt er ſteigen ſie geſammt;
Fortreiten ſie bei Nacht, nachdem der Tag entſchwand,
Damit von ihnen ja nicht einer werd' erkannt.
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Sie ritten nachts und dann des Morgens immerfort;
Am Abend kamen sie zur Gartenmauer dort.
Hugo 'sprang über sie, an einsam stillem Ort
Sand er die Maid, faßt' ihr die Hand und sprach das Wort:
„Gott, jetzt hab' ich mein Lieb und aller Freuden Hort!"
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Beatrix sprach: „Was willst du, Hugo, thun mit mir?
Nimmt Herzog Heinrich mich zum Weib, so sterb' ich schier.
Von dir trag' ich ein Kind, so bitt' ich denn von dir,
Wenn Liebe je dein Herz empfunden hat zu mir,
Entführe mich, es gibt kein andres Mittel hier."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Sanft nahm das schöne Weib der Graf in seinen Arm,
In Liebe küßten sich die beiden innig warm;
Vergessen war alsbald ihr Leid und aller Harm.
Fort aus dem Garten ging's, er hielt sie fest im Arm;
Und spornstreichs ritt dahin der Ritter ganzer Schwarm.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Es endet beim Palast des Grafen erst der Ritt;
Dort ruht Beatrix aus von allem was sie litt;
Da folgte Freud' und Lust den zwein auf Schritt und Tritt,
Denn keins versagte je dem andern eine Bitt',
Und treue Liebe geht durch all ihr Leben mit.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Der Herzog Heinrich hört's, erregt war ihm der Sinn;
Voll Zorn zum Vater von Beatrix trat er hin;
Und sprach wie wem die Wuth im Herzen tobet drin:

„Ihr nahmt mir meine Braut, das bringt euch Ungewinn.
Hugo leg' ich das Haupt vor seine Füße hin,
Und ihr verliert das Land, so wahr ich Herzog bin."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Sanft sprach der Vater drauf, als er das Wort vernahm:
„Nehmt meine Hand drauf, Herr, ich sag' es ohne Scham,
Daß Hugo gestern mir mein Kind entführt' und nahm."
„Weh, sprach der Herzog, daß solch Leid mich überkam!
Ich wäre lieber todt, als daß er so sie nahm!
Was thu ich? Gott, o laß mich sterben in dem Gram!"
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

„Herr, sprach die Mutter drauf, verlieret nicht den Muth.
Beatrix wird euch nicht zu theil, was ihr auch thut;
Drum lasset Hugo sie, sie ist sein liebstes Gut,
Er liebte sie vor euch, ihr wißt es selbst ja gut."
„Frau, das ist wahr, so sprach der Herzog kleingemuth;
Doch ihre Lieb' erfüllt auch mich mit heißer Gluth."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Der Herzog stieg zu Roß freudlos und ganz verzagt,
In tiefem Schmerz ist er nach Haus zurückgejagt;
Er legte krank sich hin, wie uns die Märe sagt,
Die Krankheit hat sein Herz im Innersten zernagt.
Er starb vor treuer Lieb' und ward gar sehr beklagt,
Und Hugo hat sein Lieb, der Ritter unverzagt.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Schön Argentine.

Von Audefroi dem Baſtard.

Wenn licht der Weißdorn blüht in junger Lenzeszeit,
Da hat Graf Gui zum Weib Schön Argentine gefreit.
Sie lebten froh vereint in Lieb' und Zärtlichkeit:
Sechs Söhne gab ſie ihm, da wurde ſie ihm leid;
Denn ihrer Magd Sabine hat er ſein Herz geweiht.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Sie war ſo ſchön daß ſie der Graf ſo lieb gewann,
Daß er ſich trennen nicht von ihr noch laſſen kann.
Er trat zu ihr und lag mit Bitten heiß ihr an:
„Erwidre meine Lieb', ich ſteh' in ihrem Bann".
Doch ſtolz und grauſam traf er immerdar ſie an.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

„Sabine, ſprach der Graf, gar wohl gefällſt du mir;
Ich bitt' um Liebe dich und biete meine dir.
Und wenn du es verſagſt, ſterb' ich vor Jammer ſchier."
Die Schöne ſprach: „Mag Gott das halten fern von mir,
Daß meine Jugend ſo vergeh' in Schanden hier."
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

„Sabine, ſprach der Graf, ſo ſchön iſt dein Geſicht,
Ich kann mich trennen nicht und von dir laſſen nicht;
Und wenn, was ich begehrt, dein Mund zu thun verſpricht,

Kein Mann ist hier im Land, der etwas Schlechtes spricht
Davon, dem ich nicht drum nehm' seiner Augen Licht."
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

So viel versprach und gab der Graf der schönen Maid,
Daß sie ihm gab dahin ihre Jungfräulichkeit.
Zu Willen war ihm ganz das Mägdlein nun bereit.
Argente sah's und sprach dem Gatten zu voll Leid,
Es brach ihr fast das Herz vor tiefer Traurigkeit.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Mit Seufzen sprach die Frau es aus wie ihr zu Muth.
„Ihr schändet, Herr, bei Gott! mich und mein edles Blut,
Daß außer mir ihr noch bei einer Kebse ruht.
Ich wundre mich warum ihr solche Schmach mir thut;
Denn nimmer that ich doch was unrecht und nicht gut."
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

„Argente, wohl spracht ihr nach Herzenslust euch aus.
Bei eurem Leben, räumt — ich will es — Land und Haus
Und kehret nie zurück, wenn ich euch trieb hinaus.
Denn träfe man euch hier, Gefahr wüchs' euch daraus,
Mit eurem Leben wärs, deß seid gewiß, dann aus."
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Argente muß, wie schwer ihr's wird, von dannen gehn;
Mit Thränen scheidet sie auf Nimmerwiedersehn.
Sie bittet all die Herrn, den Kindern beizustehn;
Sie küßt sie weinend dann in tiefen Herzenswehn;
Und als sie scheiden muß, will sie vor Schmerz vergehn.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Vor Jammer ſank die Frau ohnmächtig nieder dort.
Nachdem ſie ſich erholt, da wanderte ſie fort.
Sie ſeufzt aus Herzensgrund und weinet immerfort.
Die Thränen ob des Wehs, das ihr das Herz durchbohrt,
Näſſen den Hermelin und ihres Kleides Bord.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

So lange irrte nun die Frau durch alle Welt,
Bis ſie zuletzt auch Raſt im ſchönen Deutſchland hält,
Wo ſie am Kaiſerhof ins Aug' dem Kaiſer fällt,
Und ſich der Kaiſerin in ſolcher Haltung ſtellt,
Daß ſie zu ihrem Dienſt mit Freuden ſie behält.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Die feinerzogne Frau macht ſich verdient und werth,
Daß ſie ob ihres Werths ein jeder liebt und ehrt.
In aller Arbeit zeigt ſie ſich ſo wohl gelehrt,
Daß man von allen Frau'n die Leitung ihr gewährt
Und nie ein Tadel ihr um etwas widerfährt.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

So lange dient' Argente die kluge Frau nun hie,
Bis ihren Söhnen Gott das Glück und Heil verlieh,
Zu Rittern reich an Ruhm und Ehren wurden ſie;
Gott gab daß Tüchtigkeit an ihnen wohl gedieh,
Sie haßten Schlechtigkeit und thaten Unrecht nie.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Voll Tugend waren ſie, voll Ehr' und Biederkeit,
Die ihnen Böſes hielt und Trägheit fern und weit;
Sie führt' und lehrte ſie und machte ſie bereit,

Daß ſie dem Kaiſer ſich zu ſeinem Dienſt geweiht.
Nun nahet ihnen Freud' und fliehet alles Leid.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Die Brüder zeigten ſich im Dienſt ſo brav geſinnt,
Daß ſie der Kaiſer ſchätzt und höchlich ehrt und minnt.
Und Gott, der gute That ſtets zu belohnen ſinnt,
That ihnen kund, daß ſie Argente's Kinder ſind,
Die einſt ihr Vater Gui vertrieb ſo rauh geſinnt.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Als ihre Kinder nun die Fraue hat erkannt,
Ward ihr ſo froh das Herz, daß faſt der Sinn ihr ſchwand;
Sie ſpräche nicht ein Wort, gäb' man ihr auch ein Land;
Sie ſitzt als ob ſich löſt vom Leib der Seele Band.
Die Söhne ſitzen ſtill zur rechten und linken Hand.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Dann öffnet ſich das Herz, das lange Leid gepreßt,
Der Freude, der es nun ſich gänzlich überläßt,
Wie auch der Hof ſich ganz in Freude gehen läßt.
Dann feierten ſie dort ein vierzehntägig Feſt;
Wer eher ſcheiden will, man hält mit Zwang ihn feſt.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Die Söhne freuten ſich des Wiederfindens ſehr,
Sie nahmen Urlaub dann, nach Haus ſtand ihr Begehr.
Der Kaiſer ließ ſie ziehn, doch ſehr betrübt war er;
Die Kaiſrin lud für ſie mit Gold zwei Säumer ſchwer,
Und zwei der Kaiſer auch, und andre Schätze mehr.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Argent' und ihr Gefolg bricht auf nun allzuhand,
Mit ihren Söhnen kam sie heimwärts in ihr Land.
Die schufen Frieden dort mit ihrer starken Hand,
Daß keine Stätte mehr Verrath und Zwietracht fand.
Für immer ward Sabine aus ihrem Reich verbannt.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Schön Emmelot.

Von Audefroi dem Baſtard.

Schön Emmelot ſehnt unterm grünen Hage
Im Wieſengrund nach Guion ſich in Klage;
Ihr böſer Gatte ſchlägt ſie alle Tage.
Doch wie er ſie mißhandle, nie
Kann laſſen drum ihr Herz von Gui.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

In Jammer tief beginnt die Schön' ihr Klagen;
Mit Thränen ſpricht ſie: „Liebſter, Leid und Plagen
Muß ich um dich von meinem Gatten tragen,
Wie einer Königstochter ſie
Der Himmel nimmer noch verlieh.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Ach! wohin fliehn? ach, welche Pfade gehen?
Kein Sehnen hab' ich, Freund, als dich zu ſehen.
Sollt' einen Tag es in Erfüllung gehen,
Mir gäb' es ſolche Seligkeit,
Ich fühlte niemals wieder Leid."
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Das hört' ihr Gatte, und von Zorn entglommen,
Weil ihm die Schöne ihre Huld genommen,
Iſt auf ſie zu wie wüthend er gekommen.
Er ſchlug ſie ſo, daß ſie beinah
An ihres Lebens Ziel ſich ſah.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Er ſchlug ſo lang, bis ihr die Haut in Stücke,
Und klaffend zeigt ſich manche blut'ge Lücke.
Da kam ihr Liebſter vom Turnier zurücke.
Zufällig er vorüberritt
Am Erlenbuſch, wo ſie dies litt.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Der Graf tritt näher, als er ſie hört ſprechen,
Sieht ihren Schmerz, faſt will das Herz ihm brechen.
„So wahr euch Gottes Schutz nie mag gebrechen,
Sagt, Emmelot, hat man um mich
Geſchlagen euch ſo jämmerlich?"
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Schön Emmelot, die unter Thränen klagte,
Sprach: „Glaubt daß mir um euch das Leid behagte,
Das mir der Herzog that, als ich euch wagte
Zu nennen, deſſen Lieb' er mir
Verwehrt: ſo roh verfuhr er hier."
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Der Graf vernimmt's, erfüllt mit grimmem Muthe,
Zieht er das ſcharfe Schwert von Stahl, das gute.
Er badet es tief in des Herzogs Blute
Und trägt die Liebſte dann von dort
Vor ſich auf ſeinem Roſſe fort.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Heim in ſein Land trägt er die ſüße Beute,
Sie ward ſein Weib, deß Dienſt ſein Herz erfreute.
Die Schöne ſinnt nur, morgen ſo wie heute,
Wie ſie ihm treue Minnne weih'.
Von Herzen lieben ſich die Zwei.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Iſenburg.

Der König ſaß, der Hof umher,
Da kam manch großer Herr daher,
Man ſpricht von Lieb' und ſonſt nichts mehr.

Der König ſchickt den Boten hin
Zu Iſenburg dem Königskind,
Dieweil er ſie vermählen will.

Schön Iſenburg die traf er dort:
Gehorſam ihres Vaters Wort,
Macht ſie ſich auf den Weg ſofort.

Schön Iſenburg zu Hof kam hin,
Viel Herrn und Fürſten fand ſie drin,
Doch den nicht, den ſie hegt im Sinn.

Der König trat zu ihr herbei,
Zu hören ob ihr Wille ſei,
Daß ſie ein Mann zum Weibe frei'.

„Einen Ritter, Vater, liebe ich,
Und werd' ihn lieben ewiglich,
Und keinen andern ſonſt will ich."

„Mein Töchterlein, vergiß nunmehr
Den Ritter, reicher iſt als er
Der Mann, der dich zum Weib begehrt."

„Ich liebt' ihn, weil ſo ſchön er iſt,
Mehr als die meinen all, das wißt,
Wie arm er ſtets geweſen iſt."

Bau'n läßt der König einen Thurm,
Er ſteckt hinein Schön Iſenburg,
Die er zu beugen denkt dadurch.

Schön Iſenburg im Thurm iſt drin,
Wo Tageslicht ſie kaum beſchien;
Stets ihrer Liebe denkt ihr Sinn.

Und wie ſie ſehnend blickt hinaus,
Sieht ſie von fern den Liebſten drauß
Vorüber reiten und ruft aus:

„Mein Liebſter, der dort reitet hin,
Halt an, halt an doch und vernimm,
Was ich hier duld' im Thurme drin.

Ich will mich ſtellen krank und todt,
Zum Grab laß ich mich tragen fort,
Doch ich bin nicht in Wahrheit todt.

Nun bitt' ich eins, mein Lieb, von dir:
In der Kapell' in Saint-Denis
Da laſſe mich begraben nie."

Der Ruf geht durch die Königsburg:
„Geſtorben iſt Schön Iſenburg,
Sie liebte treu und ſtarb dadurch".

Drei Fürſten und ein Rittersmann
Die tragen ſie zu Grabe dann;
Sie fangen all' zu weinen an.

Der König ließ Befehl ergehn,
Die Straße durch den Wald zu gehn:
Das hat ihr Liebster wohl gesehn.

Er hat gehört der Glocken Klang,
Er hat gehört der Pfaffen Sang,
Er eilt den andern all voran.

„Ihr, die ihr tragt den schönen Leib,
Nun haltet an und stehen bleibt,
Zu beten für das todte Weib.

Dieweil das Herz gebrochen ihr,
Weil sie treu' Liebe trug zu mir,
Ein de profundis sing' ich ihr."

Mit seinem Messer schnitt er da
Ins Sargtuch, und wie er sie sah,
Süß lacht' ihn an die Holde da.

Da stand verwundert alle Welt;
Den Vater Staunen überfällt,
Als man den Hergang vor ihm stellt.

Es ist kein noch so reicher Mann,
Der vor der Liebe hüten kann
Sein Kind, wie klug er's auch stellt an.

Zweites Buch.

Drei Schweſtern.

An dem Meer drei Schweſtern traut
Singen laut;
Die Brünette
Sang, die nette:
„Nur ein braunes Lieb ſei mein,
Bin ja ſelbſt Brünette,
Braun ſoll auch mein Liebſter ſein.“

An dem Meer drei Schweſtern traut
Singen laut;
Die jüngſte drunter
Rufet munter
Nach Robin, daß es ſchallt:
„Haſt mich entführt aus grünem Wald,
Bring zurück mich bald!“

An dem Meer drei Schweſtern traut
Singen laut;
Die ältſte ſprach:
„Wer lieben will ein Mägdelein,
Der ſei ihm auch fein
Treu darnach!“

Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n.

Laß uns fröhlich ſein,
Mein Schatz, mein holdes Liebchen,
Laß uns fröhlich ſein,
Ja fröhlich, ich und du!

Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n,
Es iſt nicht groß, doch ſchmuck zu ſchau'n.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Es iſt nicht groß, doch ſchmuck zu ſchau'n,
Von Gold und Silber iſt die Mau'r.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Von Gold und Silber iſt die Mau'r,
Drei Rößlein birgt des Stalles Raum.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Drei Rößlein birgt des Stalles Raum,
So ſchöne hat der König kaum.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

So ſchöne hat der König kaum,
Das eine grau, das andre braun.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Das eine grau, das andre braun,
Das kleinſte iſt das ſchönſte traun.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Das kleinſte iſt das ſchönſte traun,
Das trägt uns hin durch Feld und Au'n.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Das trägt uns beide querfeldein,
Mich und die Herzeliebſte mein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Mich und die Herzeliebſte mein,
Wir pflücken Maienblümelein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Wir pflücken Maienblümelein
Und machen draus ein Kränzchen fein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Wir machen draus ein Kränzchen fein
Für mich und die Herzliebſte mein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Des Schloßherrn Tochter.

Wollt ihr ein Liedchen jetzt, ein neues Liedchen hören?
Des Schloßherrn Tochter ist die schönste aller Schönen,
So schön und von vollkommner Lieblichkeit,
Daß ich der anmuthsvollen hab' all mein Herz geweiht.

Ich hab' ihr farbenbunt eine Livrei gegeben,
Es kann, bei meiner Treu, nichts lieblicheres geben;
Grün ist ein Theil, der andre gelb daran;
Das Gelb zeigt die Geduld, das Grün den Frohsinn an.

„Sieh, welche Farb' ich hab' und meiner Livrei Orden,
Nun sieh, Geliebter mein, wie anders ich geworden.
Geduld erwähle ich aus Liebe mir:
Mein Lieb, wenn ich sie trage, aus Lieb' ist es zu dir."

„Warum erträgst du sie, Geliebte meines Herzens?
Gib meinen Schein mir wieder, so werd' ich frei von Schmerzen,
Gib mir aus Liebe wieder meinen Schein,
Und sprich zu mir, du Schöne: Ade, Geliebter mein."

„Mein Lieb, verläßt du mich, so wird das Herz mir brechen,
Zu keinem Menschen mehr werd' ich auf Erden sprechen;
Mein Herz soll dann gemeinsam allen sein,
Doch innen liebend trag' ich Einen nur allein."

Geſellen, die ihr Mädchen in Herzen tragt und Sinnen,
Viel Schön' und Häßliche könnt ihr im Lande finden,
Die ins Geſicht thun freundlich immerfort,
Und hinterm Rücken dann trifft euch ihr ſpöttiſch Wort.

Wer hat dies Lied gemacht? Das that ein wackrer Krieger,
Der über Meer und Land die Berge zog hinüber;
Nach ſeinem Liebchen ſehnte ſich ſein Herz.
Ach! wenn man ſcheiden muß, das iſt ein bittrer Schmerz.

Das Mädchen von Vaugirard.

Man ſagt, in Vaugirard ſind ſchöne Mägdelein,
Der König will ſie ſehn, weil ſie ſo ſchön und fein.
Sarlarifa lironfa liron lanlere.

Der König will ſie ſehn, weil ſie ſo ſchön und fein,
Er ſchickte nicht dahin etwa den Pagen ſein.

Er ſchickte nicht dahin etwa den Pagen ſein;
Den Prinzen von Orange, der muß ſein Bote ſein.

Den Prinzen von Orange, der muß ſein Bote ſein.
Als ſie ihn ſah, rief ſie: „Ich armes Mägdelein!"

Als ſie ihn ſah, rief ſie: „Ich armes Mägdelein!"
„Sei unbekümmert, Kind, ein Mann will um dich frei'n.

Sei unbekümmert, Kind, ein Mann will um dich frei'n."
„Es ſchickt ſich nicht für mich ein Prinz von Frankreich
— nein!

Es ſchickt ſich nicht für mich ein Prinz von Frankreich
— nein!
Es ſchickt für mich ſich nur ein Edelknabe fein.

Es ſchickt für mich ſich nur ein Edelknabe fein,
Der ſoll aus gutem Haus und guten Adels ſein."
Sarlarifa lironfa liron lanlere.

Liebesklage.

Leb wohl, o Luſt und Fröhlichkeit und Scherzen,
Mein armes Herz fühlt Trauer nur und Schmerzen
Und Sehnſuchtsleid nach meinem holden Lieb,
Das mir nicht treu verblieb.

Sagt an, darf ich mit Recht nicht Kummer haben,
Daß ich verlor ſolch einen ſchönen Knaben?
Vor allen andern wählt' ich ihn allein,
Mein Liebſter ſollt' er ſein.

Du werdeſt, dacht' ich, lieben mich in Treue,
Dein falſches Herz erkenn' ich nun mit Reue;
Doch geh' du nur, wohin dein Herz dich trieb
Und ſuch' ein ander Lieb.

Ich gehe fort, in grünen Waldesgründen
Will eine Siedelei ich laſſen gründen
Und leben drin in Schmerz und Liebespein
Um dich, Geliebter mein.

Sehnſucht.

Ach Liebe, du,
Du nimmſt bei Tag und Nacht
Mir Luſt und Ruh',
Daß nichts mich freuen mag.
Ach! ſeit zwei Wochen hab'
Ich ſchon gemüht mich ab,
Wie es kann möglich ſein,
Daß ich nach Herzensluſt
Mein Lieb drück' an die Bruſt
Ach! nur ein Stündelein.

Wenn ich ſie ſeh'
Hinwandeln nur von fern,
Die Liebliche
Umarmt' ich dann ſo gern
Und ſpräche: „Liebſte mein,
Mein Herz trägt große Pein
Und liebt in Treue dich.
Ach! deine Liebe macht
Mich krank bei Tag und Nacht,
Es iſt gar hart für mich."

Sie hält im Haus
Der Vater kurz am Zaum;
Zum Ort hinaus
Wagt ſie zu gehen kaum.

Spricht ſie mit mir ein Wort,
So ruft man ſie ſofort:
Das darf mir leid wohl ſein.
Mein Lieb, einſt kommt der Tag,
Wo dein ſich freuen mag
Nach Luſt das Herze mein.

Was man mir ſagte,
Iſts wahr, o Liebſte, ſprich:
Um einen andern
Haſt du vergeſſen mich?
Ich ſag' es ohne Scherz,
Ein Mädchen, das ihr Herz
Dem Freund gab liebend hin,
Der ſteht es übel an,
Wenn ſie vergeſſen kann
Den Freund mit leichtem Sinn.

O Nachtigall,
Die ſingt im grünen Wald,
Geh' hin zur Liebſten,
Sing' ihr ein Liedchen bald,
Und ſing' es ihr ſo froh,
So liebevoll und ſo,
Daß ſie es recht ſieht ein.
Mein Lieb, einſt kommt der Tag,
Wo dein ſich freuen mag
Nach Luſt das Herze mein.

Des Mädchens Klage.

Ach ſagt, zu wem ich fliehen mag,
Da mich mein Liebſter hat verlaſſen?
Ich weine nachts, ich wein' am Tag,
Ich Arme weiß mich nicht zu faſſen.
Wohl darf ich fluchen jenem Tage,
Da ich ihm ſo ward zugethan.
Ich armes troſtlos Kind, ich ſage:
Er hat nicht recht an mir gethan.

Hätt' er zu mir geſprochen doch
Und Lebewohl geſagt beim Scheiden,
Und ich umarmt ihn einmal noch,
Es wär' ein Troſt in meinem Leiden.
Ich möchte ſterben faſt vor Wehe,
Mir bricht das Herz, wenn es dran denkt;
Und wenn ich ihn nicht wiederſehe,
So thut er was mich bitter kränkt.

Wenn ich am Abend ſchlafen geh
Und mich Gedanken überkommen,
Muß weinen ich in bitterm Weh:
Welch Ende hat mein Glück genommen!
Ich wollt', ich wäre nie geboren,
Oder ich ſtürb' in Gram und Noth,
Seit ich den Liebſten mein verloren!
Vielleicht thät' ihm doch leid mein Tod.

Ihr Mädchen, die ihr lieben wollt,
Mögt euch mein Schickſal warnen laſſen;
Nehmt keinen, der ſo ſchön und hold,
Denn er möcht' euch ſonſt auch verlaſſen.
Ich gab ihm Lieb' aus vollem Herzen
Und wähnte ſein gewiß zu ſein;
Nun läßt er mich mit meinen Schmerzen,
Mich armes Mädchen, ganz allein.

Ich hatt' ihm all mein Herz geweiht,
Er ſchien mir wie für mich erleſen,
Und er verſprach zu jener Zeit,
Er liebte nie ein andres Weſen.
Und iſt es ſo, mag's Gott gefallen,
Daß er zu mir bald wiederkehrt,
Die ihn ſo innig liebt vor allen
Und ſich in Leid und Gram verzehrt.

Wenn doch im Thau, im Frührothsſtrahl
Mein gutes Glück mir das vergönnte,
Daß ich den Liebſten ſpräch' einmal
Und, was ich denk', ihm ſagen könnte!
Ich könnte dann mich leichter faſſen
Und leichter würde meine Pein;
Doch, da er mich ſo bald verlaſſen,
So glaub' ich, er vergaß wohl mein.

O Liebe, Sehnſucht tödtet mich!
Ach Liebſter, ja ich muß es ſagen,
So oft mein Herz gedenkt an dich,
Muß es gar tiefe Trauer tragen.
Vernimm die Bitte von mir Armen,
Erbarme dich, o Liebſter, mein;
Will dich dein Liebchen nicht erbarmen,
So haſt du wohl ein Herz von Stein.

Ich will ins Trauerwäldchen gehn
Und mich an meinen Schmerzen weiden;
Ein Thränenbach wird dort entstehn,
Von aller Freude muß ich scheiden.
Die Turteltaub' hab' ich erkoren
Zum Sinnbild und ihr trauernd Herz;
Denn wenn sie hat ihr Lieb verloren,
Stirbt sie auf dürrem Zweig vor Schmerz.

Das Schwarz soll auserkoren sein
Von allen Farben mir zum Kleide,
Seit ich verlor den Liebsten mein,
Deß Liebe meines Herzens Weide.
Ich muß vor Schmerz beinah verzagen,
So sehr macht er das Herz mir wund.
Nicht Blau will ich als Tracht mehr tragen
Und keine andern Farben bunt.

Lebwohl, o Scherz, lebwohl, o Lust,
Die jemals mein Gemüth empfunden.
Nicht Freude mehr fühlt meine Brust,
Denn all mein Hoffen ist entschwunden.
An ihm thät all mein Hoffen hangen,
Er schien so brav und ehrenvoll.
Ich habe ja doch nichts begangen,
Warum er mich verlassen soll.

O Nachtigall im lustigen Wald,
Die singt im Busch auf grünen Zweigen,
Geh, sage meinem Liebsten bald,
Durch ihn sei Sehnsucht tief mein eigen.
Und Tag' und Stunde soll er sagen,
Wo ich ihn endlich wiederseh';
Denn nie hat noch ein Weib ertragen
Um ihren Liebsten solches Weh.

Und wer hat dieſes Lied gemacht?
Es war ein junges, muntres Mädchen,
Das an ihr ſüßes Lieb gedacht,
Dort in Lyon, dem guten Städtchen.
In Trauer ſtets lebt ihre Seele
Und ſorgt um den ſich, den ſie liebt,
Daß er ein andres Liebchen wähle,
Wenn in die Fern' er ſich begibt.

Im Mai.

Der ſchöne Monat Mai
Macht mich nicht ſorgenfrei,
Das laßt euch offen ſagen;
Hab' ich doch, ach! kein Geld,
Wodurch man kann der Welt
Und Frauen wohl behagen.

Ich will zu Walde gehn
Und darin um mich ſehn,
Ob dort mein Lieb, das holde;
Ich will ſie fragen dann,
Ob ſie mein Herz nimmt an
Und mir gibt ihrs zum Solde.

O ſchöner Monat Mai,
Und ſteheſt du mir bei
Mit deinen Wonnen allen,
Dann gibt mein Liebchen mir
Und dann geb' ich auch ihr,
Was beiden wird gefallen.

Laß die Liebe dir gestehen.

Laß die Liebe dir gestehen,
So wie ich liebt dich wohl keiner;
Denk' ich, holdes Liebchen, deiner,
Sehn' ich heiß mich, dich zu sehen.

Wenn das Glück mich argbeflissen
So verfolgt mit seinem Neide,
Wird es mir so sehr zum Leide,
Daß ich nichts von ihm will wissen.

„Lieber eine Hirtin bleib' ich,
Wo ich still die Schafe hüte,
Als daß eines Schurken Weib ich
Sei mit traurigem Gemüthe."

Nachtigall mit goldner Kehle,
Trag' als Bote hin mein Liedchen,
Sage meinem süßen Liebchen,
Ihre Lieb' erhellt die Seele.

Der Liebesklausner.

Gott ſchütze dich, du Holde,
Die ganz mein Herz gewann;
O gib mir das zum Solde,
Du Holde, du Holde,
Daß ich dich küſſen kann.

Du biſt die Schönſt' im Reiche,
Und ich der treu dich liebt;
Nicht ſpröd zurücke weiche
Und reiche, und reiche
Den Troſt, den Liebe gibt.

Wohl ſcheinſt du, dich bemühend,
Dem Liebſten fremd zu ſein;
Allein dein Antlitz blühend
Dringt glühend, ja glühend
Wie Feuer in mich ein.

Ein Mädchen muß ſich neigen
Zu dem geliebten Mann,
Und muß ſich ihm erzeigen
Treu eigen, treu eigen,
Der Liebe unterthan.

Willſt du ſo grauſam blicken
Auf meiner Sehnſucht Schmerz
Und nicht die Gluth erſticken,
Erſticken, erſticken,
Die mir verbrennt das Herz?

Laß mich gewähren, Holde,
Nicht ſteht auf Tod mein Sinn;
Ich will ja nur zum Solde,
Du Holde, du Holde,
Was beiden bringt Gewinn.

Ich will dir ja nur küſſen
Die beiden Äugelein,
Den Buſen nur, den ſüßen,
Dir küſſen, dir küſſen,
Du Heißgeliebte mein.

Mich hält die loſe Minne
So feſt an ihrem Band,
Daß ich ihr nicht entrinne,
Die Sinne, die Sinne
Sind ſklavengleich gebannt.

Bald wird mein Stündlein ſchlagen;
Ach! edel thuſt du nicht;
Noch eins will ich dir ſagen,
Dir ſagen mit Klagen,
Bevor das Herz mir bricht.

In dieſem grünen Haine,
Wohin mein Schmerz mich trieb,
Wo in der Klaus' alleine
Ich weine, ich weine,
Wird ſterben bald dein Lieb.

Wenn nachts der Glocken Töne
Rufen zum Gotteshaus,
Dann denk' und komm, du Schöne,
Und söhne, und söhne
Den treuen Liebsten aus.

Ein wackrer Bursch im Städtchen
Der machte dies Gedicht;
Er liebte treu ein Mädchen,
Ein Mädchen, ein Mädchen,
Wußt' ihren Namen nicht.

Des Ritters Abſchied.

Du holde Adelsblüthe,
Der ganz gehört mein Herz,
O gib durch deine Güte
Mir Troſt in meinem Schmerz.
Ach! deine Liebe machet
Bei Tag und Nacht mich wund,
Und grauſam immer lachet,
Wie unrecht iſt's! dein Mund.

Du biſt ſo ſchön und allen
Stets freundlichen Geſichts;
Weißt jedem zu gefallen,
Wenn du mit einem ſprichſt.
Nun fleh' ich um das eine,
Mög' es nach Wunſch dir ſein:
Mein Liebchen, ſei die meine,
Und ich bin ewig dein.

„Herr Ritter, abzuſtehen
Fleh' ich, bei Gott, euch an,
Weil euer Liebesflehen
Ich nicht erhören kann.
Ihr liebt mich, doch erwidern
Kann ich die Liebe nicht;
Es hieß' euch ſelbſt erniedern,
Lög' ich euch ins Geſicht."

Ich wähnte meine Liebe,
O Schöne, euch zu weihn,

Und mit getreuem Triebe
Eur Diener ſtets zu ſein;
Wähnt' Herrin euch zu nennen,
Euch dienend treu und ſtät;
Doch nun muß ich erkennen,
Daß ihr mein Herz verſchmäht.

In fremde Lande gehen
Will ich nun in den Krieg,
In meiner Feinde Nähe
Und fern von meinem Lieb.
Mag leben oder ſterben,
Mein Leben geb' ich hin,
Kann ich euch nicht erwerben,
Der ich treu eigen bin.

„Herr Ritter brav und bieder,
O zürnet nicht mit mir,
Kehrt ihr vom Kriege wieder,
Dann geht vorüber hier.
Der Mutter und dem Vater
Entbieten will ichs dann,
Und was ſie werden rathen,
Da halt' ich mich daran."

Ich will mich fort begeben
Wohl in den grünen Hain,
Darin als Büßer leben,
Es kann nicht anders ſein;
Will nie ein Mädchen lieben,
Sie trieben mit mir Scherz,
Will nur Maria dienen,
Danach verlangt mein Herz.

Fern aus fremdem Land.

Fern aus fremdem Land hor den Liebſten ich,
Meine Liebe haben wird er ſicherlich;
Wird er haben — nein! denn er hat ſie ſchon;
Mancher hofft darauf, dem wird nie ihr Lohn.
Seine Zeit verliert und es übt Verrath
Wer ſich ſtellt, als ob er Lieb' im Herzen hat.

Fortgegangen iſt mein getreues Lieb,
Nahm mein Ringlein mit, als er von mir ſchied,
Meinen Ring und mein ſilbern Rüthelein,
Und all meine Liebe, die verſchloſſen drein.
Seine Zeit verliert und es übt Verrath
Wer ſich ſtellt, als ob er Lieb' im Herzen hat.

Wieder kommen iſt mein getreues Lieb,
Und mein Ringelein bracht' er wieder mit,
Meinen Ring und mein ſilbern Rüthelein,
Und all meine Liebe, die verſchloſſen drein.
Seine Zeit verliert und es übt Verrath,
Wer ſich ſtellt, als ob er Lieb' im Herzen hat.

Der Treulose.

Im Regen und im Winde
Durchwandre ich die Welt —
Mein Lieb! —
Daß ich mein Liebchen finde —
O weh! —
Das mir so sehr gefällt.

Ich suchte sie so lange
Bis ich sie endlich fand —
Mein Lieb! —
An einem Wiesenhange —
O weh! —
Das grüne Thal entlang.

Ich sprach zu ihr: willkommen,
Mein Lieb, wo gehst du hin? —
Mein Lieb! —
„Ich geh' und werde Nonne —
O weh! —
In jenem Kloster drin.

Da du hast einer andern
Geschenkt die Liebe dein, —
Mein Lieb! —
So ist mein Herz in Banden —
O weh! —
Von Trauer und von Pein.

In Schwarz will ich mich kleiden
Von Kopf bis an den Fuß —
Mein Lieb! —
Und so die Trauer zeigen —
O weh! —
In der ich leben muß.

Denn ach! mein stät Gemüthe
Und treu' Ergebenheit —
Mein Lieb! —
Konnte mich nicht behüten —
O weh! —
Vor Unbeständigkeit.

Ob ich die Schuld dran trage,
Das sieht dann jeder ein —
Mein Lieb! —
Ich weiß, man wird mich klagen,
O weh! —
Werd' ich gestorben sein.

Ich weiß, aus manchem Auge
Fällt wohl ein Thränelein —
Mein Lieb! —
Von mancher werthen Fraue,
O weh! —
Wenn sie gedenket mein.

Kein Mann ist dann auf Erden,
Deß Herz die Liebe kennt,
Mein Lieb! —
Der dir nicht bös wird werden,
O weh! —
Und dich nicht Mörder nennt.

Die Stunde fühl' ich nahe,
Und schon ist da die Zeit,
Mein Lieb! —
Wo ich den Tod empfahe,
O weh! —
Um dich vor Herzeleid."

Vor Liebchens Thür.

Ich stand an einem Morgen auf
Vor Thau und Tage!
Ich ging vor meines Liebchens Thür,
Mein Leid zu klagen.
Sobald sie nur mein Lied vernahm,
Hat sie vor mir die Thüre zugethan.
Nun fraget sie, nun fraget bei ihr an,
Ob sie um mich die Thür hat zugethan.

Ach öffne, süßes Lieb, die Thür
Mit deinen Händen;
Es ist so kalt, bloß steh' ich hier
In meinem Hemde.
„Und hast du kalt und zitterst sehr,
Ich öffn' um dich die Thür doch nimmermehr."
Nun fraget sie, nun fraget bei ihr an,
Ob sie um mich die Thür hat zugethan.

„Nun sage mir, mein lieber Schatz,
Ob's draußen friere?"
„Nein, meiner Treu, es thaut", so sprach
Der vor der Thüre.
Wärs kalt gewesen wie vorher,
Vor Liebchens Thür ich wohl erfroren wär'.
Nun fraget sie, nun fraget bei ihr an,
Ob sie um mich die Thür hat zugethan.

Es ist fürwahr kein leichtes Ding
Ein Liebchen wählen,
Gar mancher glaubt, er sei ihr recht
Und ging doch fehle;
Gar mancher glaubt, er sei geliebt,
Dem doch die Liebe nichts als Täuschung gibt.
Nun fraget sie, nun fraget bei ihr an,
Ob sie um mich die Thür hat zugethan.

Ich halt' es nicht mehr aus.

Ich halt' es nicht mehr aus,
Was man auch ſagt dagegen,
Ich geh' und geh' hinaus,
Der Liebſten zu begegnen.
Aus Groß- und Kleinen
Erwählt hab' ich ſie mir
Und glaub' und meine,
Daß ich gefall' auch ihr.

So lang ich leben ſoll,
Kann ich nicht auf ſie geben;
Ihr Diener treuevoll
Bin ich mein ganzes Leben.
Im Kloſter, drin ich
Ihr gab das Herze mein,
Hab' falſchen Sinn ich,
Will ich geſchoren ſein.

Seh' ich ſie nicht, den Tag
Kann ich nicht fröhlich werden;
Ich ſchwör's, gefallen mag
Mir nichts dann auf der Erden.
Sie iſt ſo niedlich,
Und ſpricht ſo anmuthsvoll,
Und immer friedlich,
Drum lieb' ich ſie wie toll.

Ich lebe nicht.

Ich lebe nicht, ſchön Lieb, um dich
Ich ſchmachten muß,
Wird mir von deinem holden Mund
Kein ſüßer Kuß.

Oftmals iſt Oſtern im April,
Im Ausgang oder im Beginn;
Dann bau'n ihr Neſt die Vöglein ſtill
Am lieben Ort,
Und ziehn dann in die Heimat hin
Und ſterben dort.
Ich lebe nicht, ſchön Lieb, um dich
Ich ſchmachten muß,
Wird mir von deinem holden Mund
Kein ſüßer Kuß.

O Nachtigall im luſtigen Hain,
Geh, ſag' dem ſüßen Liebchen mein,
Es ſoll mir gottbefohlen ſein;
Aus Liebe fort
Geh' ich wo blühn Waldblümelein
Und ſterbe dort.
Ich lebe nicht, ſchön Lieb, um dich
Ich ſchmachten muß,
Wird mir von deinem holden Mund
Kein ſüßer Kuß.

Falſch iſt die Liebe.

Willſt du, mein Lieb, ſo grauſam bleiben,
So grauſam bleiben,
Nachdem du mich geliebt ſo lange Zeit?
Das ſüße Sehnen ward ein bittres Leid,
Das mir das Herz zernagt und dauert immer
Und endet nimmer.

Vergiß mich nicht, du holde Reine,
Du holde Reine,
Vergiß nicht deines treuen Dieners Herz,
Der Tag und Nacht hinlebt in Sehnſuchtsſchmerz.
Mein holdes Lieb, woll' ohne Weilen
Zu Hilf' ihm eilen.

Ich nahm ſie bei dem weißen Händchen,
Beim weißen Händchen,
Und führte ſie wohl in den grünen Tann;
Fünfmal um Liebe fleht' ich heiß ſie an,
Da hat mich, ſtillend mein Verlangen,
Ihr Arm umfangen.

„Nun ſeh' ich wohl, falſch iſt die Liebe,
Falſch iſt die Liebe,
Verloren hab' ich mein getreues Lieb,
Daß mir nicht Freude mehr und Luſt verblieb.
Weh dem, der mir nahm meine Liebe
Gleich einem Diebe.

Ich will nun in ein Kloſter gehen,
Ins Kloſter gehen,
Will Schwarz und Grau nun tragen tiefbetrübt,
Das ſind die Farben, die mein Liebſter liebt,
Will tragen weiße Paternoſter
Als Nonn' im Kloſter.

Ich will nun gehn von Thür zu Thüre,
Von Thür zu Thüre,
Bis an die Thür, wo mein Treuliebſter wohnt,
Will ſehen, ob er lebend oder todt,
Will ſehn, ob er mir treu geblieben,
Denn falſch iſt Liebe.

Mein Vater wehret mir drei Dinge,
Wehrt mir drei Dinge,
Zum Liebſten gehen und den Liebſten ſehn
Und mit dem Liebſten im Geſpräche ſtehn.
Doch müßt' ich ja vom Leben ſcheiden,
Sollt' ich ihn meiden."

Und der gemacht hat dieſes Liedchen,
Dies hübſche Liedchen,
Ein Schreiber war's, der von der Heimath ſchied,
Und nach Paris gegangen und dort blieb,
Und Abſchied nahm von ſeinem Liebchen
Mit dieſem Liedchen.

Liebesglück.

Süßes Mädchen, mir ist von Liebe wehe,
Wenn im grünen Wald ich allein dich sehe.
Deine Schönheit, ach! nie vergeß' ich wieder.
Komm, im grünen Gras setzen wir uns nieder.

In des Lenzes Zeit rothe Rosen blühen,
Und die Lerche singt in des Frühroths Glühen,
Und die Nachtigall sagt in ihrem Liedchen:
„Jeder Schreiber hat nun ein feines Liebchen".

Laß im Kämmerlein uns zusammen scherzen,
Blondes Mägdelein, kosend Herz an Herzen,
Und der Liebe Spiel stets und stets erneuen;
Nichts ja kann so süß unser Herz erfreuen.

Dann am Morgen früh sollst du Törtchen haben,
Und mit gutem Wein dir den Gaumen laben,
Und dann sag' ich noch: „Lebewohl, du Seine;
Wieder komm' ich bald, treff' ich dich alleine".

Abſchied.

Was mir ſo oft ſchafft Leid und Schmerzen,
Das iſt, wenn ich mein Lieb nicht ſeh'.
Nun ſag' ich mit betrübtem Herzen,
Denn ich muß ſcheiden, ihr Ade!
Wenn ſie, die mir im Bilde
Vor Augen ſchwebt, aus Milde
Mir nicht ſteht hilfreich bei,
Glaub' ich mit gutem Grunde,
Daß meines Endes Stunde
Vor Kummer nah mir ſei.

Ach! könnt' ich doch unſichtbar werden,
Um ſie zu ſehn, bei Nacht und Tag!
Sie iſt mein größter Schatz auf Erden,
Und ſie liebt mich wie ſie nur mag.
Es iſt mir Freud' und Wonne
Und meiner Hoffnung Sonne,
Wenn ich ſie ſprechen kann.
Nur eins mißfällt mir immer,
Daß ſie mein Klagen nimmer
Gewährend höret an.

Und ſoll ich euch die Antwort ſagen,
Die jüngſt die Grauſame mir gab?
Von ihrer Lieb' in dieſen Tagen
Krieg' ich auch nicht ein Quentchen ab.
Ich tröſte mit Geduld mich,
Und hoff', daß ihre Huld mich
Einſt löſt aus meiner Noth.
Seht! dieſes iſt die Wunde,
An der im tiefſten Grunde
Mein Herz krankt bis zum Tod.

Ich bitte dich, mein Lieb, du Holde,
Wenn ich von dir denn ſcheiden muß,
Daß du aus Liebe mir zum Solde
Gibſt einen letzten ſüßen Kuß.
Ich bin von meiner Lieben
Verbannet und vertrieben;
Weh dem, der das gethan!
Weh ihm und all den Seinen,
Weil ſie es treulos meinen
Und falſch mich ſchwärzten an.

Ein Thor, wer Liebe will vertrauen
Und ihr von Herzen ſich ergibt.
Und Thorheit iſt's, wenn man die Frauen
Mit ganzer voller Seéle liebt.
Bei Nacht und auch bei Tage
Viel Kummer und viel Klage
Mein armes Herze hat,
In Furcht, daß mich aus Neide
Von meiner Liebſten ſcheide
Verleumdung und Verrath.

Und der dies Liedchen ſchrieb und machte,
Wer war es? Ein Geſelle gut,
Der Bücher trug und ging im Walde
Und unter einem Baum geruht.
Er hatt' in ſeiner Taſche
Voll guten Weins die Flaſche,
Gar manchen guten Zug
Hinab die Kehle ſtürzt' er,
Mit Zimmt und Näglein würzt' er
Ihn reichlich und genug.

O Marguerite, du auserwählte.

O Marguerite, du auserwählte,
Vergeſſen kann ich nimmer dein;
Wohl litt ichs, daß man dich vermählte,
Doch litt mein Herz drum große Pein.
Laß, bitt' ich, mich als Diener dir
Beim Hochzeitsmahl zur Seite ſtehen,
Mundſchenk zu ſein, vergönne mir,
Bevor wir auseinander gehen.

Ich ging zu ihr die andre Woche,
Als kaum der Tag die Nacht vertrieb;
Sie ſprach: „Du haſt umſonſt geſprochen,
Geh, ſuche dir ein andres Lieb.
Für immer heut entlaß' ich dich,
Komm nicht mehr wieder, hör' mein Flehen;
Noch einmal jetzt umarme mich,
Bevor wir auseinandergehen."

All' meine Lieb' iſt eingeſchloſſen
In einem Silberringelein;
So oft ich auf das Ringlein ſchaue,
Bricht mir beinah das Herze mein.
Manch Herz glaubt zu vergeſſen, das
Nicht kann zu Schlaf und Ruh gelangen;
Das Herz, das ſeinen Schmerz vergaß,
Kennt Liebe nicht und Sehnſuchtsbangen.

Bitte an den Vater.

Gedient hab' ich dir, Väterlein,
Voll vierzehn Jahr und noch darüber;
So laß mir denn den Liebsten mein,
Der meinem Herzen täglich lieber.
Du thäteſt eine rechte Güte,
Wenn du erlaubſt, daß er mich freit;
Sonſt geht dahin der Jugend Blüte,
Ade! du ſchöne luſtige Zeit.

Es iſt noch nicht drei Monde her,
Daß er mein ganzes Herz gewonnen;
Mein flotter Liebſter iſt daher
Von Dieppe, der ſchönen Stadt, gekommen.
Mein armes Herz wagts nicht zu ſagen,
Doch kommt der Tag, wo es das thut,
Wo es ſein treues Lieb wird haben,
Das ſüß in meinen Armen ruht.

Und kommt die Stund' und kommt der Tag,
Daß Mann und Frau wir werden ſollten,
Und daß ich immer ruhen mag
Im Arme meines ſüßen Holden,
Dann werden wir in Liebeswonne
Erinnern uns an einſtigen Schmerz
Und ſagen: Sieh! die Zeit iſt kommen,
Sei froh und liebe, liebes Herz.

O Nachtigall, die du im Wald
Auf ſchattigem Raſen ſingſt dein Liedchen,
Zu meines Liebſten Haus geh' bald
Und mahn' ihn an ſein fernes Liebchen,
Das immer lebt in Leid und Klagen
Und ſeine Liebe nicht vergißt,
Es nicht dem Vater wagt zu ſagen
Aus Furcht, daß er ihm bös drum iſt.

Der Mutter ſchlimme Zeit iſt hin,
Ich bin noch mitten in der meinen;
Und wenn ich bei Geſundheit bin,
Werd' ich auch fertig mit der meinen.
Thuſt du mir, Vater, nicht den Willen,
So ſei gewiß, der Tag tritt ein,
Wo, was ich jetzt gewünſcht im Stillen,
Viel theurer wird zu haben ſein.

Und die euch dieſes Liedchen ſang,
Ein junges Mägdlein war die Holde;
Vor ihrem Vater ſie es ſang,
Der aber nicht drauf hören wollte.
Die Kindheit, Vater, iſt vergangen,
Nimm deiner Ehr' und meiner wahr:
Gib zu, daß ich ihn darf umfangen,
Den ich muß lieben immerdar.

Der ſchöne Robert.

„Iſt in ganz Frankreich denn
Ein Bote nicht zu finden,
Der in den Garten ſchön
Mir wollte gehn von hinnen
Und ſagt Schön Robert einen Gruß,
Daß ſein braun Mädchen ſterben muß."
„Der ſchöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Und als die Botſchaft nun
Robert vernommen hatte,
Schirrt' er ſein graues Roß
Und legt' ihm auf den Sattel,
Und gab dreimal die Sporen ihm
Und eilt zum braunen Mädchen hin.
„Der ſchöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Und als zum Thore nun
War Robert hingekommen,
Der Glocken dumpfen Klang
Hat er dreimal vernommen;
Die ſagten an mit Klageton:
„Es ſtirbt das braune Mädchen ſchon".
„Der ſchöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Als mitten in die Stadt
Robert hinein gekommen,
Der Lerche luſtig Lied
Das hat er da vernommen,
Sie ſang in fröhlichem Geſang:
„Braun Mägdelein iſt nicht mehr krank".
„Der ſchöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Als Robert trat herein
Wohl in der Kammer Mitten,
Vergeſſen hatt' er da
Was er vorher erlitten.
Er ging dreimal um's Bett herum,
Daß fröhlich wär' das Mägdlein jung.
„Der ſchöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mägdlein liebet mich."

„Ach, Robert, lieber Freund,
Ein Ende hat das Klagen;
Du wirſt dein Liebchen ſehn,
Eh noch vergehn drei Tage,
Da wirſt du ſie in Pracht und Glaſt
Sehn tragen Ärmel von Damaſt."
„Zu deinem braunen Mädchen ſprich,
Ihr bricht das Herz, ſieht ſie dich nicht."

„Robert, du weißt, daß wir
Nur eine Tochter haben;
Daß ſie zu klein noch ſei,
Hört man die Leute ſagen.
Nun iſt ſie dein, nun iſt ſie mein,
Wie ich ein braunes Mägdelein."
„Zu deinem braunen Mädchen ſprich,
Ihr bricht das Herz, ſieht ſie dich nicht."

„Und, Robert, Freund, wenn wir
Zur Stadt dich kommen ſehen,
Mit ſtattlichem Gefolg
Sollſt kühn einher du gehen;
Tritt prächtig auf und ſtolz geſinnt,
Wie eines Advocaten Kind.“
„Zu deinem braunen Mädchen ſprich,
Ihr bricht das Herz, ſieht ſie dich nicht.“

„Und Robert, lieber Freund,
Und haſt du keine Hoſen,
Hier nimm mein Geld und kauf'
Ein paar recht ſchön' und große,
Und nimm ſie dir von ſtolzer Pracht,
So daß ſie bauſchen ganz von Tafft.“
„Zu deinem braunen Mädchen ſprich,
Ihr bricht das Herz, ſieht ſie dich nicht.“

Gut Nacht, Herzliebster mein.

Ich ging einmal spazieren
Nach Abendessenszeit
Vor meines Liebchens Thüre,
Versenkt in Liebesleid.
Und vor des Hauses Stufen
Begann ich ihr zu rufen:
„Schläfst du, feins Lieb, sag' an.
Thu auf die Fensterscheiben,
Daß ich mein heimlich Leiden
Dir offenbaren kann."

Sie war von Schlaf umfangen,
Nun plötzlich stand sie auf;
Zum Fenster hingegangen,
Fragt sie: „Wer ist da draußen?"
Da hub ich an zu sagen:
„Der Sehnsucht lang getragen,
Dein Diener nur zu sein,
Dein Herzensdiener, Holde;
Das wünsch' ich mir zum Solde
In meiner Liebespein.

Dein Herz halt' ich gefangen,
Mein Liebchen, sicherlich;
Drum weigre dich nicht lange
Und nimm zum Liebsten mich.

Wie lang bei Nacht und Tage
Ich nach Erhörung jage,
Die Liebe mir gewährt!
Drum bitt' ich, aus Erbarmen
Aufrichtig ſag' mir Armen:
Wird Freude mir beſchert?"

„Ach! ſprach ſie drauf die Worte,
Was ſtehſt und ſuchſt du hier
So ſpät an meiner Pforte?
Nichts wird zu Theile dir
Als Kummer nur und Sehnen;
Ich weiß es ſonder Wähnen,
Daß ich dein kleinſtes Leid
Doch nicht vermag zu ſtillen,
Nicht thun nach deinem Willen
Jetzt und zu keiner Zeit."

„Ach, ſo kann ich wohl ſagen
Daß ich fortgehen muß.
Laß doch davon mich tragen
Zum mindſten einen Kuß.
O weh des ſchweren Scheidens!
O weh des großen Leidens,
Drin ich mein Herz muß ſehn!
Ich ſterb' an dieſem Scheiden,
Ich ſterb' an dieſem Leiden,
Soll ich von hinnen gehn."

Als ſie ihn hörte ſprechen,
Daß er fortgehen will,
Da wollt' ihr Herz ihr brechen,
Sie ſprach und weinte ſtill:

„Ich bin ja ohne Kleider,
Und ſo gebunden leider,
Daß ich nichts helfen kann.
Wenn hell der Mond nur ſchiene,
Schrieb' ich mit einem Kiele:
Gut Nacht, herzliebſter Mann!"

Als ich ſchied aus dieſem Städtchen.

Als ich ſchied aus dieſem Städtchen,
Schied ich traurig und verzagt,
Denn ich liebte drin ein Mädchen,
La la la!
Das man, ach! mir hat verſagt,
Lironfa!

Denn ich liebte drin ein Mädchen,
Das man, ach! mir hat verſagt;
Daß ſie nicht mein Bräutchen worden,
An dem Vater das nur lag.

Daß ſie nicht mein Bräutchen worden,
An dem Vater das nur lag;
Doch es kommt vielleicht ein andrer,
Der ſie nicht verdienet hat.

Doch es kommt vielleicht ein andrer,
Der ſie nicht verdienet hat.
Ich will gehn zu ihrem Vater
Ob er noch ſie mir verſagt.

Ich will gehn zu ihrem Vater,
Ob er noch ſie mir verſagt.
Antwort hat er mir gegeben,
Die gar wenig mir behagt.

Antwort hat er mir gegeben,
Die gar wenig mir behagt.
„Sie iſt oben in der Kammer,
Wo ich eingeſperrt ſie hab'.

Sie iſt oben in der Kammer,
Wo ich eingeſperrt ſie hab'."
Kommt ihr Bäschen ſie beſuchen,
Das ihr Troſt zu ſpenden wagt.

Kommt ihr Bäschen ſie beſuchen,
Das ihr Troſt zu ſpenden wagt.
„Liebes Bäschen, liebes Bäschen,
Aus dem Sinne dir ihn ſchlag'.

Liebes Bäschen, liebes Bäschen,
Aus dem Sinne dir ihn ſchlag'."
„Ach, wie ſoll ich ihn vergeſſen,
Der vor allen mir behagt!

Ach, wie ſoll ich ihn vergeſſen,
Der vor allen mir behagt!
Hab' ich ihn nicht, den ich liebe,
Sterb' ich unvermählt als Magd.

Hab' ich ihn nicht, den ich liebe,
Sterb' ich unvermählt als Magd.
Ihm hab' ich mein Wort gegeben,
Und er ſeins mir zugeſagt."

Wer hat dieſes Lied erſonnen?
Eine, die gern Freude hat
Und die Liebe hat viel lieber
La la la!
Als daß eingeſperrt ſie klagt.
Lironfa!

Im Graſe warte mein.

Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Mir entbot die Liebſte mein —
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Sprechen will ſie mich allein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Ich weiß nicht, wie das kann ſein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Kein Eiſen hat mein Röſſelein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Nun ſoll es beſchlagen ſein —
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Mit zwölf goldnen Nägelein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Gras warte mein.

„Hufſchmied, lieber Hufſchmied mein —
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Nicht wird Geld die Löhnung sein;
Im Gras, schwarzbraun Mädchen,
Im Grase warte mein.

Nur ein süßer Kuß allein."
Im Gras, schwarzbraun Mädchen,
Im Grase warte mein.

Liebestod.

Sagen will ich euch,
Was mir iſt geſchehen.
Sieben Jahre ſind's,
Als ich im Grün gelegen.
Ach, erlöſe mich
Von der Liebe Wehe.

Und vorüber ging
Dort ein ſeltſam Weſen,
Einen Bogen in der Hand,
Drauf ein Pfeil gelegen.
Ach, erlöſe mich
Von der Liebe Wehe.

Und es ſchoß nach mir,
Traf mein Herz, o wehe!
Kommt, ihr Liebenden,
Mich ins Grab zu legen.
Ach, erlöſe mich
Von der Liebe Wehe.

Und wenn ihr nicht kommt,
Muß zu Grund ich gehen.
Sagen will ich euch,
Was mir iſt geſchehen.
Ach, erlöſe mich
Von der Liebe Wehe.

Ich thu's allein, um Gnade zu erjagen.

All was ich wünsch' im Herzensgrund,
Laß' ich euch, Fraue, wissen.
„O macht mirs lieber doch nicht kund,
Was ich ja nicht will wissen.
Denn wirkungsvoll
Versteht ihr es zu sagen."
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Schau' ich eur lachend Äuglein an,
Dazu die rothen Lippen,
Ach! froh ich nimmer werden kann,
Darf ich daran nicht nippen.
Doch solchen Wunsch
Werd' ich zu thun nicht wagen.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Wenn ich ein guter Redner wär'
Und könnte Bücher machen,
Verspräch' ich euch ganz nach Begehr
Ein Buch mit schönen Sachen.
Drin malt' ich ab
Mich selbst und meinen Namen.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Und wenn ich ein Amphion wär',
Ein Sänger von der Sorte,
Wohl hundert Lieder und noch mehr
Säng' ich vor eurer Pforte,
Und das bevor
Die Nacht entweicht dem Tage.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Und wenn ich gar ein Kaiſer wär'
Und die Gewalt auch hätte,
So ließ' ich ſuchen rings umher
Nach Freud' an jeder Stätte.
Doch ſolchen Wunſch
Zu thun werd' ich nicht wagen.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Phyllis und Corydon.

Ich liebe Phyllis alle Zeit,
Ich liebe Phyllis alle Zeit
Und die Rosen, die der Maid
Auf den Wangen
Lieblich prangen,
Drin Schalk Amor wohnt, denn er
Pflückt all die Blumen rings umher.

„Ich liebe meinen Schäfer treu,
Denn sein Herz sucht nicht, was neu,
Weiht nicht Liebe
In leichtem Triebe
Hundert Mädchen auf einmal,
Wie andre Schäfer in dem Thal."

Wißt, Phyllis hat so langes Haar,
Reicht bis an die Serſen gar,
All ihr Wesen
So erlesen,
Daß ihr hold ist Jedermann,
Und tausend Herzen zieht sie an.

„Corydons Lied so süß erschallt,
Daß die Nymphen in dem Wald
Voll Verlangen
An ihm hangen,
Und sie klagen Tag und Nacht
Das Weh, das ihnen Liebe macht."

Jüngſt gab mir meiner Phyllis Hand
Eine Roſ' als Liebespfand,
Doch nicht ſag' ichs,
Nimmer wag' ichs,
Ja kaum zu denken wag' ich dran,
Aus Furcht, daß es ſie kränken kann.

„Corydon zeigt die Treue ſein,
Sagt, er liebet mich allein;
Seiner Laute
Süße Laute
Kennen nur den einen Ton:
Von Phyllis und von Corydon."

Es war ein Edelknappe.

Es war ein Edelknappe
Von Adel gut und werth,
Er kehrte heim vom Kriege —
Als ich heimkam, hopp hopp hopp:
Auf einem guten Pferd,
Ja heimkam im Galopp.

Damen drei begegn' ich
In damastnem Kleid,
Und die jüngste drunter
Grüßte mich sogleich.

„Welche von euch dreien
Wird wohl lieben mich?"
Sprach die ältste drunter:
„Sicherlich nicht ich."

Sprach die zweite drunter:
„Meine Schwester hier."
Sprach darauf die jüngste:
„Sagt, was gebt ihr mir?"

Er wühlt' in seinem Beutel,
Gab hundert Thaler ihr.
„Nein, mein Edelknappe,
Noch nicht gehör' ich dir.

Gold und ſchöne Worte
Sind verloren gar,
Wenn du mir nicht geben
Willſt dein Roß Bayard.

Sattel, Zaum und Zügel,
Wie es ſteht vor mir."
Sprach der Edelknappe:
„Nie geben werd' ichs dir,

Jener Frau zu Liebe,
Die mir gab das Pferd."
Es war ein Edelknappe —
Als ich heimkam, hopp hopp hopp,
Von Adel gut und werth,
Ja heimkam im Galopp.

Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Es ist früh morgen, laß dich wecken,
Im Monat Mai der erste Tag,
Rothröslein blühen in den Hecken;
Ob dich das nicht ermuntern mag?
Des Lenzes Wonnen sie verblühn,
Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Wer wird so lang auch schlafen müssen,
So der Bequemlichkeit sich weih'n?
Mein Lieb, verzeih', ich muß dich küssen,
Dann wirst du wohl bald munter sein.
Des Lenzes Wonnen sie verblühn,
Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Mein Lieb, die Zeit geht bald von hinnen
Und wir versäumen Glück und Zeit;
Laß uns der Liebe Lust beginnen
Im süßen Spiel der Zärtlichkeit.
Des Lenzes Wonnen sie verblühn,
Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Es will der Tag die Nacht vertreiben,
Die Sonne schon beginnt den Lauf,
Und du, mein Lieb, willst hinten bleiben?
Thu deine schönen Äuglein auf.
Dürft' ich mich nur ins Haus bemühn,
Dich wollt' ich nehmen ohne Grün.

Welch ſchöner Tag iſt uns gegeben!
Steh auf und reiche mir die Hand,
O eile doch, mein ſüßes Leben,
Auf morgen ſei der Schlaf verbannt!
Im Wald und Feld, wo Blumen blühn,
Nehm' ich, mein Lieb, dich ohne Grün.

Was thuſt du, ach! um mich zu fangen?
Noch einen Schlag? Erwache doch!
Und kommſt du willig nicht gegangen,
So hol' ich mit Gewalt dich noch.
Im Wald und Feld, wo Blumen blühn,
Nehm' ich, mein Lieb, dich ohne Grün.

Die ſüße Nachtigall, die kleine,
Die in dem Wald und Garten ſingt,
Welch Lied iſt es, das aus dem Haine
Dort unterm Rosmarin erklingt?
Mein Liebchen, komm, wo Blumen blühn
Und laß ſie pflücken uns im Grün.

Ich bin nicht ſo dumm.

Ich komm' und geh' mit bangem Herzen,
Ich ſterb' und weiß doch nicht warum;
Fühlſt du um mich wohl gleiche Schmerzen?
„O nein doch, ich bin nicht ſo dumm."

Willſt du mir nicht ein Wörtchen ſagen,
Kehrſt nicht die Augen nach mir um?
Werd' ich dich nie zum Liebchen haben?
„O nein doch, ich bin nicht ſo dumm."

Ach! wenn in deine Schule träte
Ein Schülerlümmel hübſch und jung,
Der nur Papier und Tinte hätte,
Ob der wohl deine Lieb' erbäte?
„O ja, mein Herz gäb' ich darum."

O Nachtigall, die du im Haine
Verliebte tröſteſt, wie ſteht's drum:
Nenn' ich mein Lieb wohl je die meine?
„O nein doch, ſie iſt nicht ſo dumm."

Verſäumte Liebe.

Wenn ich ein Lieb
Nach meinem Wunſch gewann,
Dann that ich gut,
Wenn ich um ſie hielt an.
Ich hätte ſie bekommen;
Sie ließ auf manchem Weg
Die Nachricht zu mir kommen.

Die Sippſchaft war
Zum Ja ſehr gern bereit;
Ich zögerte,
Kam nicht zur rechten Zeit.
Sie ward verlobt indeſſen;
Allein ſie hatte doch
Den Liebſten nicht vergeſſen.

Hätt' ich geſagt,
Daß ich ſie wollte frei'n,
Ganz ſicherlich
Ihr Wille würd' es ſein.
Nicht Muth hätt' ihr gebrochen,
Und die Verlobung ſelbſt
Hätte ſie gern zerbrochen.

Am ſtillen Ort
Da ſagt' ich ihr Ade!
Sie weinte ſehr
In Gram und Liebesweh
Und ſprach zu mir mit Beben:
„Mein Lieb, wenn du mich läßt,
Will ich nicht länger leben".

Als ich erkannt,
Wie ihr das Herz geſinnt,
Daß mich ſo treu
Liebte das holde Kind
Und ganz und gar mein eigen,
Da ward um's Herz mir weh,
Daß ich von ihr ſoll ſcheiden.

„Mein ſüßes Lieb,
Ach, warum weinſt du? ſprich!"
„Mein ſüßer Schatz,
Weil ich ſo liebe dich.
Du gehſt in Krieg, mein Lieber;
Wenn es der Wind nicht wehrt,
So fahre hier vorüber.

War ich ſo ſchön,
Wie es dein Herz begehrt,
Dann wollt' ich nur,
Es würde mir gewährt,
Dein treues Lieb zu werden.
Ein Stündlein Liebesglück
Gilt tauſend andr' auf Erden."

Und der dies Lied
So hübſch gedichtet hat?
Beim Rudern that's
Ein wackerer Soldat,
Der auf dem Weg zum Kriege
Zu Waſſer und zu Land
Sich ſehnt nach ſeiner Liebe.

Geiſtlich.*)

Wenn einen Wunſch
Ich hätt' auf dieſer Welt,
Dann wär' es nicht
Gold, Silber, Gut und Geld;
Noch ſonſt ein Glück ich wollte;
Es wäre nur, daß ich
Nach Wunſche leſen ſollte.

Nicht von Ogier
Und Herkules — o nein!
Von meinem Gott
Wollt' ich, ſtatt von den zwein,
Im Buch der Bücher leſen,
Das ich für meinen Geiſt
Zur Nahrung mir erleſen.

Seit ich erkannt,
Wie gut ers mit mir meint
Und wie ſo treu
Und liebreich er erſcheint,
Welch treue Lieb' ihm eigen,
Seitdem fürcht' ich kein Weh,
Das ich um ihn ſoll leiden.

Das zeigt ſich klar,
Daß ihn die Liebe trieb,
Weil's ihm gefiel,
Daß er kam uns zu Lieb
Hernieder auf die Erde,
Zu bändigen den Feind,
Der uns gab viel Beſchwerde.

*) Geiſtliche Umdichtung des vorigen Liedes.

Ach, Herr und Gott,
Wie iſt es her ſo lang,
Daß man ſo recht
Die Wahrheit nicht erkannt,
Wie jetzt zu dieſer Stunde!
Das that der heilige Geiſt,
Der hat den Weg gefunden.

Herr, ewiger Gott,
O wolle du verzeihn
Was wir gefehlt,
Und deines Himmels Theil
Woll' unſern Seelen geben!
Gedenken will ich dein
So lange währt mein Leben.

Zum gnädigen Gott
Nun flehe die Gemeine,
Daß unſer Herz,
Das härter iſt als Steine,
Weich vor ihm möge werden,
Und daß er ſei gelobt
Im Himmel wie auf Erden.

Und der dies Lied
So hübſch gedichtet hat?
Beim Rudern that's
Ein wackerer Soldat
Im Jammerthal ſo ſtille,
Der gerne möchte thun
Nach ſeines Vaters Willen.

Drittes Buch.

Warum ſchlägt mich denn mein Mann?

Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Ich that ihm doch keinen Tort,
Sprach zu ihm kein böſes Wort,
Nur den Liebſten hielt ich dort
Im Arme.
Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Aber, läßt er mich nicht ruhn,
Hemmt mein frohes Leben — nun,
Dann erſt recht will ichs ihm thun
Zum Harme.
Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Was ich thue, das weiß ich,
So räch' ich am beſten mich:
Komm, mein Liebſter, daß ich dich
Umarme!
Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Ja, meinem Mann zum Trotze.

Ja, meinem Mann zum Trotze will ichs ſagen:
Mein ſüßes Lieb hält mich in ſeinem Arm.

Ich ſagt', als er die Eh' mir angetragen,
Schlüg' er mich, oder fühlt' ich Mißbehagen,
Es brächt' ihm ſelbſt am meiſten Leid und Harm.
Ja, meinem Mann zum Trotze will ichs ſagen:
Mein ſüßes Lieb hält mich in ſeinem Arm.

Ertrag' es, Mann.

Ertrag' es, Mann, ob dirs Verdruß auch macht,
Du haſt mich morgen, doch mein Lieb heut Nacht.

Ich will, daß nicht ein Wort dein Mund noch ſpricht:
Ertrag' es, Mann, und rühre jetzt dich nicht.
Die Nacht iſt kurz, der Morgen heiſcht die Pflicht,
Wenn erſt mein Liebſter ſeinen Wunſch vollbracht.
Ertrag' es, Mann, ob dirs Verdruß auch macht,
Du haſt mich morgen, doch mein Lieb heut Nacht.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Im Herzen trag' ich ſüßes Leid.

Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Wenn auf den Markt der Bauer geht,
Auf Handel nicht der Sinn ihm ſteht,
Nur, daß er ſeiner Frau nachſpäht,
Daß ſie entführe keiner.
Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Ach, Bauer, tritt du nur beiſeit,
Denn ſchon dein Athem macht mir Leid;
Ich weiß gewiß, bald kommt die Zeit,
Wo ich und du uns ſcheiden.
Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Du, Bauer, glaubſt wohl ſicherlich,
Schönheit und Reichthum ſei für dich?
Der Strick für dich, mein Lieb für mich,
So laß uns beide theilen.
Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Mein ſüßes Lieb, mein Wort vernimm.

Mein ſüßes Lieb, mein Wort vernimm:
Kein Feind iſt wie Verleumdung ſchlimm.

Bin ich braun auch anzuſchauen,
Drum werd' ich doch nicht verſchmäht:
Ich bin eine junge Fraue,
Der recht gut die Liebe ſteht.
Neid nur bringt mich ins Gered',
Der böſes ſpricht von mir und ihm.
Mein ſüßes Lieb, mein Wort vernimm:
Kein Feind iſt wie Verleumdung ſchlimm.

Ob mein Mann, daß er mich ſchlagen
Wird, auch noch ſo oft mir droht,
Was er thut, dein ohne Fagen
Denkt mein Herz in aller Noth,
Dir getreu bis an den Tod,
Wie Lieb' an Liebe ſich gibt hin.
Mein ſüßes Lieb, mein Wort vernimm:
Kein Feind iſt wie Verleumdung ſchlimm.

Marguerite.

Das war an einem Sonntag Morgen,
Marguerite im Kämmerlein verborgen
Lag auf den Knien und ſprach betrübt:
„Verloren iſt, was ich geliebt!“

Im Bette krank iſt Marguerite,
Die Kammerfrau ſie wohl behütet,
Die Stärkungsmittel ihr im Bad
Und weißen Wein zu trinken gab.

Frau Marguerite iſt in der Kammer,
Da kommt ihr Gatte hergegangen:
„Nun ſage mir, mein ſüßes Weib,
Wo warſt du denn die ganze Zeit?“

„War zu Beſuch bei meiner Baſe,
Wir tranken nur von einem Glaſe,
Wir tranken alle dieſe Friſt
Vom weißen Wein, der köſtlich iſt.

Dir trink' ich zu mit dieſem Glaſe,
Dir und der Nachbarin, o Baſe,
Und Marion ſchließ' ich drin ein,
Auch ihr behagt der weiße Wein.

Schweſter Luiſe kam verſtohlen,
Mich aus dem Münſter abzuholen;
Erſt mitzugehen ſcheut' ich mich.
Mich zu betrinken fürchtet' ich.

Gehſt du ins Wirthshaus nächſter Tage,
Laß durch die Kammerfrau mirs ſagen,
Doch ſei es nur im Flüſterton,
Sonſt ſpricht die ganze Stadt davon.

Dann wollen wir uns luſtig machen,
Der Patiſſier hat ſchöne Sachen;
Hol' uns Paſteten von Kapaun,
Das iſt ein ſchönes Eſſen traun."

Er gab ſein Geld dahin für Ringe,
Für Tambourins und ſolche Dinge
Und für Damaſt und andern Staat,
Den eine ſtolze Frau gern hat.

Und die euch dieſes Lied geſungen,
Es war ein Mägdelein, ein junges,
Das mit dem Liebſten ordentlich
Bezechte jede Woche ſich.

Der Ehemann von Paris.

Es gibt in Paris einen jungen Gatten,
Der ſein Weib vorm Jahr ſchon verloren hatte.
Seine Freunde ſind zornig über ihn,
Daß er ſo ins Blaue ſeine Frau ließ ziehn.

Als das Jahr vorbei, hat er ſie getroffen
In des Nachbarn Haus, der ſie eingeſchloſſen.
Ihm zu Willen war ſie in all der Zeit;
Jean der trank mit ihm aus Erkenntlichkeit.

„Nachbar, Nachbar, gib meine Frau mir wieder,
Sonſt gibt es Proceß, das iſt mir zuwider.
Schon ein ganzes Jahr hältſt du ſie bei dir;
Drum gib meine Frau, bitt' ich, wieder mir."

„Nachbar, Nachbar, nimm deine Frau dir wieder,
Aber ſchilt ſie nicht, ſie iſt brav und bieder;
Sonſt laß' ich die Koſten dich bezahlen mir,
Die für ſie ein Jahr ich verwendet hier."

„Nachbar, doch nicht recht war dein Thun und Schalten,
Du haſt allzulang meine Frau behalten.
Wenn ſie dir gedient hat bei Tag und Nacht,
Wars doch billig, daß du ſie ſatt gemacht."

Die zwei Männer ſind bald in Zorn entglommen,
Und ſind vor Gericht endlich hingekommen.
„Herr, er tadelt mich und nennt mich verkehrt,
Der ich ſeine Frau hab' ein Jahr ernährt."

„Herr, wie ſchlecht der Mann, hör' es und erfahre.
Mein Geſchäft beſorgt er ſeit einem Jahre.
Meine Frau dient' ihm ſtets bei Tag und Nacht;
Billig wars doch, daß er ſie ſatt gemacht."

„Höre, Herr, und dann erſt entſcheid' und richte.
Sieh, was er geſteht dir im Angeſichte.
Sein Geſchäft beſorgt' ich ſeit einem Jahr;
That ich das Geſchäft, will ich Geld fürwahr."

„Wollt ihr hören, welch Urtheil ich hier fälle:
Du, nimm deine Frau wieder mit, Geſelle.
Wenn ihm gut zu dienen ihr das machte Müh',
Hatte Müh' auch er, denn er nährte ſie."

„Laß uns, liebe Frau, ſtill von hinnen ſcheiden,
Denn viel Lärm zu machen brächte Schand' uns beiden.
Was du auch gethan, ich verzeih' es dir;
Nimmermehr im Leben davon reden wir."

Als ſie in ihr Haus alle zwei gekommen,
Einen Eſpenſtock hat die Frau genommen,
Schlug den Mann ſo lang damit braun und blau,
Bis er ſchrie: „O habe Mitleid, liebe Frau.

Laß mir armen Mann Gnade doch geſchehen;
Ich will bis nach Rom, that ich Unrecht, gehen;
Schlage mir nur nicht auf den Rücken mehr."
Auf die Straß' hinaus ſtürzt und eilet er.

Zwei Gesellen gut saßen bei den Bechern;
Wie's ihm ging, erzählt Jean den beiden Zechern.
„Meine Frau vertrieb mich aus meinem Haus,
Mit Stockschlägen hat sie mich gejagt hinaus."

Nach zwei Tagen ward ausgedacht dies Liedchen
Neben dem Kamin in dem warmen Stübchen,
Zu dem Preis der Frau, die das leisten kann,
Daß sie mit Stockschlägen fortjagt ihren Mann.

Der Wärwolf.

Es war mal ein Franzoſe,
Hört zu und ſchweiget ſtill!
Der eines Bürgers Weibchen
Zur Liebſten haben will.
Sich ihrer Lieb' erfreuen,
Das iſt worauf er zielt;
Allein ihm hat die Schlaue
'nen ſchönen Streich geſpielt.

Erfüllt von heißer Liebe
Sprach der Galan zu ihr:
„Gewähre doch, ich bitte,
Mein Sehnen endlich mir.
Zwei Jahr hab' ich in Treuen
Dir meinen Dienſt geweiht
Und nie ein Wort vernommen
Von dir in all der Zeit."

Die kluge Frau erwidert:
„Du biſt der Liebſte mein;
Verkleidet als ein Wärwolf
Stell' dich heut Abend ein."
„Es ſoll an mir nicht fehlen;
Bei dir, Geliebte mein,
Stell' ich mich dieſen Abend
Als wahrer Wärwolf ein."

Die kluge Frau, die ſchlaue,
Die ſagt' es ihrem Mann.
„Wenn wir ihn kriegen könnten,
Ein Hauptſpaß wär' es dann.
Drum laß ihn, Frau, nur kommen
Ganz dicht an dich heran;
Ein Wärwolf, he, ein Wärwolf!
Schreiſt du ganz laut ſodann."

Es ſtellt ſich ein am Abend
Voll Sehnſucht der Galan,
Vollkommen wie ein Wärwolf
Geputzt und angethan.
Er ſprach: „Mein ſüßes Liebchen,
Gefall' ich dir wohl ſo?"
Sie ſtellt ſich ganz erſchrocken
Und ſchreit: „Ein Wärwolf, ho!"

Da kommt ihr Mann gelaufen,
Den Stock in ſeiner Fauſt,
Die Nachbarn ruft er alle
Durch ſein Geſchrei heraus.
Mit derben Peitſchenſchlägen,
So kräftig jeder kann,
So fallen ſie nun alle
Den armen Wärwolf an.

„Ich fleh' euch an um Gnade,
Erbarmen habt mit mir;
Und laßt euch alle ſagen,
Wollt jemals lieben ihr,
Laßt euch die Luſt vergehen,
Es iſt ein übles Ding;
Es möcht' euch ſonſt geſchehen
Wies mir als Wärwolf ging."

Der gute Mann.

Eure Männer ſchlagt, ihr Frau'n,
Die mit Eiferſucht euch plagen,
Aber ſchlagt den meinen nicht,
Mir zu lieb, das laßt euch ſagen.

Aber ſchlagt den meinen nicht,
Mir zu lieb, das laßt euch ſagen;
Was kein andrer Mann, das thut
Mein ſüß Männchen ohne Klagen.

Was kein andrer Mann, das thut
Mein ſüß Männchen ohne Klagen.
Nachts vom Bette ſteht er auf,
Wieget unſern ſchreinden Knaben.

Nachts vom Bette ſteht er auf,
Wieget unſern ſchreinden Knaben;
Stehet auf, um mir das Hemd
Schön zu wärmen, früh am Tage.

Stehet auf, um mir das Hemd
Schön zu wärmen, früh am Tage;
Spricht: „Steh auf, mein ſüßes Lieb",
Wenn ers bringet hergetragen.

Spricht: „Steh auf, mein ſüßes Lieb",
Wenn ers bringet hergetragen.
Wie vermag ich aufzuſtehn?
Ach! mir iſt ſo weh im Magen.

Wie vermag ich aufzuſtehn?
Ach! mir iſt ſo weh im Magen.
„Und was denn, mein ſüßes Lieb,
Möchteſt du zu eſſen haben?

Und was denn, mein ſüßes Lieb,
Möchteſt du zu eſſen haben?
Willſt du wohl ein Stück Kapaun
Und gebratne Lerchen haben?

Willſt du wohl ein Stück Kapaun
Und gebratne Lerchen haben?
Oder würde dir vielleicht
Eine Ente wohl behagen?

Oder würde dir vielleicht
Eine Ente wohl behagen?"
Ja, doch wenn ich eſſen ſoll,
Muß ich auch Geſellſchaft haben.

Ja, doch wenn ich eſſen ſoll,
Muß ich auch Geſellſchaft haben.
„Welcherlei Geſellſchaft denn?
Süßes Lieb, das mußt du ſagen.

Welcherlei Geſellſchaft denn?
Süßes Lieb, das mußt du ſagen.
Willſt du etwa Herrn Johann
Hier zu deiner Kurzweil haben?

Willſt du etwa Herrn Johann
Hier zu deiner Kurzweil haben?"
Nein, ich will nicht Herrn Johann
Hier zu meiner Kurzweil haben.

Nein, ich will nicht Herrn Johann
Hier zu meiner Kurzweil haben;
Will den kleinen Schreiber, der
Leſen kann und ſchreiben, haben.

Will den kleinen Schreiber, der
Leſen kann und ſchreiben, haben.
Ihr Galane ſchmuck und jung,
Die da durch die Straßen traben;

Ihr Galane ſchmuck und jung,
Die da durch die Straßen traben,
Trefft ihr etwa meinen Mann,
Dürft ihr ihn, bei Gott, nicht ſchlagen.

Der alte Mann.

Vater mein und Mutter
Schworen heilig drauf,
Daß ich in ſechs Wochen
Habe Mann und Haus.
Ich geh' in den luſtigen Wald,
Den luſtigen Wald alsbald.

Daß ich in ſechs Wochen
Habe Mann und Haus,
Einen alten Kracher;
Doch dann treib' ichs kraus.

Einen alten Kracher,
Doch dann treib' ich's kraus,
Grade nach Cornwallis
Schick' ich ihn hinaus.

Grade nach Cornwallis
Schick' ich ihn hinaus,
Und mit ſeinem Gelde
Mach' ich flott ein Haus.

Und mit ſeinem Gelde
Mach' ich flott ein Haus;
Einen hübſchen Jungen
Wähl' ich dann mir aus.

Einen hübſchen Jungen
Wähl' ich dann mir aus;
Knurrt der Alte, kratz' ich
Ihm die Augen aus.

Knurrt der Alte, kratz' ich
Ihm die Augen aus;
Und dann gehn wir ſcherzen
In den Wald hinaus.
Ich geh' in den luſtigen Wald,
Den luſtigen Wald alsbald.

Jugend und Alter.

Vater, lieber Vater,
Unrecht thatſt du dran,
Derira!
Daß du mich gegeben
Einem alten Mann,
Derirette!
Einem alten Mann,
Derira!

Daß du mich gegeben
Einem alten Mann.
Derira!
Als die erſte Nacht ich
Ganz was anders ſann,
Derirette etc.

Als die erſte Nacht ich
Ganz was anders ſann,
Kehrt' er mir den Rücken,
Fing zu ſchlafen an.

Kehrt' er mir den Rücken,
Fing zu ſchlafen an.
Und ich nahm mein Röckchen,
Kleidete mich an.

Und ich nahm mein Röckchen,
Kleidete mich an.
Und ich nahm mein Kleidchen,
Ging zum Vater dann.

Und ich nahm mein Kleidchen,
Ging zum Vater dann.
Vater, lieber Vater,
Unrecht thatst du dran.

Vater, lieber Vater,
Unrecht thatst du dran,
Daß du mich gegeben
Diesem alten Mann.

Daß du mich gegeben
Diesem alten Mann.
„Tochter, liebe Tochter,
Geld hat doch der Mann.

Tochter, liebe Tochter,
Geld hat doch der Mann."
Vater, lieber Vater,
Was liegt mir daran?

Vater, lieber Vater,
Was liegt mir daran?
Pfui dem Gelde, wenn man
Froh nicht werden kann.

Pfui dem Gelde, wenn man
Froh nicht werden kann.
Jugend mit dem Alter
Das ist Leid und Gram.

Jugend mit dem Alter,
Das iſt Leid und Gram.
Derira!
Jugend mit der Jugend,
Das iſt wohlgethan.
Derirette!
Das iſt wohlgethan,
Derira!

Der eiferſüchtige Ehemann.

In der Stadt hier lebt ein Ehmann,
Eiferſüchtig auf ſein Weib,
Nicht ohn' Urſach eiferſüchtig,
Denn ſie foppt ihn allezeit.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

An den Fuß legt er ein Seil ihr,
Treibt ſie ſo zu Markt im Paß,
Und der erſte, den er antraf,
Herr von Argentcourt war das.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

„Wohin führſt du dieſe Frau denn?
Sag mirs, eiferſüchtiger Mann?"
„Auf den Markt, ſie zu verkaufen;
Gern biet' ich ſie, Herr, euch an.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

Hat mich hundert Francs gekoſtet,
Gebe ſie euch für fünf Sous,
Dürft ſie gern auf Probe nehmen,
Vierzehn Tag' und mehr dazu.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

Habt ſie an den Feiertagen,
An den Wochentagen ich;
Wißt ihr nichts mit ihr zu thun mehr,
Gebt ihr ſie zurück an mich."
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

Küſſe mich doch!

Gott, welch Vergnügen kann das ſein,
Gott, welch Vergnügen kann das ſein
Bei einem todten Schätzelein?
Säumeſt du noch?
Küſſe mich, Schätzchen!
Säumeſt du noch?
Küſſe mich doch!

Steh auf, mein Schatz, und küſſe mich.
„Ach lieber Herr, ich wag' es nicht."

Ach, warum wagſt du's nicht? ſag' an.
„Ich hab 'nen eiferſüchtigen Mann."

Ei, eiferſüchtig iſt dein Mann?
Er bangt, du ſchaffſt ein Lieb dir an.

Betrügen wir ihn, Schatz, friſch drauf,
Und ſetzen wir ihm Hörner auf!

„Ach Herr, was ſagt ihr da? ei ei!
Mit meinem Rufe wär's vorbei."
Säumeſt du noch?
Küſſe mich, Schätzchen!
Säumeſt du noch?
Küſſe mich doch!

Der ſeltſame Vater.

Ich nahm meinen Wocken und mein Rädelein
Und begann zu ſpinnen bei des Mondes Schein.
Dondon fariron farirette,
Dondondon fariron farire.

Und als nun die Spindel voll geſponnen ich,
An der Mutter Seite legt' ich ſchlafen mich.

An der andern Seite ſah ich einen Mann,
Fragte meine Mutter: „wer iſt das?" ſag an.

„Dummes Mädchen, kennſt du deinen Vater nicht?"
„Ei, mein Vater hat nicht ſolch raſirt Geſicht.

Solche Mönchescutte trägt mein Vater nie,
Solche Prieſtermütze, nimmer trägt er die.

Solche Prieſtermütze, nimmer trägt er die,
Und die Meſſe ſingen geht mein Vater nie."
Dondon fariron farirette,
Dondondon fariron farire.

Der luſtige Mönch.

Der Mönch der ſprang nicht faul —
Sanct Paul! —
Die Kloſtermaur hinüber,
Und ging von dannen ſchnell —
Michel! —
Zu ſeiner Liebſten Thüre.
Und das Mönchlein, Meiſter Mönchlein,
Und das Mönchlein that den Sprung.

„Halloh, wer iſt da drauß —
Niclaus! —
Der mich weckt früh am Morgen?"
„Dein Schatz ſteht, Liebchen, hie —
Louis! —
(Kennſt du ihn nicht?) verborgen."

„Erkannt hab' ich dich bald —
Sebald! —
Nur wag' ichs nicht zu ſagen.
Komm morgen wieder her —
Ludger! —
Wenn es noch früh am Tage.

Und wenn mein Alter dann —
Johann! —
Ans Tagwerk ſich begeben,
Hol' ich den Schinken vor —
Gregor! —
Dann laß uns fröhlich leben."

Dazu bring' ich dir gern —
Matern! —
Confect 'nen ganzen Teller,
Und kaufe Wein danach —
Euſtach! —
Vom beſten in dem Keller.

Und nach dem Frühſtück dann —
Roman! —
Dann geht es an das Tanzen.
Und das Mönchlein, Meiſter Mönchlein,
Und das Mönchlein that den Sprung.

Die ſchöne Kuchenbäckerin.

Hat die ſchöne Kuchenbäckrin
Beim Pont Saint Michel dicht an
Auf die Wallfahrt ſich begeben,
Denn geſtorben iſt ihr Mann.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Auf die Wallfahrt ſich begeben,
Denn geſtorben iſt ihr Mann.
Den Gevatter Bäcker trifft ſie
Auf des Weges Mitten an.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Den Gevatter Bäcker trifft ſie
Auf des Weges Mitten an.
„Wohin geht ihr, Frau Gevattrin?
Wohin geht ihr? ſagt doch an.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Wohin geht ihr, Frau Gevattrin,
Wohin geht ihr? ſagt doch an."
„Auf die Wallfahrt will ich gehen,
Denn geſtorben iſt mein Mann.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Auf die Wallfahrt will ich gehen,
Denn geſtorben iſt mein Mann."
„Ei, ihr lügt, zum Franciskaner
Geht ihr hin, ich ſeh's euch an.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Ei, ihr lügt, zum Franciskaner
Geht ihr hin, ich ſeh's euch an."
„Bringt herbei ihm eine Kanzel,
Predigen, glaub' ich, will der Mann.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Bringt herbei ihm eine Kanzel,
Predigen, glaub' ich, will der Mann;
Und ein Kiſſen untern Kopf ihm,
Daß er drauf austräumen kann."
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Der frohe Wittwer.

Ich ſtand an einem Morgen auf,
Ich ſtand an einem Morgen auf
Und fand mein Weib geſtorben;
Als ich das ſah, ſo froh war mir
Noch nie das Herz geworden.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Gott hat mich gnädig angeſehn
Und ließ mir großes Heil geſchehn,
Seitdem mein Weib geſtorben;
Nur bitt' ich Gott im Himmelreich,
Daß ſie nicht heimkehrt morgen.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Den Todtengräber holen wir,
Den Todtengräber holen wir,
Daß er ein Grab ihr mache,
Und machen ſoll er es ſo tief,
Daß nimmer ſie erwache.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Ich muß mir Zwiebeln kaufen dann,
Damit ich beſſer weinen kann
Und recht Geſichter ſchneiden;
Als Trauerkleid ſchaff' ich mir an
Ein Kleid von rother Seiden.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Ihr Todtenamt ſei ehrenvoll,
Dem Pfarrer ſagen wir, er ſoll
Aus voller Kehle ſingen;
Und daß ſie nicht vom Grab erſteh',
Will ich drauf tanzend ſpringen.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Den Kummer um mein Weib will ich
Mit einem guten Moſterich
Verwürgen und verwiſchen,
Und Gaudeamus ſinge ich,
Die Süße unterm Tiſche.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Als ich vom Grabgeleit kam heim,
Da traf ich an den Nachbar mein:
„Nachbar, daß Gott dich tröſte!

Gefiel' es Gott, daß er auch mich
Von meinem Weib erlöſte!"
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Kommt her, all meine Nachbarn treu,
Ich will beweiben mich aufs neu,
Gebt mir 'ne andre Gattin;
Nur hab ſie kein ſo dickes Herz,
Wie es die erſte hatte.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Marion.

Marion fühlt ſich malade,
Ein Salat, den muß ſie haben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Ein Salat, den muß ſie haben,
Senf und Würſtchen ſcharf gebraten.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Knice ſchmerzen mich.

Senf und Würſtchen ſcharf gebraten,
Guten Wein auf ihre Tafel.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Knice ſchmerzen mich.

Guten Wein auf ihre Tafel,
Und Oliven auch mit Kapern.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Und Oliven auch mit Kapern;
Dann muß ſie Geflügel haben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Dann muß ſie Geflügel haben,
Sich zuletzt an Käſe laben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Sich zuletzt an Käſe laben;
In den Krieg hin will ſie traben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

In den Krieg hin will ſie traben,
Eine Hellebarde tragen.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Eine Hellebarde tragen;
Vorn dran iſt ſie, toll im Wagen.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Vorn dran iſt ſie, toll im Wagen,
Hat den erſten Schlag geſchlagen.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Hat den erſten Schlag geſchlagen,
In die Maur ein Loch geſchlagen.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

In die Maur ein Loch geſchlagen;
Durch die Breſche thät ſie jagen.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich!

Durch die Breſche thät ſie jagen,
Muß den Preis des Sieges haben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Steh auf, Schön Käthchen.

Steh auf, Schön Käthchen, komm heraus,
Laß uns heut morgen pflücken drauß
Die Rose, die aus Liebe du
Vor kurzem mir gelobtest zu.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

„O Schäfer, dich lieb' ich gar sehr,
Doch kann ich nicht thun dein Begehr;
Denn wer die Rose pflückt vom Strauch,
Der nimmt ihm seinen Duft und Hauch."
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

Ja wohl, wer sie dem Strauche raubt
Und fortzunehmen sich erlaubt!
Doch, Schöne, das was ich begehr'
Ist nur ein Kuß und sonst nichts mehr.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

„In deinen Worten, fürcht' ich, hat
Verborgen sich Trug und Verrath;
Denn alle Schäfer heute sind
Betrügerisch und leichtgesinnt.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

Ich ſchwör's bei deinen Augen ſchön
Und bei dem Gott in Himmelshöh'n,
Daß ich nie etwas wünſchen ſoll,
Was nicht auch dich macht freudenvoll.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne ſie iſt Tod.

Schäferin und Schäfer.

Schäferin und Schäfer beide
Sitzen in dem ſchattigen Hain,
Sitzen nahe Seit' an Seite
Ungeſehn und ganz allein.
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirlette,
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirle.

Und der Schäfer nahm die Schäfrin,
Warf ſie auf den Raſen hin.
„Holla, holla, ſprach die Schäfrin,
Schatz, was kommt dir in den Sinn?
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirlette,
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirle.

Küßt man denn in deinem Lande
So die jungen Mägdelein?"
„Ach, vergib mir, ſüßes Liebchen,
Das that nur der Liebe Pein.
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirlette,
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirle.

Daß ich ſo dich küſſen mußte,
Trieb und hieß mich Liebe bloß;
Drücke deine Lipp' an meine,
Setze dich auf meinen Schoß.
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirlette,
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirle.

Drücke deine Lipp' an meine,
Setze dich auf meinen Schoß.
Thöricht iſt, wer nicht die Stunde,
Die das Glück ihm bot, genoß."
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirlette,
Das verſtehſt du nicht, lirlon lirle!

Schafe hüten.

Schafe hüten ſchickte
Aus mein Vater mich,
Einen hübſchen Burſchen
Schickt' er hinter mich.

Einen hübſchen Burſchen
Schickt' er hinter mich,
Der mich bat um Liebe;
Dem erwidert' ich:

Der mich bat um Liebe,
Dem erwidert' ich:
„Zu Binette gehe,
Die ſchöner iſt als ich.

Zu Binette gehe,
Die ſchöner iſt als ich,
Und komm zu mir wieder
Dann, verſchmäht ſie dich.

Und komm zu mir wieder
Dann, verſchmäht ſie dich."
„Ich komm' zu dir wieder,
Sie verſchmähte mich.

Ich komm' zu dir wieder,
Sie verſchmähte mich.
Hier im Beutel habe
Hundert Thaler ich.

Hier im Beutel habe
Hundert Thaler ich,
Und noch manches andre,
Das iſt all für dich.

Und noch manches andre,
Das iſt all für dich."
„Meine Mädchenblüte
Schenken dir will ich.

Meine Mädchenblüte
Schenken dir will ich,
Und aus treuem Herzen
Lieben will ich dich.

Und aus treuem Herzen
Lieben will ich dich."
Auf der Seine drei Boote
Sind in Andelh.

Auf der Seine drei Boote
Sind in Andelh,
Um Binette zu rudern
Nach dem Schloſſe hin.

Um Binette zu rudern
Nach dem Schloſſe hin.
Sagt, was thut Binette
In dem Schloſſe drin?

Sagt, was thut Binette
In dem Schloſſe drin?
Wird die Wäſche waſchen
Ihm als Wäſcherin.

Wird die Wäſche waſchen
Ihm als Wäſcherin,
Ihrem Herren dienen
Ganz nach ſeinem Sinn.

Tanze, ſchöne Schäferin.

Als man mich noch hieß die Kleine,
Warnte mich mein Vater ſtät:
Niemals ſollt' ich ſein alleine,
Wenn das Volk zum Tanze geht.
Tanze, ſchöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Schäfrin, ſchön vor allen Schönen,
Schäfer ſtirbt vor Liebe ſchier;
Tief von Herzen mußt' er ſtöhnen,
Wenn er ſaß dort neben ihr.
Tanze, ſchöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Nimmt zur Hand die Hirtenflöte,
Will ein Liedchen ſtimmen an,
Klagend ſeine Liebesnöthe,
Und die Melodie begann:
Tanze, ſchöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

„Laß, ſo lang der Jugend Stunden
Kraft und Leben uns verleihn,
Unſre Tage froh verbunden
Ganz der Luſt der Lieb' uns weihn.
Tanze, ſchöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Wenn der kalten Wintertage
Zeit herauf am Himmel zieht,
Dann zu ſpät ertönt die Klage,
Dann klingt nicht mehr unſer Lied."
Tanze, ſchöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Schäfer Sorgenlos.

Nun höret an das Lied
Vom Schäfer Sorgenlos,
Der nichts hat all sein Leben
Gethan als singen bloß.
Und dieses war das Leben
Des Schäfers Sorgenlos.

„Ach Schäfer, sprich, mein Schatz,
Wo gehn wir spielen hin?"
Dort auf des Berges Rücken,
Da ists so wonniglich,
Da laß uns Veilchen pflücken
Zu einem Kranz für dich.

„Ach Schäfer, sprich, mein Schatz,
Wo gehn wir essen hin?"
Ei sieh, ich habe Kuchen,
Und Fleisch im Ranzen du,
Wir richten unsre Tafel
Auf meinem Mantel zu.

„Ach Schäfer, sprich, mein Schatz,
Hast eine Pfeife du?"
Ja, Schäferin, versetzt' er,
Mein Pfeifchen ist gar gut;
Ich will ein Liedchen spielen,
Steht dir auf Tanz der Muth.

„Ach Schäfer, ſprich, mein Schatz,
Wo gehn wir ſchlafen hin?"
Ich kenne einen Winkel,
Den niemand weiß als ich;
Da gehn wir hin, Margrete,
Dahin gehn du und ich.

„Ach Schäfer, lieber Schatz,
Wenn man nun drüber ſpricht?
Ich will, ſprach ſie, doch lieber
Im Schatten an dem Rain
Ein hübſches Liedchen ſingen
Und hüten die Schafe mein."

Die drei Mäher.

Mein Vater hat viel Schäfelein –
Du niedlich Jäckchen weiß und klein! –
Er ſchickt mich ſie zu hüten fein.
So viel, ſo viel machſt du mir Leid und Kummer,
Das darf nicht länger alſo ſein,
Du niedlich Jäckchen weiß und klein.

Er ſchickt mich ſie zu hüten fein
Dort auf dem Feld am Wieſenrain.

Dort auf dem Feld am Wieſenrain
Da mähn drei Mäher ganz allein.

Da mähn drei Mäher ganz allein;
Der eine will die Liebe mein.

Der eine will die Liebe mein.
Und ſchlägt mich auch mein Väterlein;

Und ſchlägt mich auch mein Väterlein –
Du niedlich Jäckchen weiß und klein! –
Mein Liebſter wird mich dennoch frei'n.
So viel, ſo viel machſt du mir Leid und Kummer,
Das darf nicht länger alſo ſein,
Du niedlich Jäckchen weiß und klein.

Heirathsluſt.

Der Vater und die Mutter
Nach Rouen gehn ſie hin;
Mir einen Mann zu geben
Das haben ſie im Sinn.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Wenn ſie mir keinen geben,
Gereuen wird ſie's dann,
Weil, was die andern thuen,
Ich auch dann lernen kann.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Mein Kleid werd' ich verkaufen
Und auch die Haube mein,
Dazu, das mir ſo ſchmuck ſteht,
Mein rothes Ringelein.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Da droben auf dem Berge
Da laß' ich bau'n ein Haus,
Und kommt vorbei der König,
So nehmen wir ihn auf.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Und wenn er eine Frau will,
Und wenn er eine Frau will,
Wir geben eine ihm.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Der Wolf.

An einem Feiertage
Ging Kohl zu pflücken ich:
„Verkauf' ich ihn, ſo dacht' ich,
Gibt's ein paar Sous für mich."
Peter, Peter,
Drücke mich feſt an dich.

Da ſtößt im Felde mitten
Ein großer Wolf auf mich:
„Was ſoll ich thun, o Himmel!
Soll hülflos ſterben ich?"
Peter, Peter,
Drücke mich feſt an dich.

Da ſah ich Peter kommen,
Und rief ihm: „Rette mich!
Heb' auf, heb' auf dein Jäckchen,
Darunter ſtecke mich!
Peter, Peter,
Drücke mich feſt an dich.

Nimm deinen Bolz und ſchieße
Den Wolf, drum bitt' ich dich."
Er nahm den Bolz und dreimal
Traf er ihn ritterlich.
Peter, Peter,
Drücke mich feſt an dich.

„Steh auf, ſteh auf, mein Schätzchen,
Den Sieg erlangt hab' ich.
Verkaufe keinen Kohl mehr
In Zukunft, bitt' ich dich."
Peter, Peter,
Drücke mich feſt an dich.

Ich ſtand wohl geſtern morgen auf.

Ich ſtand wohl geſtern morgen auf,
In Vaters Garten ging ich 'naus.
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Ich pflückte Liebesblumen drei;
Und kaum hatt' ich gepflückt die drei;
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Da läßt mein Vater rufen mich.
Mein Gott, was will er? fragte ich.
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Will er mir geben einen Mann?
Iſt er nicht hübſch, nehm' ichs nicht an.
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Nimm einen Mann.

Ich ſtand an einem Morgen auf,
Und fand nicht meine Mütze;
Ich ging in meinen Garten drauß.
Mein Lieb, daß Gott dich ſchütze!
Verloren hab' ich meine kleine
Weiße Zipfelmütze.

Ich ging in meinen Garten drauß,
Da traf ich an die Nachtigall,
Die ſang ihr Lied mit ſüßem Schall.

Sie ſang ihr Lied mit ſüßem Schall:
„Nimm einen Mann, ſchön Mägdelein,
Nur kein Soldate ſoll es ſein.

Nur kein Soldate ſoll es ſein;
Nimm lieber einen Courtiſan,
Der dich ſo zierlich küſſen kann."
Mein Lieb, daß Gott dich ſchütze!
Verloren hab' ich meine kleine
Weiße Zipfelmütze.

Welchen ſoll ich nehmen?

Bauen hat mein Vater laſſen Boote drei,
Daß Schön Aliſon drauf gerudert ſei.
Lironſa ladrirette,
Lironſa ladrira.

Daß Schön Aliſon drauf gerudert ſei;
Schön Aliſons Herz iſt ſo froh und frei.

Schön Aliſons Herz iſt ſo froh und frei:
Nachtigall im Wald, ſteh' mit Rath mir bei.

Nachtigall im Wald, ſteh' mit Rath mir bei:
Welchen ſoll ich nehmen von den Freiern mein?

Welchen ſoll ich nehmen von den Freiern mein?
Nehm' ich mir den jungen, ach! der iſt nicht reich.

Nehm' ich mir den jungen, ach! der iſt nicht reich.
Nehm' ich mir den reichen, ach! der iſt mir leid.

Nehm' ich mir den reichen, ach! der iſt mir leid.
Die Matroſen haben Herzen froh und frei.

Die Matroſen haben Herzen froh und frei;
Wenn aufs Meer ſie rudern, luſtig tönt ihr Schrei:

Wenn aufs Meer ſie rudern, luſtig tönt ihr Schrei:
„Hätt' ich meine Liebſte, die würd' ich küſſen, hei!

Hätt' ich meine Liebſte, die würd' ich küſſen, hei!
Küſſen ſie, bei Gott, bis daß ſatt ich ſei.

Küſſen ſie, bei Gott, bis daß ſatt ich ſei,
Ihr an Finger ſtecken ein golden Ringelein."
Lironſa ladrirette,
Lironſa ladrira.

Vor Thau und Tage.

Des Morgens ſtand ich geſtern auf,
Es war vor Thau und Tage;
In unſern Garten ging ich drauf,
Wollt' Ringelblumen haben.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Da ſah ich meinen Schatz, dem fern
Solche Gedanken lagen;
Da bat er mich um einen Kuß:
Konnt' ich es ab ihm ſchlagen?
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Nimm ihrer zwei, nimm ihrer drei,
Nimm ihrer nach Behagen;
Doch was du thuſt, merk' eins dabei:
Du darfſt es niemand ſagen.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Denn wenn mein Vater es erführ',
Er würde todt mich ſchlagen;
Doch wenn die Mutter es erführ',
Die würde drüber lachen.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Wer iſt der Bürger, der ein ſolch
Schön Töchterlein mag haben?
Des Morgens ſtand ich geſtern auf,
Es war vor Thau und Tage.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Die Orangen.

In meines Vaters Garten
Steht ein Orangenbaum,
Mit Früchten so beladen,
Er kann sie tragen kaum.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Das Mägdlein fragt den Vater:
„Wann heimset man sie ein?"
„O Tochter, liebe Tochter,
Wenn dich ein Mann kommt frei'n."
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

„Mein Vater, lieber Vater,
So lang nicht warte du."
Und sie nahm eine Leiter,
Den Korb in Arm dazu.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Sie pflückt die reifen Früchte,
Die grünen läßt sie dran;
Trägt auf den Markt zu Arras
Sie zum Verkaufe dann.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Der erste, den sie antrifft,
Das war ein junger Mann.
„Was trägst du da, mein Schätzchen,
In deinem Arm? sag' an."
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

„Ach Herr, es sind Orangen;
Ist's euch gefällig? sprecht."
„Komm mit in meine Kammer,
Da zähl' ich sie, wie's recht.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Mein Kind, es sind nur achtzig,
Es fehlt ein Theil daran;
Wenn du mich einmal küssest,
Vollzählig sind sie dann."
La la!
Sage mir holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Die Naturarznei.

Als zuerſt ich dieſe Pein
Oben an dem Bein empfunden,
Wollt' ich bohren grad hinein,
Doch der Grund ward nicht gefunden.
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

Wenn es mich noch länger ſticht,
Trag' ichs nicht beim beſten Willen.
Liebe Mutter, weißt du nicht
Mir ein Mittel, es zu ſtillen?
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

Neulich ſprach der Arzt davon,
Dem ichs eilte mitzutheilen.
„Dieſes Übel kenn' ich ſchon,
Die Natur nur kann es heilen."
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

„Dieſes Übel, weiß ich, bleibt,
Wird im Bein ſtets wiederkommen,
Wenn mans nicht mit Seife reibt,
Von lebend'gem Fleiſch genommen."
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

Sprich, Schatz, ist sie dir bekannt?
Sieh doch wie ich grausam leide!
Hast Naturarznei zur Hand,
Die von meinem Weh mich scheide?
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es sticht und wie es weh mir macht.

Des Eremiten Töchterlein.

Lebt' ein Eremit dort im Wald allein,
Nicht drei Bündel Dornen nennt der Arme ſein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Nicht drei Bündel Dornen nennt der Arme ſein,
Doch er hat, was mehr, ein ſchön Töchterlein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Doch er hat, was mehr, ein ſchön Töchterlein,
Sührt ſie Nüſſe pflücken in den Wald hinein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Sührt ſie Nüſſe pflücken in den Wald hinein;
Als ſie war im Wald, ſchlief das Mädchen ein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Als ſie war im Wald, ſchlief das Mädchen ein,
Und vorüber gingen guter Burſchen drei.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Und vorüber gingen guter Burſchen drei,
Und der erſte ſprach: „Welch ſchön Mägdelein".
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Und der erſte ſprach: „Welch ſchön Mägdelein!“
Und der zweite ſprach: „Sie iſt hübſch und fein!“
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Und der zweite ſprach: „Sie iſt hübſch und fein“.
Und der dritte ſprach: „Sie ſoll meine ſein“.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Robin.

Nun hört, ich will euch bitten,
Von Robin dieſes Lied,
Der guten Wein zu trinken
Sein Leben lang geliebt.

Er trifft auf ſeinem Wege
Ein hübſches Mädchen an;
Die ſprach zu ihrer Mutter:
„Ich will Robin zum Mann.“

Nach Tours geht Robin hin
Und kaufet Sammt darin;
Auch Atlas ſchafft er an.
„Ich will Robin zum Mann.“

In Orleans kehrt er ein
Und kaufet weißen Wein,
Den früh man trinken kann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Nach der Provence er geht,
Orangen er erſteht,
Die ſtehn zum Wein gut an.
„Ich will Robin zum Mann.“

Robin hat Schlöſſer ſchön
Im Thal und auf den Höhn,
Von Gold gar wohlgethan.
„Ich will Robin zum Mann.“

Nach Meaux geht Robin hin
Und kaufet Schweine drin,
Draus macht man Würſte dann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Robin geht in ein Kloſter
Und ſingt das Paternoſter,
Der kein Latein doch kann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Robin der hat ein Huhn,
Das, ohne was zu thun,
Doch Küchlein ſtets gewann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Robin iſt auch Soldat,
Den Speck gar gern er hat,
Auch Küchlein dann und wann.
„Ich will Robin zum Mann.“

„Robin betrüget dich.“
„Das thut er, Mutter, nicht;
Er iſt ein braver Mann:
Ich will Robin zum Mann.

So viel verſteht er wohl,
Er pflanzet ſeinen Kohl
Im Garten mitten an.
Ich will Robin zum Mann.“

Robin im Kerker ſitzt;
Wie das geſchehen iſt,
Fragt er vergebens an.
„Ich will Robin zum Mann.“

Robin iſt ſchwach und krank;
Er braucht Salat, zum Trank
Vier Schoppen Wein ſodann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Geſtorben iſt Robin;
Begraben muß man ihn
In einem Weinfaß dann.
„Mutter, da liegt mein Mann.“

Die tanzluſtige Alte.

In Paris von jungen Leuten
Hebet ſich ein luſtiger Reih'n;
Dazu kam auch eine Alte,
Die hat vorn zwei Zähn' allein.
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

In den Tanz miſcht ſich die Alte,
Auf den Schönſten dringt ſie ein,
Und ſie ſagt ins Ohr ihm leiſe:
„Nimm du mich, Herzliebſter mein.
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

Habe noch fünfhundert Franken
Klingend Geld im Beutel mein,
Und du ſollſt alsbald ſie haben,
Schönſter, wenn du mein willſt ſein."
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

Und an ihrer Hand voll Runzeln
Führt ſie ihn zum Pfarrer 'nein.
„Mein Herr Pfarrer Jean, nun trauet
Dieſen und mich Mägdelein."
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

„Ei zum Teufel! achtzig Jahre
Zählet wohl dies Mägdelein.
Ich will freien nicht die Alte,
Doch ihr Geld, das will ich frei'n."
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

Das Lied vom kleinen Mann.

Nun höret aufmerksam mich an,
Vernehmt das Lied vom kleinen Mann,
Wie es im Leben ihm ergangen;
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann, vernehmt mein Wort,
Er lacht und singt in einem fort,
Und küßt stets seines Liebchens Wangen;
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

„Jetzt ist's Auguſt, das Wetter klar,
Wir wollen gehn nach Vaugirard
Und ins Boulogner Holz zusammen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Ich gehe morgen auf den Markt,
Da kauf' ich für den Hausbedarf
Gar manches, dran ich habe Mangel.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Von einem Ei kauf' ich die Schal'
Und decke damit mein Gemahl,
Wenn es zu regnen angefangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Und hätt' ich ein Kaninchenfell,
So könnt' ich doch ein Jäckchen schnell
Fürs Liebchen und zwei Schuh' erlangen."
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Ein Koller hat und Mantel an,
Ein Mützchen auch der kleine Mann,
Das muß auf seiner Glatze prangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Ein Hühnchen hat der kleine Mann,
Das alle früh ihn wecken kann,
Wenn er vom Morgenschlaf umfangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Dukaten hat der kleine Mann,
Sie fühlen sich gewichtig an;
Die soll sein Liebchen all' empfangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann ging über Feld,
Wo ihn ein Räuber überfällt;
Da kam ihm all sein Geld abhanden.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann hat Kinder drei
Und nicht so viel Geld als ein Ei,
Und spielt doch draußen den Galanten.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann hat Häuser drei,
Drin eine ganze Schweinerei
Von Ferkeln und von Säu'n zusammen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann, groß ist er nicht,
Von dem hier redet mein Gedicht;
Wißt, daß ich ihn persönlich kannte.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Lügenlied.

Ich ging nach Bagnolet über Land,
Wo ich ein großes Maulthier fand,
Das rothe Rüben pflanzte.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Ein wenig weiter ging ich dann,
Ein Fuder Heu traf ich da an,
Das die Gavotte tanzte.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Ich trat in unsern Garten ein
Und fand ein fleischfarb Kätzelein,
Das seine Stiefeln putzte.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Ins Haus zurück ging ich sodann,
Und traf daselbst ein Gänschen an,
Das trug eine Kapuze.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Viertes Buch.

In des ſüßen Maien Zeit.

In des ſüßen Maien Zeit,
Wenn es grünet weit und breit,
Hört' ich unterm Buſch im Thal
Singen ſüß die Nachtigall.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man ſchläft und ruht.

Ganz verſenkt in meinen Sinn
Setzt' ich bei dem Buſch mich hin,
Und ein wenig ſchlief ich ein,
Während ſang das Vögelein.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man ſchläft und ruht.

Als ich wieder dann wacht' auf,
Rief zum Vöglein ich hinauf:
Hilf mir bei der Liebſten mein,
Dann erſt werd' ich fröhlich ſein.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man ſchläft und ruht.

Als ich aufgerichtet mich,
Spielt' auf meiner Zither ich,
Und dazu im Wiesenthal
Sang vor mir die Nachtigall.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man schläft und ruht.

Und die Nachtigall sie sprach:
Das ist eine große Schmach,
Die mir fast den Sinn verstört,
Daß ein Bauer mich gehört.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man schläft und ruht.

Der Nachtigall Tochter.

Soll ein Liebeslied ich ſingen?
Luſtig wird's und lieblich klingen,
Nicht ein Baur erdacht' es,
Nein! ein Ritter, den in Armen
Hielt ſein Lieb, in wonnig warmen,
Unterm Ölbaum, macht' es.

Liebchen hat ein Hemd von Leinen,
Einen Hermelpelz gar feinen,
Einen Rock von Seide,
Ihre Strümpfe ſind von loſen
Waſſerlilien und von Roſen
Ihre Schuhe beide.

Ihren Gürtel bilden Blätter,
Friſch entkeimt beim Frühlingswetter,
Dran die Knöpfe golden,
Und am Täſchlein die Gehänge
Sind von Blüten ein Gedränge;
Amor gab's der Holden.

Und ein Rößlein darf ſie tragen,
Silbern iſt ſein Huf beſchlagen
Und mit Gold der Sattel;
Auf der Kruppe kann man ſehen
Schön drei Roſenbäume ſtehen,
Die ihr geben Schatten.

Durch die Wiese ritt sie heiter,
Ihr begegnet mancher Reiter,
Grüßt sie ohne Tadel.
„Woher seid ihr, Mägdlein minnig?“
„Aus dem schönen Frankreich bin ich,
Und von hohem Adel.

Nachtigall die ist mein Vater,
Sein Haus, drin er singet, hat er
In dem tiefsten Walde.
Meine Mutter ist Sirene,
Die da singt im salz'gen Meere
An dem höchsten Strande.“

„Schöne, ihr seid wohlgeboren,
Habt ein hoch Geschlecht erkoren
Und ein stattlich Leben.
Wenn's doch Gott gefallen sollte,
Daß er zum Gemahl euch wollte
Meinem Herzen geben!

Du wilde Nachtigall.

Du wilde Nachtigall,
Die ſingt im grünen Hage,
Haſt du der Stimme Schall
Gehört von einem Knaben?
Der ſagt mit lauter Stimme,
Daß er gerne wollte frei'n;
Aber er verſteht das nimmer,
Wie ein Liebender muß ſein.
Guter Bauernknabe,
Der ſo gerne möchte frei'n,
Aber nicht verſteht zu ſagen,
Wie ein Liebender muß ſein.

„Und wenn ich hätte Geld
In Menge, laßt euch ſagen,
Mit meinem Lieb ins Feld
Würd' oft hinaus ich traben.
Sie iſt ſo ſchön und lieblich,
Wenn wir koſten ganz allein,
Lehrte ſie mich leicht und niedlich,
Wie ein Liebender muß ſein."
Guter Bauernknabe,
Der ſo gerne möchte frei'n,
Aber nicht verſteht zu ſagen,
Wie ein Liebender muß ſein.

„Ach, hat zur Liebſten ſein
Ihr Liebſter angefangen,
So lang wir zwei allein,
Da warſt du gar nicht bange.

Jetzt ſpieleſt du die Stolze,
Vor den Leuten thuſt du's nur;
Treff' ich dich allein im Holze,
Iſt von all dem nicht die Spur."
Guter Bauernknabe,
Der ſo gerne möchte frei'n,
Und doch nicht verſteht zu ſagen,
Wie ein Liebender muß ſein.

Wer treu aufrichtig liebt,
Der muß auch etwas wagen;
Das macht ihn erſt beliebt,
Nichts wird ihm abgeſchlagen.
Dem Trug muß er entſagen;
Wer ſich auf die Frau'n verſteht,
Muß es dreiſt und kühnlich wagen,
Daß er oft zu ihnen geht.
Guter Bauernknabe,
Der ſo gerne möchte frei'n,
Und doch nicht verſteht zu ſagen,
Wie ein Liebender muß ſein.

Wer hat dies Lied erdacht?
Ein Galan aus dem Städtchen,
Der frohe Zeit verbracht
Bei einem hübſchen Mädchen,
Das ſich verſtand auf Scherzen;
Beiden iſt es wohl bewußt:
Tauſend gibt es, deren Herzen
Sehnen ſich nach gleicher Luſt.
Guter Bauernknabe,
Der ſo gerne möchte frei'n,
Und doch nicht verſteht zu ſagen,
Wie ein Liebender muß ſein.

Gruß der Nachtigall.

O Nachtigall im laubigen Hain,
Geh, bitt' ich, einen Gruß zu tragen
Zu meinem süßen Freund: daß mein
Er nicht vergißt, laß' ich ihm sagen.

O Nachtigall, ich bitte dich,
Geh, wirb mir eine Botschaft balde,
Geh, sage meinem Lieb, daß ich
Sein warte dort im grünen Walde.

Daß er dahin mich sprechen geh',
Das mache fröhlich mir das Herze;
Denn jedesmal wenn ich ihn seh'
Bin ich geheilt von allem Schmerze.

Und wenn des Nachts ich schlafen soll,
Da wach' ich oftmals auf mit Harme;
Mich dünkt, den ich so liebevoll
Im Herzen trag', halt' ich im Arme.

Da er mich liebt in Stätigkeit,
Bleibt meine Lieb' ihm unverloren;
Ob Mißgunst sich verschwört und Neid,
Er hat vor allen mich erkoren.

O Nachtigall, du wilde.

1.

Soll ich noch lange leben
Und ſchmachten alle Zeit,
Durch einer Dame Liebe,
Der ich mein Herz geweiht?

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Sie liebe mich allein;
Ihr Wort hat ſie gebrochen,
Sie liebt wohl zwei bis drei.

O Nachtigall, du wilde,
Die Liebenden ſteht bei,
Dich fleh' ich an, daß milde
Dein Herz und gütig ſei;

Geh' meine Botſchaft werben
Zur Allerſchönſten hin,
Daß gnädiger mir werde
Ihr allzuharter Sinn.

Mich tödtet ihre Härte,
Das iſt mein einziger Schmerz;
Die Liebe zu der Holden
Durchglüht mein ganzes Herz.

Sie iſt ſo ſtolzen Sinnes,
Ich ſterb' in Sehnſuchtspein;
Die Kraft will mir verſagen,
Ade, Herzliebſte mein!

2.

O Nachtigall, du wilde,
Die Liebenden ſteht bei,
Mein Bote ſei geſchwinde
Zur ſchönen Liebſten mein.
Ach! ich bin ein ſchwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnſuchtspein.

Sag' ihr, ſie ſoll nicht länger
So hart und grauſam ſein;
Sie macht ſonſt, daß ich ſterbe
Und ändre die Farbe mein.
Ach! ich bin ein ſchwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnſuchtspein.

Um eine Gunſt nur bitte
Ich dich, o Herrin mein.
„Meine Gunſt hab' ich verſchenket,
Kann ſie nicht geben zwein."
Ach! ich bin ein ſchwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnſuchtspein.

Ade denn, meine Herrin.
„Ade, o Diener mein."
O Nachtigall, du wilde,
Die Liebenden ſteht bei.
Ach! ich bin ein ſchwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnſuchtspein.

Was die Nachtigall sang.

Als man mich noch hieß die Kleine,
Vierzehn Jahre war ich alt,
Schickt mein Vater mich alleine
Schafe hüten in den Wald.
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Ich war noch so jung an Jahren,
Daß zu weinen ich begann;
Auf das Gras setzt' ich mich nieder,
Horcht' aufs Lied der Nachtigall.
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Und sie sang aus voller Kehle:
„Zum Vermählen ist es Zeit."
„Ach, wie soll ich mich vermählen?
Meinem Vater wär' es leid."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Thu dem Vater seinen Willen,
Gern thu' ich den Meinen ihn."
„Und wenn's meine Mutter wüßte,
Ging's nicht ohne Schläge hin."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Deine Mutter iſt 'ne Thörin,
Daß ſie dir es hat verdacht;
Als ſie war in deinen Jahren,
Hat ſie's ebenſo gemacht."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Aber ſage mir, du Schöne,
Was im Jahr verdieneſt du?"
„Ich verdien' ein Roſenhütlein,
Ein paar Handſchuh noch dazu."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Komm, o komm mit mir, du Schöne,
Ebenſoviel geb' ich dir;
Wirſt zu thun nichts weiter haben,
Als mein Bett zu machen mir.
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Wirſt zu thun nichts weiter haben,
Als mein Bett zu machen mir,
Und die Decke mach' ich ſelber,
Und darinnen ſchlafen wir."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Vogelſtimmen.

Am Rande einer Quelle,
An ſchattenreicher Stelle,
Auf einem Ruheplätzchen
Traf ich mein niedlich Schätzchen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Was thuſt du, ſprich, mein Schätzchen,
Ich bitt', an dieſem Plätzchen?
„Ich horche nun ſchon lange
Der Nachtigall Geſange."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Was mag mit ihrem Schlagen
Die Nachtigall wohl ſagen?
„Zur Liebe nur geboren
Sind Mägdlein und erkoren."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Sprich, was der Fink wohl meine,
Der ſingt im grünen Haine?
„Man muß die Liebe faſſen,
Wenn ſie ſich ſehn will laſſen."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

„Es ſagt der Lerche Liedchen,
Trifft man allein ſein Liebchen
Und läßt es ſich entgehen,
Wird man's nicht wiederſehen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Die Lerch' in ihrem Sange
Sagt, daß ich dich umfange,
Da ich auf grünem Grunde
Dich unverhofft gefunden."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

„Das Rebhuhn und die Wachtel
Sagt: Der verdient 'ne Tachtel,
Dem's Glück wird angetragen
Und der es nicht will wagen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Drum bitt' ich, Liebchen, küſſe
Du mich, wohl auf, du Süße,
Mit deinem Mund, dem warmen,
Umfange mich mit Armen."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

„Die Schwalb' in leiſen Tönen
Sagt ja, daß jede Schöne
Sich ſoll dem Mann ergeben,
Der Lieb' ihr weiht' und Leben.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Der Pfau sagt auch nicht minder,
Daß alle hübschen Kinder,
Die haben Freud' am Küssen,
Der Liebe huldigen müssen."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Der Wind er flüstert, Schätzchen:
Ich weiß ein lauschig Plätzchen,
Dort unter einem Baume,
An schattenreichem Raume.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Dort kann sich Lieb mit Liebe,
Beseelt von sanftem Triebe,
In dichten Schattens Kühle
Beglückt und fröhlich fühlen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Der Hänfling.

War ein Hänflingsweibchen einſt,
Treu ſeinem Herrn ergeben,
Flog aus ſeinem Käfig, ſich
Zum Pfarrer zu begeben.
Du kleines Weſen,
Ich füttre dich nicht mehr, als hätt'
Ich niemals dich geſehen.

Flog aus ſeinem Käfig, ſich
Zum Pfarrer zu begeben.
Auf des Bettes Pfühl hat es
Die Frau des Herrn geſehen.

Auf des Bettes Pfühl hat es
Die Frau des Herrn geſehen.
„Meiſterin, was macht ihr hier?
Das ſag' ich meinem Herren.

Meiſterin, was macht ihr hier?
Das ſag' ich meinem Herren."
„Hänfling, ſag' es nicht, ich will
Dir, was du wünſcheſt, geben.

Hänfling, ſag' es nicht, ich will
Dir, was du wünſcheſt, geben.
Hundert Thaler geb' ich dir,
Den Beutel auch daneben.

Hundert Thaler geb' ich dir,
Den Beutel auch daneben."
„Deine Thaler will ich nicht,
Was ſoll damit geſchehen?

Deine Thaler will ich nicht,
Was ſoll damit geſchehen?
Willſt du einen Pfennig nur
Zu Rübſamen mir geben;

Willſt du einen Pfennig nur
Zu Rübſamen mir geben;
Einen Groſchen, daß man mir
Macht neu des Käfigs Stäbe;

Einen Groſchen, daß man mir
Macht neu des Käfigs Stäbe,
Und ein Schneckenhaus, darin
Man mir zu trinken gebe;

Und ein Schneckenhaus, darin
Man mir zu trinken gebe —
Meinen Herren zu erfreu'n,
Sei dann beſtimmt mein Leben."
Du kleines Weſen,
Ich füttre dich nicht mehr, als hätt'
Ich niemals dich geſehen.

Wein und Waſſer.

Hört, es hat in Frankreich ſich
Ein großer Streit erhoben
Zwiſchen Waſſer und dem Wein:
Das war ein zornig Toben.
Sprach der Wein zum Waſſer:
„Du haſt Grund zu ſchweigen,
Denn wer von dir trinken muß,
Der hat gar viel zu leiden.“

Sprach das Waſſer drauf zum Wein
Gar ruhig und gelaſſen:
„Manches ſchöne Hemd hab' ich
Oft ſchon waſchen laſſen.
Mühlen laß' ich mahlen,
Bächlein ziehn zu Thale,
Und mach' in der ganzen Welt
Grün das Gras im Walde.“

Sprach der Wein zum Waſſer drauf
Mit heftigem Wort dagegen:
„Ich mach' oft, daß Schlag auf Schlag
Kreuzen ſich die Degen;
Daß die Frau'n wie Narren
Nachts beim Tanz verharren;
Mache, daß man Geigen ſpielt,
Zithern und Guitarren.“

Sprach das Waſſer drauf zum Wein
Gar ruhig und gelaſſen:
„Ich will all die Meinen her,
Die Ströme, kommen laſſen;
Laſſe her die Somme
Und die Tiber kommen
Und die kleinen Bächlein all,
Die die Welt durchronnen.“

Sprach der Wein zum Waſſer drauf
Mit heftigem Wort dagegen:
„All die Meinen laß' ich dann
Auf den Höh'n ſich regen;
Alle laß' ich kommen,
Wein von der Gascogne,
Wein von Orleans und Poitou,
Wein vom ſchönen Spanien.“

Sprach das Waſſer drauf zum Wein
Gar ruhig und gelaſſen:
„Ich will all die Meinen her,
Die Ströme, kommen laſſen.
Moſel kommt, die ſchnelle,
Und des Meeres Welle,
Ich vergaß das ſalzige Meer,
Das ſchaff' ich her zur Stelle.“

Als der Wein nun ſprechen hört
Von dem ſalzigen Meere,
Stand nach Krieg nicht mehr, o nein!
Nach Frieden ſein Begehren.
„Friede ſei mit aller Welt,
Friede mit uns beiden.
Wer von dir, o Waſſer, trinkt,
Der hat gar viel zu leiden.“

Der Eſel.

Die Schöne will zur Mühle hin
Auf ihrem Eſel Baldewin,
Sie will dort laſſen mahlen.
Trala la la! trala la la!
Trala la la la, huſch huſch!
Sie will dort laſſen mahlen
Im Schatten hinterm Buſch.

Als ſie der Müller kommen ſah,
Er ſprach mit Lachen: „Ei ſieh da
Die Frau mit ihrem Eſel.“

„Willſt, Müller, mahlen du mein Mehl?“
„Das will ich, Frau, bei meiner Seel',
Ihr ſollt als erſte mahlen.“

Und als die Mühle mahlte fort,
Der Müller küßt die Schöne dort,
Der Wolf der fraß den Eſel.

„Ach, lieber Müller, ſprach ſie drauf,
Den Eſel fraß der Wolf mir auf;
Verwünſcht ſei deine Mühle!“

„Ich habe Geld im Beutel hier;
Da nimm zwei blanke Thaler dir,
Kauf' einen andern Eſel.“

Die Schöne geht zum Markt ſofort,
Kauft einen andern Eſel dort,
Doch kauft ſie eine Eſlin.

Und als ihr Mann ſie kommen ſah,
Mit lauter Stimme ſchrie er da:
„Das iſt nicht unſer Eſel!“

„O Mann, du trankſt wohl neuen Wein,
Der ſtieg dir ins Gehirn hinein;
Kennſt nicht mehr unſern Eſel.

Der ſchöne Maimond iſt zur Stell',
Da wechſelt jedes Thier ſein Sell;
So that auch unſer Eſel.“
Trala la la! trala la la!
Trala la la, huſch huſch!
Sie will dort laſſen mahlen
Im Schatten hinterm Buſch.

In der Mühle.

Unſer Kammermädchen
Das ſteht frühmorgens auf,
Sie nimmt den Sack mit Gerſte
Und geht zur Mühl' hinauf.
O kommet, kommet, kommet alle!
Unſer Korn ſoll mahlen
Unſer Müller uns.

Sie nimmt den Sack mit Gerſte
Und geht zur Mühl' hinan.
Wer ihr zuerſt begegnet?
Den Müller trifft ſie an.

„Behüt' euch Gott, o Müller,
Wollt mahlen mir mein Mehl?"
„Ja, mahlen iſt mein Handwerk,
Ich ſteh' dir zu Befehl."

Da nahm er ſeinen Hammer
Und ſtellt die Mühle ein.
Und bei dem Lärm der Mühle
Entſchlief das Mägdelein.

Dreimal hat ers umfangen
Stillſchweigend ohne Laut;
Und als es kam zum vierten,
Da wacht das Mägdlein auf.

„Sagt, macht ihr es mit allen,
Die hierher kommen, so?"
„Ja, Mägdlein, meiner Treue!
Mit allen mach' ichs so!"

„Hätt' ichs gewußt, ich stellte
Mich morgen wieder ein,
Und würde mit mir bringen
Des Nachbars Töchterlein."
O kommet, kommet, kommet alle!
Unser Korn soll mahlen
Unser Müller uns.

Des Meiers Tochter.

Das war des Meiers Tochter,
Die ſtand am Morgen auf;
Sie nahm drei Körner Gerſte
Und ging zur Mühl' hinauf.
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

Wem iſt ſie da begegnet?
Der Müller ſtand vorm Haus.
„O Müller, lieber Müller,
Mahl' mir mein Korn nun auch."
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

„Ja, Schöne, doch bis morgen
Muß ich es ſchieben auf."
„Umſonſt bin ich gekommen,
Du biſt ein rechter Gauch.
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

Weißt nicht wie man Kaninchen
Muß fangen in dem Strauch,
Die alle deine Kräuter
Im Garten freſſen auf."
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

Doppelt Mahlgeld.

Ich hab' geſchwungen früh und ſpät,
Hab' die Mühle ſtets gedreht,
Und nur den Korb voll Korn da, ſeht!
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Und nur den Korb voll Korn da, ſeht!
Hab' die Mühle ſtets gedreht.
Zur Mühle trug ich ihn noch ſpät.
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Zur Mühle trug ich ihn noch ſpät.
Hab' die Mühle ſtets gedreht.
„O Müller, mahlt das Korn mir, ſeht!
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Das Korn, o Müller, mahle mir."
Hab' die Mühle ſtets gedreht.
„Ja, Frau, das thu ich gerne dir.
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Ja, Frau, das thu ich gerne dir."
Hab' die Mühle ſtets gedreht.
„Doch wie viel Mahlgeld willſt von mir?
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Doch wie viel Mahlgeld willſt, ſag an."
Hab' die Mühle ſtets gedreht.
Der Müller war ein kluger Mann.
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Der Müller, der war ſehr geſcheit;
Hab' die Mühle ſtets gedreht.
Er nahm das Mahlgeld beiderſeit.
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Er nahm das Mahlgeld beiderſeit,
Hab' die Mühle ſtets gedreht,
Von ihrem Korn, von ihrem Leib.
Hab' die Mühle ſtets gedreht der Liebe.

Abſchied von Lyon.

Junge Leute von Lyon,
Ihr wollt mir nicht munter ſcheinen,
Seid betrübt, ich weiß wovon,
Es iſt Zeit, daß wir uns ſcheiden;
Es iſt Zeit, daß wir uns ſcheiden,
Willig in den Tod zu gehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiederſehn.

Als ich rückwärts ſah, dabei
Konnt' ich den Verrath gewahren,
Sah des Königs Diener drei,
Die gar froh und luſtig waren,
Die gar froh und luſtig waren;
Ich mußt' in den Kerker gehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiederſehn.

Und ſie nahmen mich und fort
Führten ſie mich in die Zelle,
Schlugen mich in Ketten dort.
Ich unſchuldiger Geſelle,
Ich unſchuldiger Geſelle,
In den Kerker mußt' ich gehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiederſehn.

Wenn ich nur ein Leinentuch
Untern Kopf zu legen hätte —
Ach! die Erd' iſt hart genug! —
Und nur eine kleine Decke!
So viel Gutes wird, ich wette,
Nie vom Schickſal mir geſchehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiederſehn.

Wenn ich nur ein weißes Blatt
Hätt' und Tinte nur zum Schreiben,
An die Frauen dieſer Stadt
Wollt' ich dann ein Liedchen ſchreiben,
Daß ſie mein gedenkend bleiben
Und zum Himmel für mich flehn.
Schöne Mädchen in dem Städtchen,
Nie werd' ich euch wiederſehn.

Im Kerker.

Mir folget Schritt auf Schritt
Das Unglück, das mir droht;
Durch einer Dame Liebe
Bin ich ganz nah dem Tod.

Gefangen lieg' ich hier
In Ketten fest geschmiegt,
In einem tiefen Graben,
Der unterm Schlosse liegt.

Und als wir drunten waren,
Da schloß man zu die Thür:
„In diesem kleinen Saale
Spazieren könnet ihr."

Des Abends um neun Uhr
Da kommt die Wache an,
Und schaut sich an die Mauern,
Ob wir nichts dran gethan.

Um sieben in der Früh'
Löst man der Ketten Band,
Da bringet man uns Wasser,
Zu waschen uns die Hand.

Und wenn es Mittag ist,
Macht man uns hell genug:
„Jetzt kommen her die Damen
Und machen euch Besuch.

Bedankt euch bei den Damen
Und bei den Bürgersfraun;
Wenn sie nicht wären, müßtet
Ihr Hungers sterben traun."

Nun ist die Schöne kommen,
Durch die ich bin allhier,
Mit ganz verweinten Augen;
Zu Herzen ging es mir.

„Wohin gehst du, o Schöne,
Wo gehest du jetzt hin?"
„Ich geh' und werde Nonne
In jenem Kloster drin."

Nun darf ich tragen wohl
Gelb als die Farbe mein;
Ich Dulder mag mit Recht
Des Elends König sein.

Wer hat das Lied gesungen?
Ein wackerer Soldat,
Der vielen großen Kummer
Und Leid zu tragen hat.

Der gefangene Burſche.

Drei Tag' iſts her, daß ich
Ein Lieb erkoren;
Seitdem iſt mein arm Herz
In Leid verloren.

Denn die Verwandtſchaft will
Davon nichts wiſſen;
Ich ſterbe drum, von Leid
Und Schmerz zerriſſen.

An einem Sonntag früh
Ließ man mich fangen,
Ihr eigner Vetter ſchlug
Mich in die Bande.

Man fing und führte mich
Fort in ein Zimmer,
Und fragte mich dann aus,
Was ich thät' ſinnen.

Von meinem Lieb hab' ich
Beſcheid gegeben,
Daß ich ſie lieben will
Mein ganzes Leben.

Sie ſprachen zu mir: „Freund,
Laß von dem Mädchen,
Das andre Freundſchaft hat
In dieſem Städtchen."

Wer iſt ſo gegen uns
Erfüllt von Neide?
Sie möchten gern mein Lieb
Und mich wohl ſcheiden.

Sie lieb' ich, lebenslang
Werd' ich ſie lieben,
Und werd' ihr lebenslang
Getreulich dienen.

O käme doch der Tag,
Wo wir alleine
Begegneten uns zwei
Im Mondenſcheine.

Und könnt' ich fliegen nur
Wie eine Fliege,
Grad auf ihr Mündchen hin
Wollt' ich dann fliegen.

Könnt' ich verwandeln mich
In eine Schwalbe,
Zu meiner Liebſten hin
Flög' ich gar balde.

Hätt' ich ſie nur allein
In dieſem Haine,
Ich wollt' ihr ſagen dann
All was ich leide.

Hätt' ich ſie nur allein
In meinem Stübchen,
Das rothe Mündelein
Küßt' ich dem Liebchen.

Ihr rothes Mündelein,
Ihr Buſen ſchneeig,
Iſt Urſach' meiner Pein,
Drum dulde Weh ich.

Die Leute, die ſo feind
Sind meinem Liebchen,
Die haben mich in Leid
Und Tod getrieben.

Ich will in dieſen Wald
Mich nun begeben
Und als ein Eremit
Darinnen leben.

Wer war es, der das Lied
So hübſch erdachte?
Ein Druckerburſche gut
War's der es machte.

Der Thurm der Liebe.

Seit ich mein Lieb verloren hab',
Hab' ich zu ſeufzen guten Grund.
Nach ihm ſehn' ich mich Nacht und Tag;
Doch Sehnen hilft zu keiner Stund.
Ach! kann ſich einer wundern wohl,
Wenn ſchwer und trüb das Herz mir iſt?
Nie wieder wird es freudenvoll,
Bevor mein Liebſter mit mir ſpricht.

Er ging, und ſagte nicht Ade,
Und überließ mich meinem Harm.
Den Abend vor Sanct Honoré
Da ruht' ich noch in ſeinem Arm.
Er herzte mich in ſüßer Luſt,
Da klopfte man ans Thor mit Macht;
Ihm galt's, das iſt mir wohl bewußt,
Zu werfen ihn in Kerkernacht.

Seitdem, ach! ſah ich ihn nicht mehr
Und hörte nie von ihm ein Wort.
Nun bitt' ich Gott im Himmel, er
Wehr' alles Leid von ihm hinfort,
Und führ' ihn wieder her zu mir;
Sonſt geh' ich hin und ſuche ihn
Oder ich ſterb' in kurzem hier,
Denn leben kann ich nicht ohn' ihn.

Wie mir das Herz iſt voll von Leid,
Ich weiß fürwahr, erführ' ers nur,
Er käme wohl in kurzer Zeit,
Wär' er in Lyon oder Tours.
Ich laſſe ganz gewiß nicht ab
Und ſeh' ob ich ihn finden kann;
Das wird ein froher Liebestag,
Wenn ich ihn fand, den liebſten Mann.

Dann bau'n wir beide einen Thurm,
Ich und mein Lieb, aus Liebe auf,
Auf die vier Pfeiler von dem Thurm
Pflanz' ich je einen Roſenſtrauch,
Darin die Nachtigall ihr Lied
Wird ſingen ſüß und wonniglich.
O liebe mich ſo ſehr, mein Lieb,
Wie die, die niemand liebt als dich.

O Nachtigall im grünen Wald,
Die du der Liebe Botin biſt,
Geh' ſuche meinen Liebſten bald,
Um den todwund das Herz mir iſt.
Sag' ihm, ich fühle ſolches Weh,
Daß ich es nicht ertrage mehr;
In Leid und Thränen ich vergeh,
Und komm bald wieder zu mir her.

Pierre du Blaty.

Da ich kam nach Marſeille,
Wie ſehr erſtaunt' ich da,
Als ich je zwei und zweie
So Viel' in Ketten ſah.
Und als ich ſtaunend ſtand
Und juſt ans Sortgehn dacht',
Hat man mit Knittelſchlägen
Vom Platze mich gebracht.

Ich kam auf die Galeere
Wo den Profoß ich fand,
Der ſchlimmer war als Kain
Und ganz von Zorn entbrannt;
Ein Meſſer in der Hand,
Schnitt er mir ab mein Haar;
Verſchmachten muß ich hier,
Kein Leben iſts fürwahr.

Und als der ſchlimme Burſche
Geſchoren mir das Haupt,
War ich nicht mehr wie lebend,
Ich war wie ſinnberaubt.
Dann ſprach er zu mir: „Kerl,
Zieh aus die Kleider dir;
Des Königs Kleid zieh an,
Was dein, gehört nun mir."

Der Anzug, den ich kriegte,
Der war von grobem Lein,
Dazu ein rothes Hemde,
Ein rothes Käppelein;
Zu meiner Sünden Buß'
Eine Kett' an jeden Fuß;
Ich trage Leid wie wer
In der Hölle büßen muß.

Ein Hauptmann kam gegangen,
Derselbe fragte mich:
„Wer hat dich her gesendet?
Wozu verdammt man dich?"
Ich sagte drauf kein Wort,
Weil ganz verdutzt ich stand,
Gab ihm den Haftbefehl,
Er nahm ihn in die Hand.

Nun kam der Vogt gegangen,
Der trug am Halse fein
Gar eine prächtige Kette,
Und eine Pfeife klein.
Er sprach zu mir: „Mein Freund,
Den Muth verliere nicht;
Wenn du nicht etwa stirbst,
Kommst du einst noch ans Licht."

Gar sonderbar zu schreiben
Hat man gelehrt mich dann;
Man gab mir eine Feder,
Wohl fünfzehn Ellen lang.
An Tinte fehlt es nicht,
Die Tinte ist das Meer;
Die Feder ist das Ruder,
Damit fahr' ich einher.

Ihr meine Herren Richter,
Wo brachtet ihr mich hin?
Von meinen Freunden ferne
Auf der Galeer' ich bin,
Geknebelt und gebunden,
Als ob ein Leu ich wär';
Und mit Stockprügeln quält
Und schlägt man mich gar sehr.

Wer hat gemacht dies Liedchen?
Es ist Pierre du Blaty,
Zu Cahors in dem Städtchen
Geboren in Quercy.
An eines Schülers Tod
Klagt man der Schuld ihn an,
Wiewohl er theuer schwört,
Er sei unschuldig dran.

O Avignon.

Das iſt der Tod, das iſt der Tod,
Der hält mein Herz in Banden;
Das iſt nach meinem Lieb der Sehnſucht Noth.
Ich ſterb', ich ſterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

O Avignon, o Avignon,
Du Stadt voll Ehr' und Prangen,
Du hältſt mein Lieb ſo lang gefangen ſchon.
Ich ſterb', ich ſterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

Du ſchläfſt, du ſchläfſt, mein armes Herz
Kann nimmer Schlaf erlangen,
Wie der da lebt in Jammer und in Schmerz.
Ich ſterb', ich ſterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

Die drei Matroſen.

Aus Lyon der guten Stadt
Sind wir drei flotte Knaben,
Die zieh'n aufs Meer hinaus
Und keinen Kreuzer haben.

Der Nord bläſt kalt uns an,
Der Wind iſt uns zuwider;
Er hat uns weit hinaus
Aufs ſalzige Meer getrieben.

Da kommt Preian heran,
Und mit ihm viel Galeeren:
„Ihr Kinder von Lyon,
Nun müßt ihr euch ergeben.“

Nein, nein, das thun wir nicht,
Wie viel du haſt Galeeren;
Wir wollen uns nur Gott
Und Unſrer Frau'n ergeben.

Hilf uns, Herr Nicolaus,
Frau Barbe, hör' uns klagen!
O Nachtigall im Wald,
Geh meinem Liebchen ſagen,

Mein Gold- und Silberſchatz,
Den ſoll ſie all verwalten,
Drei Schlöſſer, die ich hab',
Darin als Herrin ſchalten.

In Mailand iſt das ein',
In der Picardie das andre,
Das dritt' im Herzen mein
Gehört ihr ohne Wandel.

Die Nonne.

Wenn im Mai die Au'n sich mit Rosen schmücken,
In der Zeit ging ich sie aus Liebe pflücken.
Eine Stimm' alsbald hört' ich voll Entzücken
Nah bei einem Kloster; süß drang sie zum Herzen.
„Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Wer mich Nonn' hieß werden, Unglück seinem Sterne!
Hora, Vesper singen mag ich gar nicht gerne;
Nach dem freien Leben sehn' ich mich zur Ferne;
Ach! wie wär' es schön, fröhlich da zu scherzen!
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Ich bin außer mir, rief sie, und von Sinnen:
Gott, was soll ich hier in dem Kloster drinnen!
Doch bei Sanct Marie, ich will ihm entrinnen,
Nie soll meinen Leib eine Kutte schwärzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Ich schick' hin zu ihm, der mein Herz gewonnen,
Aus dem Kloster soll er mich holen kommen,
Dann gibt's in Paris Tage voller Wonnen;
Wir sind beide jung und geneigt zu scherzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen,
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen."

Als ihr Trauter nun dieſes Wort vernommen,
Iſt in Freud' und Luſt ihm das Herz entglommen,
An des Kloſters Pforte hin iſt er gekommen,
Führt ſein holdes Lieb fort zu Luſt und Scherzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich ſteckt' ins Kloſter, gebe Gott ihm Schmerzen.

Der Klosterbruder.

Eines Montags früh ritt ich
Aus spazieren ganz allein,
Fand ein Gärtlein wonniglich,
Darin saß ein Nönnelein.
Und es sang das Nönnchen
Klagend dies Refränchen:
„Lieber Klosterbruder,
Du bleibst aus zu lange Zeit.
Bleib' ich lange Nonne,
Eh' der Abend komme,
Sterb' ich von dem süßen Leid."

Als das Nönnlein ich vernahm,
Wie es einsam klagte hier,
Stieg ich ab alsbald und kam
Durch das grüne Gras zu ihr.
Und sie rief: „Vor Leide
Sterb' ich schier und scheide,
Lieber Klosterbruder,
Bleibst du aus noch lange Zeit.
Bleib' ich lange Nonne,
Eh' der Abend komme,
Sterb' ich von dem süßen Leid."

Als ſie klagte ſo voll Gram,
Blickte ſie die Wieſ' hinab,
Sah das Mönchlein, das dort kam,
Das den Rock genommen ab.
Und es eilt zur Nonne
Und es herzt voll Wonne
Sie der Kloſterbruder,
Und ſie ruft voll Seligkeit:
„Welche Luſt und Wonne,
Daß ich dich bekommen,
Mönchlein, hin iſt alles Leid."

Es war ein junges Mädchen.

Es war ein junges Mädchen,
Stolz war ihr Herz,
Kein schmuckres in dem Städtchen
Gab's allerwärts.
Man machte wider Willen sie zur Nonne;
Das war ihr unwillkommen,
Drum lebt sie hin in Schmerz.

Einstmals nach der Complete
War sie allein,
In traurigem Gebete
Und großer Pein.
Sie sprach also: „Maria, hehre Fraue,
Mein elend Leben schaue,
Dem Tod will ich mich weih'n.

Mein armes Herz in Bangen
Und Klage stät
Hat nach dem Tod Verlangen
So früh wie spät.
Den Meinen kann ich melden nicht noch schreiben
Des Herzens Klag' und Leiden,
Drob es in Schmerz vergeht.

Daß man mich nicht gegeben
Dem Liebsten mein!
Er war ja all mein Leben
Und ich war seins.
Er hielte mich die ganze Nacht umfangen,

Mir klagend ſein Verlangen,
Und ich klagt' ihm auch meins.

Hätt' ich geglaubt nur dorten
Was er verſprach
Und ſeinen ſüßen Worten,
Die er da ſprach,
So lebt' ich als ſein Weib an ſeiner Seite
Und hätte gute Zeiten
Bei meinem Liebſten, ach!

Lebt wohl mir, Mutter, Vater,
Verwandte mein,
Als Nonn' ins Kloſter thatet
Ihr mich hinein.
Zeitlebens werd' ich nie mehr Freude haben,
Ich leb' in Leid begraben,
In Kummer und in Pein.

Und wenn ich hier denn ſterben
Nun einmal ſoll,
Mag bald der Tod mir werden;
So lebt denn wohl!
O armes Herz, ſo bald mußt du nun ſcheiden,
So bittern Tod erleiden;
Das macht mich trauervoll.

Lebwohl im Kloſter ſag' ich
Der Oberin,
Den Nonnen allen klag' ich,
Die mit mir drin.
Ihr Nonnen, betet für mich, wenn ich ſcheide,
Doch ſagt nicht, was ich leide,
Ihm, deſſen Lieb ich bin.

Wie grauſam anzuſehen
Des Todes Gruß,
Wir wiſſen, jeder gehen
Des Weges muß;
Grauſamer iſt der Schmerz, der mir beſchieden;
Ein Leid iſts, das hienieden
Man nicht erdulden muß.

Lebt wohl, von meinen Landen
Ihr Mägdelein,
Ich muß in Kloſters Banden
Begraben ſein.
Bis Gottes Ruf zum Tod an mich ergangen,
Will ich an Hoffnung hangen,
Er wird mir Troſt verleihn.

Was kann denn die Schönheit frommen.

Was kann denn die Schönheit frommen
Und die Augen leuchtend hell?
Bald ein End' hat ſie genommen
Und vergeht nur allzuſchnell.
Der Anmuth Prangen,
Die ſchönen Wangen,
Die lichten Äugelein,
Wohnt Furcht nicht drinnen
Vor Gott tiefinnen,
Kann's nur gefährlich ſein.

Schönheit bringt gar viel Gefahren,
Macht oft ſtraucheln auf dem Pfad,
So die Mädchen, die ſie haben,
Wie den Mann, der ihnen naht.
Das ſind die Schlingen,
Die ſüß umſchlingen
So manches junge Herz,
So unabwendlich,
Und bringen endlich
Ihm tauſendfachen Schmerz.

Bin ich ſchön und nett von Weſen,
Geht nach Wunſch mir alles hier,
Doch, bin ich nicht gut geweſen,
Nützt es alles wenig mir.
Ich kann euch ſagen,
Nach wenig Tagen
Wird alles dieſes Staub.
Schön oder häßlich
Wird unerläßlich
Zuletzt des Todes Raub.

Unſrer Jugend Freud' und Wonnen
Scheinen ſüß wie Honig zwar,
Doch ſie ſind, ans Ziel gekommen,
Bittrer als die Galle gar.
Nur Pein und Schmerzen
Hat unſerm Herzen
Die Liebe ſtets gethan;
Ihr thöricht Glühen
Schafft Sorg' und Mühen
Und führt zur Höllenbahn.

Und hätt' ich auch hier auf Erden
Hundert Jahr was ich begehrt,
Werd' ich darum glücklich werden,
Da der Tod es all verzehrt?
O thöricht Streben,
In dieſem Leben
Zu ſuchen Luſt und Glück!
Welt, weh dir, wehe!
Du läßt, ich ſehe,
Nur Leid und Schmerz zurück.

Wenn ich mir die Eh' erwähle,
Weiß ich, daß mit dem Geſind'
Und mit Kindern ich mich quäle
Und viel andre Übel ſind.
Dem Mann gefallen
Muß man vor allen,
Ihm fügſam immerzu.
Man kann nicht ſtreben
Bei ſolchem Leben
Nach eignem Glück und Ruh.

Beſſer, daß ich mich zurücke
Zieh' an einſam ſtillen Ort

Und daß nach des Himmels Glücke
Ich allein hintrachte dort.
Ja, all mein Leben
Will, Gott ergeben,
Ich ſeinem Dienſt mich weihn.
Was man auch ſage,
All meine Tage
Will Kloſterfrau ich ſein.

Und mich dünkt, ſo wahr ich lebe,
Daß es in des Kloſters Bann
Größre Freud' und Wonne gebe
Als die Weltluſt bieten kann.
Daß mir der Frieden
In ihm beſchieden,
Hoff' ich vertrauensvoll,
Und wenn ich ſterbe,
Des Himmels Erbe
Zu Theil mir werden ſoll.

Die Kapuzinernonne.

Da ich den nicht ſoll bekommen,
Den mein Herz ſo liebte, nun!
Eh das Jahr noch ganz verronnen,
Was auch meine Eltern thun,
Will ich Kapuzinernonne
Werden in dem Kloſter nun.

Wenn mein Lieb an Feiertagen
Dann ans Kloſtergitter kommt,
Werd' ich meinen Gruß ihm ſagen,
Still mich neigend, wie mirs frommt,
Weil der Kapuzinernonne
Zu kein ander Grüßen kommt.

Wenn es könnte doch geſchehen,
Daß in meinem Kämmerlein
Ich ihn bei mir dürfte ſehen,
Klagt' ich ihm all meine Pein,
Die ich Kapuzinernonne
Dulde hier um ihn allein.

Gott, könnt' es ſich doch begeben,
Daß in einem Kloſter wir
Sollten mit einander leben,
Wie die Zeit verginge mir!
Er als Mönch und ich als Nonne,
Wie zufrieden wären wir!

Einen Schleier weiß von Leinen
Tragen ſehen wird man mich,
Doch wie hell mein Kleid mag ſcheinen,
Schwarz im Herzen trage ich,
Denn zur Kapuzinernonne
Machte man im Kloſter mich.

Heißt es nicht das Recht verkehren,
Wenn man einen Mann ſoll frei'n,
Weil die Eltern es begehren,
Dem man nicht ſein Herz kann weih'n?
Lieber Kapuzinernonne
Will ich noch im Kloſter ſein.

Gott und die Seele.

„Treue Seele du, die du so verlangest
Nach dem Himmelreich und dahin dich bangest,
Die im Himmel leben möcht' in Frieden dort,
Komm mit mir und folge meinem Schritt hinfort."

O mein Herr und Gott, meine Seel' ist kommen
Her zu deiner Güte, weinend und beklommen;
Folgen deinem Schritt möcht' ich gar so gern,
Aber Welt und Teufel halten mich dir fern.

„O geliebte Freundin, eins wird sich bewähren:
Alle die da folgen wollen meinen Lehren,
Werden mit Versuchung haben manchen Krieg;
Doch ich durch mein Leiden hab' erlangt den Sieg."

O mein Herr und Gott, wie vermag zu trösten
Doch dein Wort den Geist, den durch dich erlösten!
Denn die Schwäche kann ja nicht widerstehn,
Eilet deine Gnade nicht mir beizustehn.

„Mag der Kampf dir auch schwer und traurig scheinen,
Schön ist doch die Krone, die da winkt den Meinen,
Jedem, der im Kampf stark und treu sich hält
Und besiegt nicht wird von der falschen Welt."

O mein Gott, wann werd' ich die Stunde sehen,
Daß ich in dein Haus ein mit dir darf gehen,
Wo mit deiner Rechten du mich sanft umfängst,
Wo du auf mein Haupt deine Linke senkst?

„Wenn die Winterzeit gänzlich ist verronnen
Und wenn wiederkehren uns des Sommers Wonnen,
Dann vollkommner Liebe, die du ersehnest so,
Dann auch meiner Hülfe sollst du werden froh."

O mein Herr und Gott, ob des Wunders staun' ich,
Daß bei Tag und Nacht nur ein Sehnen traun ich
Fühl' in mir: daß einst dir mein Herz Lob singt,
Drin der Preis von deiner Majestät erklingt.

„O geliebte Freundin, hoffe nur indessen,
Nimmerdar von mir wirst du ja vergessen,
In der Prüfung Stunde werd' ich mit dir sein
Und ich werde dir meinen Trost verleihn."

O mein Herr und Gott, stehst nicht du zur Seite,
Nimmer widerstehn kann ich in dem Streite,
Keine einzige Stunde ist mir Ruh bescheert,
Wenn mir deine Gnade Hülfe nicht gewährt.

Inhalt.

Seite

Vorwort III
Einleitung V

Erſtes Buch.

Schön Irmenburg 3
Quant vient en mai, que l'on dit as lons jors. Rom. u. Past. I, 1.
Schön Aiglentine 5
Bele Aiglentine en roial chamberine. R. P. I, 2.
Schön Doette 7
Bele Doete as fenestres se siet. R. P. I, 3.
Schön Iſabelle 9
An halte tour se siet belle Yzabel. R. P. I, 4.
Die Schweſtern 11
Lou samedi a soir fat la semaine. R. P. I, 5.
Schön Jolante. 1 13
Bele Yolanz en chambre koie. R. P. I, 6.
Schön Jolante. 2 14
Bele Yolanz en ses chambres seoit. R. P. I, 7.
Schön Amelot 16
Belle Amelot soule an chanbre feloit. R. P. I, 8.
Die Königstochter 19
En un vergier lez une fontenele. R. P. I, 9.
Oriolant 21
Oriolanz en haut solier. R. P. I, 10.
Schön Aje. Bruchſtück 24
Siet soi bele Aye as piez sa male maistre. R. P. I, 12.
Aigline. Bruchſtück 25
Or vienent pasques les beles en avril. R. P. I, 13.
Schön Alde. Bruchſtück 26
Fille et la mere se sieent a l'orfrois. R. P. I, 14.
Schön Doe. Bruchſtück 27
La bele Doe siet au vent. R. P. I, 15.
Schön Eurial. Bruchſtück 28
Siet soi belle Euriaus, seule est enclose. R. P. I, 16.

Seite

Schön Iſabelle. Von Audefroi dem Baſtard 29
Belle Ysabiaus pucelle bien aprise. R. P. I, 56.

Schön Idoine. Von demſelben 32
Bele Ydoine se siet desous la verde olive. R. P. I, 57.

Schön Beatrix. Von demſelben 39
En chambre a or se siet la belle Beatris. R. P. I, 58.

Schön Argentine. Von demſelben 43
Au novel tens pascor ke florist l'aube espine. R. P. I, 59.

Schön Emmelot. Von demſelben 48
Bele Emmelos es pres desous l'arbroie. R. P. I, 60.

Iſenburg 50
Le roy seant en pleine cour. Haupt 92.

Zweites Buch.

Drei Schweſtern 55
Trois sereurs seur rive mer. R. P. I, 20.

Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n 56
Allons, allons gay. Haupt 4.

Des Schloßherrn Tochter 58
Voulez ouyr chanson, chansonnette nouvelle? Haupt 163.

Das Mädchen von Vaugirard 60
On dit qu'a Vaugirard il y a de belles filles. Haupt 123.

Liebesklage 61
Adieu soulas, tout plaisir et liesse. Haupt 2.

Sehnſucht 62
Amours, amours. Haupt 7.

Des Mädchens Klage 64
A qui me doy je retirer. Haupt 10.

Im Mai 68
Ce joly moys de may. Haupt 18.

Laß die Liebe dir geſtehen 69
De bien aymer je te jure. Haupt 35.

Der Liebesklausner 70
Dieu vous gard, ma mignonne. Haupt 43.

Des Ritters Abſchied 73
Gente fleur de noblesse. Haupt 55.

Fern aus fremdem Land 75
J'ay faict ung amy d'estrange pays. Haupt 61.

Der Treuloſe 76
Je m'en voys par le monde. Haupt 63.

Vor Liebchens Thür 79
Je m'y levay par ung matinet. Haupt 68.

Ich halt' es nicht mehr aus 81
Je ne me puis tenir. Haupt 70.

Seite

Ich lebe nicht 82
Je ne vis pas, mais je languis. Haupt 74.

Falsch ist die Liebe 83
Las, pourquoy m'estes vous si dure. Haupt 84.

Liebesglück 85
Langueo d'amours, ma doulce fillette. Haupt 81.

Abschied 86
Le plus souvent tant il m'ennuye. Haupt 88.

O Marguerite, du auserwählte 88
Marguerite, ma doulce amie. Haupt 98.

Bitte an den Vater 89
Mon pere, je vous ay servy. Haupt 107.

Der schöne Robert 91
Ne sçaurait on trouver. Haupt 115.

Gut Nacht, herzliebster mein 94
Passant melancholie. Haupt 126.

Als ich schied aus diesem Städtchen 97
Quand je partis de ceste ville. Haupt 139.

Im Grase warte mein 99
Sus l'herbe, brunette. Haupt 151.

Liebestod 101
Je vous vay compter. Hs. 2.

Ich thu's allein, um Gnade zu erjagen 102
Ma dame, de tout mon vouloir. Hs. 36.

Phyllis und Corydon 104
J'aymeray tousjours ma Phylis. Hs. 26.

Es war ein Edelknappe 106
Ung certain gentilhome. Hs. 72.

Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün 108
A ce matin je vous esveille. Hs. 77.

Ich bin nicht so dumm 110
Je voys, je viens, mon cueur s'en volle. Haupt 75.

Versäumte Liebe 111
Si j'avois fait amie a mon vouloir. Haupt 146.

Geistlich 113
Si j'avois faict demande a mon vouloir. Haupt 148.

Drittes Buch.

Warum schlägt mich denn mein Mann? 117
Por coi me bat mes maris. R. P. I, 23.

Ja, meinem Mann zum Trotze 118
J'ai ne lairai por mon mari ne die. R. P. I, 24.

Ertrag' es, Mann 119
Soufres, maris, et si ne vos anuit. R. P. I, 22.

Seite

Im Herzen trag' ich süßes Leid 120
Au cuer les ai, les jolis mals. R. P. I, 25.

Mein süßes Lieb, mein Wort vernimm 121
Tres dous amis, je lou vos di. R. P. I, 26.

Marguerite 122
Ce fut la veille d'un dimanche. Haupt 16.

Der Ehemann von Paris 124
C'est dedans Paris ou a un jeune homme. Haupt 23.

Der Wärwolf 127
Escoutez, je vous prie. Haupt 48.

Der gute Mann 129
Femmes, batez voz marys. Haupt 53.

Der alte Mann 132
Mon pere et ma mere. Haupt 106.

Jugend und Alter 134
Mon pere, mon pere. Haupt 112.

Der eifersüchtige Ehemann 137
En ceste ville est ung home. Hs. 40.

Küsse mich doch! 139
Mon dieu, quel plaisir y at il. Hs. 44.

Der seltsame Vater 140
J'ai prin mon rouec. Hs. 42.

Der lustige Mönch 141
Ce moisne a faict le sault. Hs. 41.

Die schöne Kuchenbäckerin 143
C'est la belle patissiere. Haupt 28.

Der frohe Wittwer 145
Je m'y levay par un matin. Haupt 66.

Marion 148
Marion est bien malade. Haupt 102.

Steh auf, Schön Käthchen 151
Reveillez vous, belle Catin. Hs. 25.

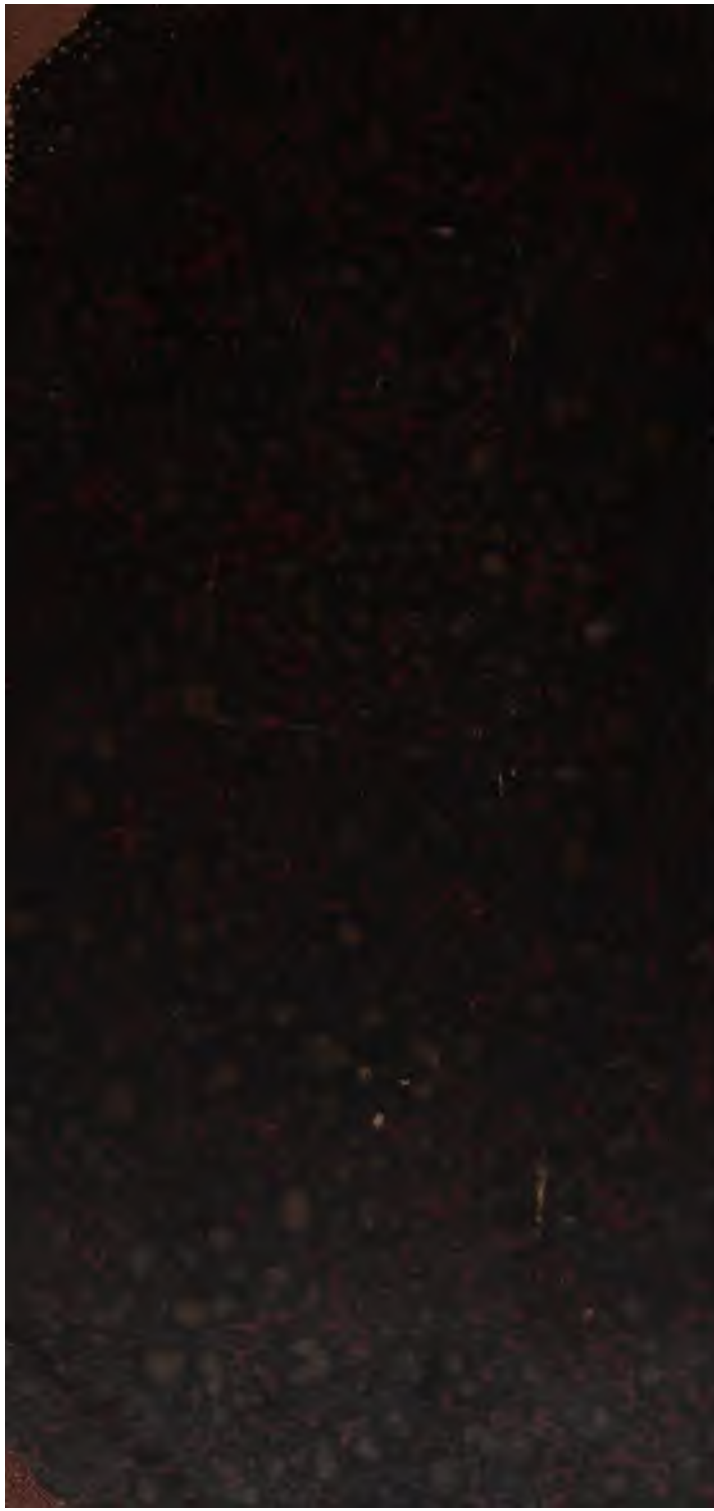
Schäferin und Schäfer 153
Le berger et la bergere. Hs. 14.

Schafe hüten 155
Mon pere m'envoye. Haupt 110.

Tanze, schöne Schäferin 158
Quand j'ettois jeune filliotte. Hs. 7.

Schäfer Sorgenlos 160
Qui veult ouir chanson. Hs. 31.

Die drei Mäher 162
Mon pere avoit des berbis tant. Hs. 13.

Heirathslust 163
Mon pere, aussi ma mere. Hs. 5.

Der Wolf 165
Une petite feste. Hs. 63.